

# **ZA-Information 19**

**November 1986**

**Dieses Dokument wurde von einer gedruckten Vorlage eingescannt  
und mit einer OCR-Software weitgehend automatisch bearbeitet.  
Kleinere Übertragungsfehler sind daher möglich.**

# **ZA-INFORMATION 19**

**November 1986**

Herausgeber:  
Zentralarchiv für empirische Sozialforschung  
Universität zu Köln

Direktor: Prof. Dr. E. K. Scheuch  
Geschäftsführer: Dipl.-Kfm. E. Mochmann  
Bachemer Straße 40  
5000 Köln 41  
Telefon: 0221 / 444086 oder 0221 / 4703155

Redaktion:  
Franz Bauske

ISSN-0723-5607

Die ZA-INFORMATION erscheint jeweils im Mai und November eines  
Jahres.  
Sie wird kostenlos an Interessenten und Benutzer des Zentralarchivs ab-  
gegeben.

# inhalt

ZA-INFORMATION 19

November 1986

Mitteilungen der Redaktion . . . . .	Seite 4	
<b>Berichte aus dem Archiv</b>		
ALLBUS 1986		
Datensatz und Codebuch bald lieferbar. . . . .	Seite 5	
British Social Attitudes		
Datenhandbücher zum britischen „ALLBUS“. . . . .	Seite 6	
Daten zur Lage der Ausländer in der Bundesrepublik: Die Ausländerumfrage 1982 des Sfb 3 wurde jetzt im Zentralarchiv archiviert . . . . .		Seite 8
International Social Science Council Workbooks in Comparative Analysis. . . . .		Seite 15
Neuaufgabe des Studienverzeichnisses. . . . .	Seite 19	
Technikakzeptanz		
Datensätze zum Thema des Soziologentags in Hamburg . . . . .	Seite 20	
<b>Forschungsnotizen</b>		
Dieter <b>Fuchs</b> , Jörg <b>Berger</b> und Ekkehard <b>Mochmann</b> : Technik zwischen Distanz und Nähe zur Alltagswelt. Eine Sekundäranalyse zur Technikakzeptanz . . . . .		Seite 21
Neue Datensätze für die Wahlforschung. Konrad-Adenauer-Stiftung bringt weitere Daten ins Archiv ein. . . . .		Seite 29
Wolfgang <b>Jagodzinski</b> : Black & White statt LISREL? Wie groß ist der Anteil von „Zufallsantworten“ beim Postmaterialismusindex? . . . . .		Seite 30
Hans-Michael <b>Mohr</b> : Dritte beim Interview. Ergebnisse zu Indikatoren aus dem Bereich Ehe und Partnerschaft mit Daten des „Wohlfahrtssurvey 1984“ _____		Seite 52
Dieter <b>Jaufmann</b> , Ernst <b>Kistler</b> : Arbeitsplatzvernichtung durch neue Technologien? Ein Vergleich von demoskopischen Meinungsbildern der Bevölkerung in der Bundesrepublik Deutschland. . . . .		Seite 72
Marion <b>Aschmann</b> und Josefa <b>Widmann</b> : Meinungen, die keine sein können. <u>Ein Befragungsexperiment zu „Pseudo-Opinions“</u> . . . . .		Seite 80
Datenhandbuch mit Schwerpunkt Stadt- und Regionalvergleich erschienen. . . . .		Seite 84
Analyse von Zeitreihen Frühjahrsseminar im Zentralarchiv: 9. bis 27.3.1987. . . . .		Seite 85

### Mitteilungen der Redaktion

Würfelt ein Großteil der Befragten die Antworten aus? Die in Panelstudien beobachteten Häufigkeitsverteilungen lassen in der Tat diesen Eindruck entstehen. In der ALLBUS-Retest-Studie 1984 scheint der Prozentsatz der "Zufallsantworten" beim Postmaterialismusindex fast 50% zu betragen. Lesen Sie dazu den Beitrag von Wolfgang JAGODZINSKI.

Wer beantwortet eigentlich unsere Fragen im Interview, ausschließlich der Befragte alleine? Nicht nur bei postalischen Erhebungen ist dieses Problem von Bedeutung. Hans-Michael MOHR prüft, ob Dritte im Interview bei der Antwortfindung des Befragten "mitwirken". Die Analyse stützt sich auf Daten des Wohlfahrtssurveys.

Welche Chance haben wir, Indikatoren zu finden, die uns die Möglichkeit geben, Konstanz oder Wandel von Einstellungen zum technischen Fortschritt empirisch belegbar zu machen. Dieter FUCHS et al. berichten von den Schwierigkeiten, adäquate Operationalisierungen zu finden, die der Gesamtproblematik gerecht werden.

Vergleichbare Probleme ergaben sich auch beim zweiten Beitrag zum Thema technischer Fortschritt. Haupthindernis beim Vergleich von Trenddaten ist die Vielfalt der unterschiedlichen Frageformulierungen verschiedener Erhebungsinstitute. Dieter JAUFMANN und Ernst KISTLER versuchen trotzdem eine Gegenüberstellung von Untersuchungsergebnissen.

In eigener Sache ist zu berichten, daß unser langjähriger Kollege Heiner MEULEMANN das Zentralarchiv verlassen hat und einem Ruf auf eine C-4 Professur an der Universität Eichstätt gefolgt ist. Für ihn ist Steffen KÜHNEL in die Reihe der wissenschaftlichen Mitarbeiter des Zentralarchivs eingetreten.

Beiliegend finden Sie diesmal wieder eine Aufforderung zur Beteiligung an unserer Adressenpflege. Bitte senden Sie uns nur dann eine Rückmeldung, wenn sich Ihre Anschrift geändert hat oder wenn kein Interesse mehr am Bezug der ZA-Information besteht. Helfen Sie uns, die Kosten in Grenzen zu halten.

Franz Bauske

**ALLBUS 1986****Datensatz und Codebuch bald lieferbar**

Die ALLBUS-Reihe ist um einen weiteren Datensatz ergänzt worden. Nach den Umfragen von, 1980, 1982 und 1984 **wird** jetzt der ALLBUS 1986 in der bewährten Zusammenarbeit zwischen ZUMA und dem Zentralarchiv aufbereitet und archiviert: Der Datensatz wird bei Beendigung der Arbeiten in einem maschinenlesbaren Codebuch dokumentiert und mit einem SPSS-Programm-Setup versehen sein.

Der ALLBUS ist bekanntlich ein Forschungsprogramm zur Erhebung und Verbreitung aktueller und repräsentativer Primärdaten für Forschung und Lehre in den Sozialwissenschaften. Kernstück der Konzeption sind regelmäßige wiederholte Bevölkerungsumfragen mit einem teils konstanten und teils variablen Fragenprogramm. Der ALLBUS 1986 enthält neben der ZUMA-Standarddemographie u.a. folgende inhaltlichen Themenbereiche:

Besitz und Nutzung technischer Geräte  
Wichtigkeit von Lebensbereichen  
Erziehungsziele  
Legalisierung des Schwangerschaftsabbruchs  
Beurteilung der Berufsausbildung  
Kompliziertheit des modernen Lebens  
Sprachkenntnisse  
Umgang mit Büchern  
Fertigkeiten im Haushalts- und Hobbybereich  
Kontakte zu Familie, Verwandtschaft und Freunden  
Helfer bei Problemen  
Persönliche Probleme  
Politisches Interesse  
Wahlabsicht  
Links-Rechts-Einstufung  
Beurteilung der wirtschaftlichen Lage  
Subjektive Schichteinstufung  
Oben-Unten-Einstufung

Der Schwerpunkt Soziale Netzwerke und Unterstützungsbeziehungen wird im Rahmen des internationalen Befragungsprojekts ISSP ("International Social Survey Programme") auch in mehreren anderen Staaten erhoben (Australien, Großbritannien, Italien, Österreich, Ungarn, USA).

Die Daten des vierten ALLBUS sind im Frühjahr dieses Jahres erhoben worden. Der Datensatz enthält die Informationen von 3099 Befragten.

### **British Social Attitudes**

#### **Datenhandbücher zum britischen „ALLBUS“**

Die British Social Attitude Series ist das Pendant zum General Social Survey in den USA und dem ALLBUS in der Bundesrepublik. Ausgangspunkt ist das Bemühen, sozialen und kulturellen Wandel zu dokumentieren und zu analysieren. Die periodisch durchgeführten Umfragen enthalten eine Mischung über die Zeit konstanter und variabler Fragen. Die Umfragen werden der scientific Community über die entsprechenden Umfragearchive in den einzelnen Ländern für Analysen zur Verfügung gestellt.

Begonnen wurde mit der British Social Attitude Serie erstmals 1983. Seitdem wird die Befragungsserie jährlich durchgeführt. Ein Kernbestand der Fragen wird finanziert durch Stiftungen, andere Teile werden durch sonstige Finanziers (einschl. kommerzieller) gefördert. Ein Teil der Befragten ist dabei Bestandteil eines Panels. Durch diese Kombination von Querschnittsbefragungen und Panel wird versucht, Wandel nicht nur auf der Aggregat-, sondern auch auf der Individualebene in seiner Kausalstruktur genauer zu analysieren. Ähnlich dem deutschen ALLBUS sind einige Fragen an ausländische Studien angelehnt, so daß internationale Vergleiche möglich werden.

Anders als in den USA und der Bundesrepublik werden in etwa gleichzeitig mit der Bereitstellung der Daten erste Ergebnisse der jeweils neuesten Umfrage veröffentlicht. Die Publikation erscheint, der Intention der Projektleitung gemäß, innerhalb von 9 Monaten nach Vorliegen der ersten Tabellen. Verschiedene Autoren behandeln in den Aufsätzen ausgewählte Themen auf der Basis der vorliegenden Daten in einer ersten, explorativen und weitgehend deskriptiven Weise. Es ist eine Anregung, vertiefende Analysen vorzunehmen, und bietet gleichzeitig einer breiteren - auch nichtwissenschaftlichen Öffentlichkeit - ein leicht verständliches Resümee wichtiger Befunde. Im Anhang der Veröffentlichung ist das Original des Fragebogens zusammen mit den zugehörigen Randverteilungen abgedruckt.

Die einzelnen Beiträge umfassen ein breites Spektrum von Themen - von politischen Einstellungen zu Geschlechtsrollen, Verteidigungspolitik, Konsum bis hin zu Fragen der Alltagsmoral. Daneben stehen Beiträge, die sich mit allgemeinen Problemen der Einstellungsmessung - etwa mit der Konsistenz von Antworten oder deren Stabilität über Zeit - befassen. In verschiedenen



Beiträgen werden internationale Vergleiche angestellt. In dem Band von 1984 gibt es z.B. einen Vergleich mit dem General Social Survey im Hinblick auf Einstellungen zur Sexualmoral und zur Abtreibung. In dem Band von 1986 unternimmt Jim DAVIS den Versuch, entlang mehrerer Einstellungsdimensionen das Ausmaß der Einstellungsähnlichkeit zwischen den USA und Großbritannien zu bestimmen.

In dem Beitrag zur Panelanalyse, abgedruckt in der 85er Ausgabe, wird von dem - in der Forschung bislang seltenen - Versuch berichtet, wahrgenommenen und realen Einstellungswandel miteinander in Beziehung zu setzen. Dabei treten bemerkenswert hohe Diskrepanzen auf. Wer sein Antwortverhalten über Zeit ändert, sieht dies nicht notwendigerweise als Einstellungswandel und vice versa. Fragen über wahrgenommenen Einstellungswandel können Analysen zum "realen Wandel", ermittelt über Panelstudien, nicht ersetzen. Zugleich wirft dieses Ergebnis Fragen methodischer Art auf. Manche Frageformulierungen mit ihren vorgegebenen Antwortmöglichkeiten haben womöglich wenig mit den Denkstrukturen der Befragten und den von ihnen verwendeten Begrifflichkeiten zu tun. Ob auf einer mehrstufigen Skala mal die eine, mal die andere Kategorie angekreuzt wird, mag in gewissem Maße eine Sache des Zufalls sein. Solange man sich auf der Ebene der globalen Zustimmung- oder Ablehnungsseite bewegt, sieht man die eigene Meinung als stabil an.

Die Studien aus der British Social Attitudes Serie sind - übrigens ebenso wie die des amerikanischen General Social Survey - als maschinenlesbare Datensätze über das Zentralarchiv zu beziehen. Die 85er Erhebung - veröffentlicht im 86er Report - ist unter der ZA-Archiv-Nr. 1492 registriert.

Die hier besprochenen Veröffentlichungen haben folgende Titel:

R. JOWELL and C. AIREY: British Social Attitudes. The 1984 Report, 221 Seiten, Aldershot, Hants 1984: Gower US \$ 45.00 (Hardcover).

R. JOWELL and S. WITHERSPOON: British Social Attitudes. The 1985 Report, 260 Seiten, Aldershot, Hants 1985: Gower US \$ 17.00 (Paperback).

R. JOWELL, S. WITHERSPOON and L. BROOK: British Social Attitudes. The 1986 Report, 252 Seiten, Aldershot, Hants 1986: Gower US \$ 23.50 (Paperback).

Karl-Heinz Reuband

**Daten zur Lage der Ausländer in der Bundesrepublik:****Die Ausländerumfrage 1982 des Sfb 3 wurde jetzt im Zentralarchiv archiviert****1. Institutioneller Hintergrund**

Die Ausländerumfrage 1982 wurde vom Sonderforschungsbereich 3 'Mikroanalytische Grundlagen der Gesellschaftspolitik' an den Universitäten Frankfurt und Mannheim (Sfb 3) konzipiert. Sie entstand in einer Zusammenarbeit zwischen den Projekten 'öffentliche und private Wohlfahrtsproduktion' (Projektleiter: Wolfgang ZAPF), 'Soziale Sicherung und personelle Einkommensverteilung' (Projektleiter: Richard HAUSER) sowie dem Projekt 'Determinanten der Arbeitseinkommen' (Projektleiter: Christoph HELBERGER). Das Projekt 'Integrierte Mikrodatenfiles und Datenanalyse (IMDAF)' (Projektleiter: Gernold FRANK) übernahm dabei die interne und externe Koordination. Die methodische Konzeption der Untersuchung wurde mit dem Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen (ZUMA) beraten. MARPLAN führte die Feldarbeit durch. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG), die den Sfb 3 seit 1979 fördert, finanzierte die Untersuchung. Die Daten stehen über das Zentralarchiv allen interessierten Kollegen in SPSS-Systemfiles-Form zur Verfügung.

**2. Untersuchungsinteressen****2.1. Forschungsinteressen und Datenlage**

In der empirischen Arbeitsmigrantenforschung waren Fragen aus den Themenkomplexen Soziale Sicherung und Transferleistungen, Determinanten des Arbeitseinkommens und subjektive und objektive Dimensionen individueller Wohlfahrt bei Ausländern vernachlässigt worden. Die gleichen Lücken wies die amtliche Ausländerstatistik auf. Zudem war die Vernachlässigung der Ausländer in bevölkerungsrepräsentativen Erhebungen zu Arbeitsmarkt, Einkommen, Wohnen und anderen Bereichen zumindest bedenklich. Das Fragenprogramm des Mikrozensus war für die spezifischen Interessen des Sonderforschungsbereichs nicht umfassend und differenziert genug, andere interessante Umfragen standen aus datenschutzrechtlichen Gründen nicht zur Verfügung.

Der Sfb 3 hat deshalb 1982 eine Repräsentativbefragung bei den fünf in der Bundesrepublik Deutschland und West-Berlin am stärksten vertretenen

Arbeitsmigrantenationalitäten (Griechen, Italiener, Jugoslawen, Spanier und Türken) durchgeführt. Diese Umfrage erweitert die Möglichkeiten empirischer Ausländerforschung ganz erheblich und ergänzt den Wohlfahrtssurvey 1980, die Transferumfrage 1981 und die Arbeitseinkommensumfrage 1980 des Sfb 3, die aus methodischen Gründen auf die deutsche Wohnbevölkerung konzentriert werden mußten.

Allen vier Umfragen gemeinsam ist eine einheitliche, abgestimmte Sfb-Standarddemographie, wodurch umfangreiche Möglichkeiten zu Quervergleichen eröffnet werden. Dem gleichen Ziel dient die Replikation ausgewählter Fragen aus den Wohlfahrtssurveys 1978 und 1980, der ESSER-Studie 1977 (ZA-Archiv-Nrn. 1043 und 1044) und dem ALLBUS.

## 2.2. Wohlfahrtsmessung und Sozialindikatorenforschung

Die Daten können in verschiedenen Forschungsbereichen Unterstützung leisten. Sie ergänzen die Population der, in die Sozialindikatorenforschung und in die Beobachtung sozialen Wandels eingebundenen, Wohlfahrtssurveys um die ausländische Bevölkerung. Entsprechend wurden Fragen auch aus den Wohlfahrtssurveys 1978 und 1980 - teils an die Population der Stichprobe angepaßt - repliziert. Die Ausländerumfrage eröffnet die Möglichkeit, integriert in das theoretische Konzept der individuellen Wohlfahrt, die Messung von subjektiven und objektiven Indikatoren für die ausländische Bevölkerung zu verbinden. Speziell für die Population der Umfrage wurde die Operationalisierung durch einige ausländerspezifische Fragen, z.B. zur Integration und zu den Perspektiven von Netzwerken, ergänzt. Die Umfrage bietet außerdem empirisches Material für die Suche nach Erklärungsmustern von Niveau, Struktur und Produktion nationaler Wohlfahrt und individuellen Wohlbefindens der ausländischen Bevölkerung. Ebenfalls interessant ist die Perspektive, Zusammenhänge von objektiven Lebensbedingungen - beispielsweise bei Einkommen und Wohnen - und subjektiv empfundener Lebensqualität vielfältig prüfen zu können.

## 2.3. Erfassung von Transferleistungen

Ein zweiter Schwerpunkt ist die Erfassung von staatlichen und privaten Transferleistungen. Die Erhebung ergänzt damit die Transferumfrage 1981 bezüglich der Population. Die Umfrage ermöglicht es, die Einkommenssituation für die

ausländische Bevölkerung und im Vergleich zur deutschen Bevölkerung differenziert zu untersuchen. Alle Einkommensvariablen sind haushalts- und personenbezogen erfaßt. Die Schätzung von Transfers in die Heimatländer ist ebenfalls möglich.

#### 2.4. Erwerbstätigkeit und Arbeitseinkommen

Ein dritter Fragenkomplex kann Fragen nach Determinanten des individuellen Arbeitseinkommens und seiner subjektiven Bewertung für die ausländischen Arbeitnehmer für einen Vergleich zu deutschen Arbeitnehmern beantworten. Entsprechend sind u.a. Arbeitszeit, Nebenerwerbstätigkeit, Bildung, Berufungsverlauf, Weiterbildungsaktivitäten und die Qualität des Arbeitsplatzes als Bestimmungsfaktoren und Bestandteile der Erzielung von Arbeitseinkommen erfaßt. Weitreichende Analysemöglichkeiten bietet auch die kombinierte Erfassung der subjektiven Bewertung individueller Arbeitsbedingungen und der objektiven Arbeitssituation.

### 3. Methodische Konzeption

Grundgesamtheit: Als Grundgesamtheit wurden Ausländer, die in privaten Haushalten (keine Anstaltshaushalte) mit nicht-deutschem Haushaltsvorstand in der Bundesrepublik Deutschland und West-Berlin leben, definiert. Befragt wurden die fünf am stärksten vertretenen Arbeitsmigrantennationalitäten: Griechen, Italiener, Jugoslawen, Spanier und Türken.

Erhebungsdesign: In einer ersten Befragung wurden 808 Haushaltsvorstände zu Standarddemographie, Einkommen und Transfers des gesamten Haushaltes sowie zu Wohnbedingungen interviewt. In einer zweiten wurde ein zufällig gezogenes Haushaltsmitglied über 18 Jahren zu den Themenbereichen Wohlfahrt und Arbeitseinkommen befragt.

Auswahlverfahren: Die Stichprobe wurde in einem mehrstufigen Auswahlverfahren gezogen. In der ersten Stufe wurde eine nach Nationalitäten getrennte, zufallsgesteuerte Flächenstichprobe mit der Auswahlinheit 'Kreis- und kreisfreie Stadt' (Klumpen) gezogen. In einer zweiten Stufe wurden die Gemeinden in den gezogenen Kreisen als Samplepoints bestimmt. In beiden Stufen erfolgte die Ziehung gewichtet mit der Zahl der Ausländer der jeweiligen Nationalität, um bei allen Nationalitäten ausreichende Zellenbesetzungen zu erhalten.

Innerhalb der Gemeinden wurde nach einem Quotenplan der zu befragende Haushalt ausgewählt. Für die erste Befragung wurde der Haushaltsvorstand zu sozio-ökonomischen Merkmalen des Haushaltes und seiner Mitglieder (2473 Personen) befragt. In der zweiten Befragung wurde ein Haushaltsmitglied (incl. Haushaltsvorstand) über 18 Jahren nach dem Schwedenschlüssel zufällig ausgewählt und meist noch am gleichen Tag zu weiteren Themen befragt.

Übersicht 1: Umfang und Nationalitäten in der Stichprobe

	Befragung I (Haushalte)	Befragung II (Personen)
<b>Ausgewertete</b>		
<b>Interviews</b>	<b>808</b>	<b>770</b>
davon:		
Griechen	154	152
Italiener	156	153
Jugoslawen	155	147
Spanier	155	149
Türken	188	169

Informationen aus der ersten Befragung liegen für 2473 Personen vor.

**Befragungsart:** Die Umfrage erfolgte als eine von deutschsprachigen Interviewern kontrollierte schriftliche Befragung in der Wohnung der Befragten. Die Befragten erhielten einen vollstandardisierten Fragebogen in ihrer Heimatsprache, auf Wunsch auch in Deutsch. Die Befragung dauerte je Fragebogen ca. eine Stunde.

**Kontaktbericht des Interviewers:** Der Interviewer hatte für jede Befragung einen ausführlichen Kontaktbericht mit Informationen zum Umfeld des Interviews, beispielsweise zu Kontaktaufnahme, Anwesenheit und Einfluß Dritter beim Interview, Merkmalen des Interviewers sowie - bei Fragen zu DM-Beträgen im Einkommensbereich - zum Zustandekommen der Antworten auszufüllen.



Auswertungseinheiten können für die erste Befragung die Haushalte und Mitglieder des Haushalts sein, zu deren sozio-ökonomischen Merkmalen der Haushaltsvorstand befragt worden ist.

**Gewichtung:** Der Datensatz enthält eine Reihe von Gewichtungsfaktoren. Alle Gewichtungen sind auf der Basis des Mikrozensus 1980 vorgenommen worden. Für die erste Befragung stehen zwei Gewichtungsfaktoren zur Verfügung: Erstens ein Designgewicht, das die nach Nationalitäten disproportionale Erfassung von Haushalten in der Stichprobe aufhebt. Die Summe dieser Gewichte ergibt die Zahl der Fälle in der Stichprobe und gibt gleichzeitig die Relation der Nationalitäten in der Grundgesamtheit wieder. Zweitens steht ein Hochrechnungsfaktor nach Nationalität, Geschlecht, Alter und Haushaltsgröße zur Verfügung.

Für die zweite Befragung wurden nur Designgewichte errechnet: Das erste Gewicht hebt die disproportionale Nationalitätenstruktur der Personen in der Stichprobe auf. Zum Ausgleich der durch die Ziehung nach dem Schwedenschlüssel entstandenen Struktur ist ein zweites Gewicht gedacht. Drittens ist für personenbezogene Analysen mit Berücksichtigung der Nationalitätenverteilung ein multiplikatives Gewicht erzeugt worden.

#### 4. Befragungsinhalte

Die folgenden Übersichten sollen einen kurzen Überblick über die Fragenkomplexe der Ausländerumfrage geben. Während die Übersicht 2 die Inhalte der Haushaltsvorstandsbefragung wiedergibt, zeigt die letzte Übersicht die Themen der Befragung der Haushaltsmitglieder (siehe nächste Seite).

#### 5. Ergänzende Datenquellen

Wie bereits erwähnt, wurde die Ausländerumfrage so angelegt, daß sie die Wohlfahrtssurveys 1978/80, die Transferumfrage 1981 und die Arbeitseinkommensumfrage des Sfb 3 ergänzt. Quervergleiche werden vor allem durch eine einheitliche Sfb-Standarddemographie ermöglicht. Die Wohlfahrtssurveys sind unter den ZA-Archiv-Nrn. 1141 und 1142 abgelegt, die Transferumfrage wird demnächst dem Zentralarchiv zur Verfügung gestellt.



Übersicht 2: Fragenkomplexe der Befragung des Haushaltsvorstands  
(Befragung I)

1. Standarddemographie
2. Schul- und Berufsbildung
3. Berufstätigkeit und Nicht-Berufstätigkeit
4. Einkommen
  - nach Arten
  - Steuern und Sozialabgaben
  - Brutto/Nettoeinkommen
  - Transfereinkommen
5. Alters- und Krankenvorsorge
6. Kenntnis und Erhalt von Wohngeld und/oder Sozialhilfe
7. Vermögen, Haus- und Grundbesitz
8. Transfer von Geld oder Geschenken ins Heimatland
9. Deutschkenntnisse
10. Wohnverhältnisse und Wohnumfeld

Die Informationen über das Zustandekommen der Antworten aus dem Kontaktbericht des Interviewers liegen ebenfalls auswertbar vor. Fragen aus den Komplexen 1. - 5. sind detailliert für die 1. - 6. Person des Haushalts erfaßt.

Übersicht 3: Fragenkomplexe der Befragung eines Haushaltsmitglieds  
(Befragung II)

1. Bekanntenkreis und Vereinsmitgliedschaft, Kontakt zu Deutschen
2. Art und Qualität persönlicher Kontakte
3. Deutschkenntnisse
4. Integration, Einschätzung und Gefühle
5. Art der Wohngegend
6. Selbsteinschätzung der sozialen Position
7. Beeinträchtigung durch Diskriminierung von Deutschen
8. Lebenszufriedenheit (generell, Einkommen, Arbeitsplatz) und Bezugsgröße
9. Wichtigkeit von Lebensbereichen
10. Beeinträchtigungen durch Schwierigkeiten in der Familie
11. Einschätzung von Konfliktpotentialen
12. Einschätzung der Einkommensgerechtigkeit
13. Position im Erwerbsleben
14. Einkommensart und Einkommenskomponenten
15. Berufsverlauf in Bundesrepublik und Heimatland
16. Arbeitslosigkeit
17. Qualifikation und Weiterbildung
18. Arbeitsqualität, Arbeitsbelastungen
19. Qualität des Arbeitsplatzes
20. Arbeitszeit, Ausfalltage
21. Nebentätigkeit
22. Gedanken zur Selbständigkeit
23. Aufenthaltsabsicht
24. Priorität politischer Ziele

Die Informationen über das Zustandekommen der Antworten aus dem Kontaktbericht des Interviewers sind ebenfalls erfaßt und im Datensatz für das Archiv gespeichert.



6. Publikationen, die die Ausländerumfrage einbeziehen

DWORSCHAK, Franz/ENGEL, Bernhard/HERGET, Hermann/WITT, Kurt 1981:  
Ausländerstudie 1981. Methodische Konzeption und Pretestergebnisse;  
Sfb 3 Frankfurt/Mannheim.

DWORSCHAK, Franz 1985:  
Zum Zusammenhang zwischen Interviewermerkmalen und Interviewer-  
effekten - Wenn Deutsche Ausländer befragen; in: SIEVERING, U.O.  
(Hrsg.) 1985.

GLATZER, Wolfgang/ZAPF, W. (Hrsg.) 1984:  
Lebensqualität in der Bundesrepublik. Objektive Lebensbedingungen  
und subjektives Wohlbefinden; Frankfurt.

HELBERGER, Christof (Hrsg.) 1986:  
Erwerbstätigkeit und Entlohnung in der Bundesrepublik Deutschland;  
erscheint Ende 1986.

SCHUPP, Jürgen 1986:  
Die Entlohnung ausländischer Arbeitnehmer in der Bundesrepublik  
Deutschland. Verteilungsstrukturen und Vergleich mit den deutschen  
Beschäftigten; in: HELBERGER, Chr. (Hrsg.) 1986.

SIEVERING, Ulrich O. (Hrsg.) 1985:  
Arbeitsmigrantenforschung in der Bundesrepublik Deutschland:  
Methodenprobleme der Datenerhebung; Frankfurt.

STATISTISCHES BUNDESAMT (Hrsg.) 1985:  
Datenreport 1985. Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik  
Deutschland; in Zusammenarbeit mit dem Sfb 3, Bonn.

WIEGAND, Erich 1984:  
Die Inanspruchnahme ausgewählter Sozialleistungen durch Ausländer -  
Ergebnisse der Ausländerumfrage 1982; Sfb 3-Arbeitspapier Nr. 134;  
Frankfurt/Mannheim.

WIEGAND, Erich 1985:  
Gastarbeiter; in: Statistisches Bundesamt (Hrsg.) 1985, S. 495-503.

ZAPF, Wolfgang/BRACHTL, Wolfgang 1984:  
Die Lebensqualität der Gastarbeiter; in: GLATZER, W./ZAPF, W. (Hrsg.)

Michael Roth  
Sonderforschungsbereich 3  
Universität Frankfurt  
Senckenberganlage 31  
6000 Frankfurt 11



### International Social Science Council Workbooks in Comparative Analysis

Die ISSC Werkbücher bieten eine neuartige Einführung in die Methoden der vergleichenden Sozialforschung: Sie stellen exemplarische Analysen vor und bieten dem Leser die dabei verwendeten Daten für eigene Auswertungen an. Das Material wurde unter didaktischen Gesichtspunkten aus großen abgeschlossenen Forschungsprojekten ausgewählt und sorgfältig dokumentiert. Die Daten gestatten eine Vielzahl unterschiedlicher Analysen und das Testen von Hypothesen über Variationen innerhalb wie auch zwischen den Ländern.

Die Werkbücher wurden mit Unterstützung von UNESCO und dem International Social Science Council in Zusammenarbeit mit dem ICPSR, Ann Arbor, Michigan, den Norwegian Social Science Data Services, Bergen, dem Institute for Public Affairs, Halifax, und dem ZENTRALARCHIV entwickelt und in Lehrveranstaltungen getestet.

In den Fachgebieten Sozialwissenschaften, Soziologie, Politische Wissenschaft und Methoden der empirischen Sozialforschung sind die Werkbücher geeignet für mittlere oder höhere Semester, insbesondere für Studenten mit besonderem Interesse an empirisch international vergleichender Forschung. Grundkenntnisse in Statistik werden vorausgesetzt. Die für die Computeranalysen notwendigen Programme sind an den Universitätsrechenzentren in der Regel vorhanden.

Erschienen sind:

Andrew S. HARVEY, Alexander SZALAI, David H. ELLIOTT, Philip J. STONE,  
Susan M. CLARK:  
Time Budget Research.

Herbert A. ASHER, Bradley M. RICHARDSON, Herbert F. WEISBERG:  
Political Participation.

Thomas A. HERZ:  
Social Mobility.

In Kürze wird veröffentlicht:

Stein ROKKAN, Derek URWIN, Frank AAREBROT, Pamela MALABA,  
Terje SANDE:  
Centre-Periphery Structures in Western Europe. An ISSC Workbook in  
Comparative Analysis.

Alle Veröffentlichungen im Campus Verlag, Frankfurt (Main)

Datensatzdistribution über ZENTRALARCHIV



Andrew S. HARVEY, Alexander SZALAI,  
David H. ELLIOTT, Philip J. STONE,  
Susan M. CLARK:

Time Budget Research

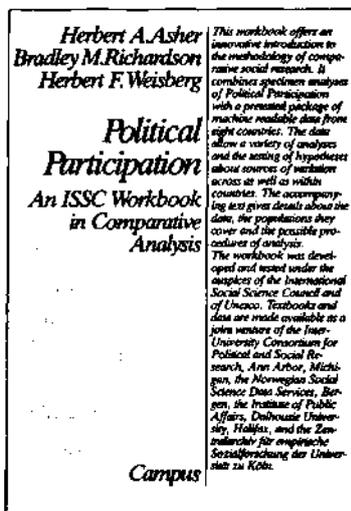
ISSC Workbook in Comparative Analysis

Der erste Teil des Werkbuchs beginnt mit einer umfassenden historischen und theoretischen Erörterung der Zeitbudget-Forschung. Es folgt eine ausführliche Darstellung des Multinational Time Budget Project, das in über zehn westlichen und östlichen Ländern durchgeführt wurde. Die besonderen forschungstechnischen Schwierigkeiten der Zeitbudgetanalyse werden anhand praktischer Beispiele dargestellt.

Der zweite Teil umfaßt mehrere inhaltliche Forschungsschwerpunkte wie geschlechtsspezifische oder von der Wirtschaftsstruktur abhängige Zeitbudgets. Die Daten stammen aus der genannten Studie "The Use of Time" und einer kanadischen Studie.

Aus dem Inhalt: Methods: The Concept of Time Budget Research; Cross-National Comparative Time Budget Research and the Multinational Time Budget Project; Analyses and Description of Time Budget Data; Statistical Analysis; Special Time Budget Measures; Event Analysis; Topical Analysis; Weekday or Weekend; Time Use and the Status of Women; The Family as a Unit; Activities, Space and Time; Appendices.

Autoren: Alexander SZALAI (Budapest) und Philip J. STONE (Harvard) waren am Multinational Time Budget Project beteiligt. Die übrigen Autoren arbeiten am Institute for Public Affairs, Dalhousie University, Halifax, Nova Scotia.



Herbert A. ASHER,  
Bradley M. RICHARDSON,  
Herbert F. WEISBERG:

Political Participation

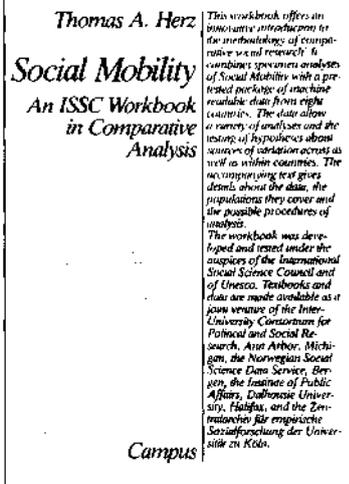
ISSC Workbook in Comparative Analysis

Das Werkbuch beginnt mit einer ausführlichen Diskussion vorliegender Forschungen über politische Partizipation und behandelt dann allgemeine Probleme des internationalen Vergleichs. Die wichtigsten Strategien der dimensionalen und der kausalen Analyse werden anhand vieler Beispiele erörtert. Das Datenmaterial stammt aus repräsentativen Surveys aus

Australien, der Bundesrepublik Deutschland, Kanada, Japan, den Niederlanden, Norwegen, Großbritannien und den USA.

Aus dem Inhalt: Introduction; Empirical Studies of Popular Political Participation; Conceptualization and Measurement; Comparative Research; Dimensional Perspectives; Causal Analysis of the Antecedents; Appendices.

Die Autoren sind Professoren am Department for Political Science, Ohio State University, Columbus (Ohio) und waren an zahlreichen international vergleichenden Forschungen beteiligt.



Thomas A. Herz:  
 Social Mobility

ISSC Workbook in Comparative Analysis

HERZ bringt zunächst einen Überblick über die wichtigsten Fragen, die die Forschung, die sich mit sozialen Schichten beschäftigt, zu beantworten sucht. Er schlägt vor, Mobilität im Bezugsrahmen sozialer Schichtung zu untersuchen.

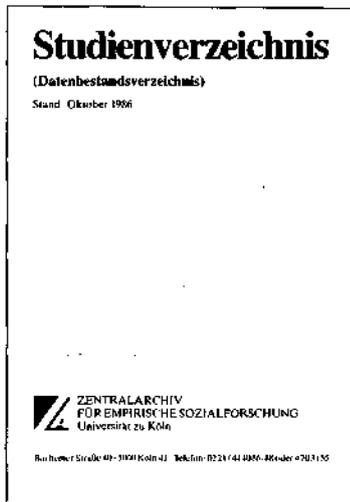
Der Autor beschreibt Theorien und Hypothesen vergleichender Mobilitätsforschung und diskutiert Methodologie und Ziele des internationalen Vergleichs.

Wie konstruiert man vergleichbare Indikatoren für die wichtigsten Variablen der Mobilitätsforschung? Wie bewertet man Einkommensgruppen oder die mitunter sehr unterschiedlichen Erziehungs- und Ausbildungssysteme verschiedener Staaten, um sie vergleichen zu können? Hierzu nimmt HERZ ausführlich Stellung, bevor er sich der Datenanalyse zuwendet.

Der nächste Abschnitt behandelt die Tabellenanalyse von Mobilität und zeigt deren Grenzen. Es folgt die multivariate Analyse von Statuszuweisungsprozessen. Abschließend erörtert HERZ anhand von Beispielen über politisches Verhalten die Schwierigkeiten, die das Konzept von Mobilitätseffekten beinhaltet.

Der Anhang des Buches enthält das vollständige Codebuch (Fragentext, Randauszählungen) für die Acht-Länderstudie. Dieses Arbeitsbuch wendet sich an Studenten höherer Semester mit praktischer Erfahrung in statistischer Analyse.

Der Autor ist Professor an der Universität-Gesamthochschule Siegen.



### Neuaufgabe des Studienverzeichnisses

Das neuaufgelegte Studienverzeichnis des Zentralarchivs gibt als Datenbestandsliste Auskunft über den Gesamtbestand an maschinenlesbaren Datensätzen aus der empirischen Sozialforschung, die das Archiv in seiner 25jährigen Tätigkeit angesammelt hat.

Das Gesamtverzeichnis enthält verschiedene Auflistungen aller Datensätze, die bis Oktober 1986 archiviert wurden. Die ältesten Datensätze stammen aus dem Jahre 1945.

Drei unterschiedliche Darstellungsformen sollen einen - den diversen Informationsbedürfnissen der Benutzer entsprechenden - schnellen Zugang ermöglichen. Es sind dies:

1. Alphabetisch geordnete Liste der Studientitel = Titelliste
2. Nach Hauptuntersuchungsgegenstand gegliederte Liste = Kategoriale Liste
3. Nach aufsteigenden Archivnummern systematisierte Liste = Numerische Liste

Eingeleitet wird das Studienverzeichnis von der Benutzungs- und Gebührenordnung des Zentralarchivs sowie einer Kurzübersicht über das Dienstleistungsangebot des Instituts.

Das Heft wird auf Anfrage kostenlos zugesandt.



**Technikakzeptanz  
Datensätze zum Thema des Soziologentags  
in Hamburg**

Dieses Heft enthält eine kleine themenspezifische Auswahl von empirischen Studien, die im Zentralarchiv für Sekundäranalysen zur Verfügung stehen. Bei der Auswahl der Untersuchungen wurden nur Studien berücksichtigt, die sich mit den Themen Technikakzeptanz und technischer Fortschritt beschäftigen. Repräsentative, bundesweite bzw. europaweite Umfragen sind ebenso vertreten wie auch gezielte Untersuchungen bei Eliten.

Neben der Auswahl von Umfragebeschreibungen beinhaltet das Heft Benutzerhinweise, Institutsbeschreibung, Benutzungsordnung, Hinweise auf Veröffentlichungen und Informationsmaterial sowie einen Wegweiser zum Zentralarchiv.

Von den noch vorhandenen Restbeständen senden wir Ihnen auf Anfrage gerne ein Heft kostenlos zu.



**Technik zwischen Distanz und Nähe zur Alltagswelt.  
Eine Sekundäranalyse zur Technikakzeptanz**

**Von Dieter Fuchs, Jörg Berger und Ekkehard Mochmann**

Im Anschluß an die Kontroverse um die Kernenergie verfestigte sich in der öffentlichen Diskussion die Auffassung, daß wir uns in einem Prozeß der Erosion der Akzeptanz moderner Technik befinden. Die zugespitztesten Varianten dieser Auffassung gehen sogar von einer "Akzeptanzkrise" oder "Entzauberung" der technischen Zivilisation aus. Auch wenn viele Autoren so weit nicht gehen wollen, so wird doch eine verbreitete Technikskepsis weitgehend schon als Faktum angenommen.

Die bislang vorgelegte empirische Evidenz für diese Auffassung einer Technikfeindlichkeit oder Technikskepsis schien uns jedoch recht schmal zu sein. Wir versuchten deshalb, durch eine Sekundäranalyse einiger im Zentralarchiv vorhandener Studien<sup>2</sup> weitere empirische Belege über das Ausmaß der Technikakzeptanz der Bevölkerung zu gewinnen<sup>3</sup>.

Bei der Diskussion über die Technikakzeptanz geht es weniger um die Einstellung zu konkreten Einzeltechniken als um eine generalisierte Einstellung zur Technik. Zunächst stellt sich die Frage nach angemessenen Indikatoren einer solchen Einstellung. In Tabelle 1 sind die Häufigkeitsverteilungen aller Indikatoren einer 1983 durchgeführten Erhebung aufgeführt, die die generalisierte Einstellung zur Technik mit Hilfe vorgegebener inhaltlicher Perspektiven erfragten.

Die Verteilungen sind offenkundig sehr unterschiedlich. Das zeigt schon die Problematik, auf der Basis derartiger Einzelindikatoren Aussagen über das Ausmaß der Technikakzeptanz zu machen, denn je nachdem, auf welche Indikatoren man sich bezieht, kommt man zu ganz unterschiedlichen Schlußfolgerungen. Zur Verringerung der Gefahr einer selektiven Interpretation dieser Verteilungen wurden diese Indikatoren - zusammen mit einer Reihe von Indikatoren zu spezifischen Techniken (Datentechnik, Medizintechnik etc.) - einer dimensional Analyse (Faktorenanalyse) unterzogen<sup>4</sup>. Dabei konnten die 13 Indikatoren, deren Stimulusobjekt Technik allgemein war, auf 2 Faktoren reduziert werden, von denen wir annahmen, daß sie die "latenten" Einstellungen bilden, die den einzelnen Beobachtungsvariablen zugrunde liegen. Bemerkenswert ist der Inhalt der beiden Faktoren: der eine enthält die positiv formulierten Indikatoren und der andere die negativ formulierten. Wenn wir

Tabelle 1: Einstellung zur Technik: Einzelindikatoren  
(Häufigkeitsverteilungen in %)

	1*	2	3	4	5	6	7*
+ Die Technik ist die Grundlage unseres Lebensstandards	3	3	6	15	17	21	35
Die Technik führt zwangsläufig zur Umweltverschmutzung	9	8	13	17	19	17	17
+ Zu den größten Verdiensten der Technik gehört die Vereinfachung des täglichen Lebens	2	3	6	12	17	24	36
Die Technik muß stärker als bisher überwacht und kontrolliert werden	3	3	4	14	15	21	40
+ Ohne Technik könnte man die Arbeit des Alltags gar nicht mehr bewältigen	3	4	7	11	15	21	38
Ohne die Technik wäre unser Leben menschlicher	13	10	11	21	15	13	17
Die Technik ist undurchschaubar und bedrohlich	15	13	13	19	16	13	12
Die Technik macht die Menschen zu Sklaven der Technik	14	11	12	16	15	15	17
+ Die Technik macht das Leben angenehmer	2	3	4	13	21	26	32
Die Technik wird eingesetzt, ohne die Auswirkungen vorher hinreichend zu untersuchen	6	8	10	20	18	18	20
+ Die Technik ist notwendig zum Überleben einer wachsenden Weltbevölkerung	3	4	6	16	19	23	29
Die Technik hilft, Katastrophen zu verhindern	5	5	5	13	16	23	32
Die Technik ist eine Gefahr für den Menschen und seine Umwelt	16	14	14	20	15	11	9

1\* = Stimme gar nicht zu

7\* = Stimme vollkommen zu

Quelle: Einstellung zur Technik, 1983; ZA-Nr. 1367

annehmen, daß es sich bei dieser Lösung nicht um ein methodisches Artefakt handelt, dann heißt das, daß es zwei voneinander relativ unabhängige Einstellungen gibt - die beiden Faktoren korrelieren nur niedrig miteinander -, die sich einmal auf die positiven und einmal auf die negativen Aspekte der Technik beziehen. Zur Bestimmung des Ausmaßes der Technikakzeptanz auf der Grundlage dieser beiden Faktoren wurden Mittelwertindizes aus den Indikatoren gebildet, die mit mehr als .50 auf dem jeweiligen Faktor luden (diese sind in Tabelle 1 mit Plus- bzw. Minuszeichen versehen).

Tabelle 2: Einstellung zur Technik: Mittelwertindizes  
(Häufigkeitsverteilungen in %)

	Akzeptanz*	Ambivalenz	Skepsis	WN/KA
Einstellung zur Technik (Mittelwertindex aus 5 positiv formulierten Indikatoren (a) )	80,1	12,2	5,7	1,9
Einstellung zur Technik (Mittelwertindex aus 5 negativ formulierten Indikatoren (b) )	32,3	21,5	40,6	5,6

(a) Siehe die mit + gekennzeichneten Indikatoren in Tabelle 1

(b) Siehe die mit - gekennzeichneten Indikatoren in Tabelle 1

\*Akzeptanz: Skalenpunkte 5-7; Ambivalenz: Skalenpunkt 4;  
Skepsis: Skalenpunkte 1-3; bei dem Mittelwertindex aus den negativ formulierten Indikatoren umgekehrt

Die Verteilungen ergeben ein widersprüchliches Bild. Bei dem Mittelwertindex aus den positiv formulierten Fragen überwiegt die Technikakzeptanz und bei dem Mittelwertindex aus den negativ formulierten Fragen überwiegt die Technikskepsis. Allerdings ist die Akzeptanz im ersten Falle deutlich ausgeprägter als die Skepsis im zweiten Falle. Nach diesen Verteilungen müßte es eine größere Anzahl von Befragten geben, die gleichzeitig eine akzeptierende und eine skeptische Haltung gegenüber der Technik haben. Bei einer Kreuztabellierung beider Einstellungen zeigte sich dann auch, daß von denjenigen Befragten, die bei dem Mittelwertindex auf der Grundlage

der positiv formulierten Fragen in die Akzeptanzkategorie fielen, 39,9% der Skepsiskategorie des Mittelwertindex<sup>5</sup> auf der Grundlage der negativ formulierten Frage angehörten .

Die Existenz von zwei generalisierten Einstellungen zur Technik - die sich einmal auf die positiven und einmal auf die negativen Aspekte der Technik beziehen - und die Gleichzeitigkeit einer akzeptierenden und skeptischen Einstellung bei vielen Befragten kann als Ausdruck einer ambivalenten Haltung der Bürger zur Technik interpretiert werden . Das Ambivalenzargument gründet aber auf einer Voraussetzung: nämlich, daß die Indikatoren für die Befragten auch eine mehr oder weniger große Relevanz haben bzw. für sie zentral sind. Nur dann kann sich für die Befragten eine widersprüchliche (ambivalente) Haltung zu dem Einstellungsobjekt ergeben und nur dann sind die durch die Faktorenanalyse extrahierten Dimensionen auch bedeutungsvoll. In dem Maße, wie die Befragten den in den Indikatoren vorgegebenen Aspekten indifferent oder sogar unwissend gegenüberstehen, wird die Wahrscheinlichkeit eines methodischen Artefaktes größer<sup>7</sup> . Die beiden Faktoren könnten dann lediglich der Ausdruck einer Tendenz sein, affirmativ im Sinne der Frageformulierung zu antworten,- d.h. es wird situationsspezifisch eine Einstellung gebildet, die in Wirklichkeit gar nicht vorhanden ist. Ob es sich bei den beiden Einstellungen eher um "wirkliche" oder eher um "künstliche" handelt, kann hier nicht entschieden werden. In jedem Falle sind auch diese gegenüber den Einzelindikatoren methodisch abgesicherteren Einstellungen vorsichtig zu interpretieren, d.h. die ermittelten Verteilungen sind nur dann aussagekräftig, wenn man von realen Einstellungen ausgehen kann.

Die Wahrscheinlichkeit der Bildung von Artefakten wird durch zwei Indikatoren verringert, die die Einstellung zur Technik direkt messen, d.h. nicht über inhaltliche Vorgaben vermittelt. In der Studie von 1983 (Einstellung zur Technik) lautete die Frage: "Wenn Sie einmal an Ihre persönliche Einstellung zur Technik denken: Wo würden Sie sich selbst auf dieser Skala einstufen?" (Meßinstrument: 7-Punkte-Skala mit verbalisierten Endpunkten, 1 = stehe der Technik skeptisch gegenüber, bin sehr kritisch, 7 = stehe der Technik sehr positiv gegenüber, akzeptiere sie voll) und in der Studie von 1982 (Umweltbewußtsein) sollte die Aussage "moderne Technik hat mehr positive als negative Auswirkungen" ebenfalls anhand einer 7-Punkte-Skala mit verbalisierten Endpunkten (1 = lehne stark ab, 7 = stimme stark zu) bewertet werden. Diese Indikatoren haben den Vorzug,



daß die Befragten selbst entscheiden können, welche konkreten inhaltlichen Aspekte der Technik sie bei ihrer Bewertung heranziehen bzw. auf welche Generalisierungsgrundlagen sie sich stützen. Die Zentralität dürfte demzufolge eher gewährleistet sein als bei inhaltlichen Vorgaben seitens der Forscher. Auf der Grundlage dieser Indikatoren sieht die Verteilung folgendermaßen aus:

Tabelle 3: Einstellung zur Technik: Skalometer  
(Häufigkeitsverteilungen in %)

	Akzeptanz*	Ambivalenz	Skepsis	WN/KA
1983	46,8	26,7	25,2	1,3
1982	46,8	25,9	26,8	0,5

\*Akzeptanz: Skalenpunkte 5 - 7; Ambivalenz: Skalenpunkt 4;  
Skepsis: Skalenpunkte 1 - 3

Quelle: Einstellung zur Technik, 1983; ZA-Studien-Nr. 1367  
Umweltbewußtsein, 1982; ZA-Studien-Nr. 1380

In beiden Studien überwiegt die Akzeptanz die Skepsis bei weitem. Wenn wir also annehmen, daß die Befragten sowohl negative als auch positive Seiten an der Technik sehen, dann fällt ihr Bilanzierungsprozeß offensichtlich überwiegend positiv aus. Wie das ermittelte Ausmaß an Skepsis bezüglich der Hypothese einer verbreiteten Technikskepsis einzustufen ist, darüber müßte angesichts der Unschärfe des Kennzeichens "verbreitet" erst diskutiert werden.

Ein Nachteil von solchen Indikatoren ohne inhaltliche Vorgaben ist, daß man keine Information darüber hat, worauf sich die positiven bzw. negativen Stellungnahmen gründen. Da Technik ein sehr komplexer Gegenstand ist, sind eine Fülle potentieller Bezüge möglich. Die Befragten können sich als Quelle ihrer geäußerten Einstellung auf ganz verschiedene Lebensweltbereiche beziehen und innerhalb dieser Lebensweltbereiche auf verschiedene Techniken und verschiedene Aspekte dieser Techniken. Im folgenden sollen zur Frage der möglichen Quellen der generalisierten Einstellung zur Technik noch einige

empirische Evidenzen dargestellt werden. In der Tabelle 4 sind die Verteilungen der Einstellung zur Technik in zwei Bereichen der primären Lebenswelt der Befragten aufgeführt.

Tabelle 4: Einstellung zur Technik in Bereichen der primären Lebenswelt (Häufigkeitsverteilungen in %)

	Haushalt	Medizin
Mehr Vorteile	88,4	91,6
Mehr Nachteile	0,9	1,4
Weder noch	9,5	5,2
WN/KA	1,2	1,9
	100,0	100,0

Quelle: Bürger und technischer Fortschritt, 1984; ZA-Studien-Nr. 1389

Die Verteilungen machen deutlich, daß zumindest in diesen Bereichen der primären Lebenswelt der Befragten praktisch keine Skepsis gegenüber der modernen Technik existiert. Differenziertere Informationen liefert eine Frage nach den Erwartungen der Bürger vom Einfluß der Technik auf unser Leben in den kommenden Jahren. Den Befragten, die eine Veränderung eher zum Guten bzw. eher zum Schlechten erwarten, wurde jeweils eine Nachfaßfrage gestellt, bei der sie in ihren eigenen Worten angeben sollten, woran sie denn dabei denken (vgl. Tabelle 5).

Die beiden wichtigsten negativen Aspekte betreffen die Arbeitslosigkeitsfrage und die Frage der Umweltbelastungen bzw. die Gefahren der Atomkraft. Beides sind Themen, die bei den Bürgern schon seit Jahren, auch unabhängig von Technikfragen, ganz oben auf der Prioritätenliste der wichtigsten politischen Probleme stehen. Diese werden offenbar auch auf Technik bezogen bzw. Technik wird auch auf sie bezogen.

Die wichtigsten positiven Aspekte lassen sich unschwer auf die in Tabelle 4 dargestellten Ergebnisse beziehen, die in Bereichen der primären Lebenswelt eine eindeutig positive Bewertung der Technik erbrachten.



Tabelle 5: Erwartungen vom Einfluß der Technik auf unser Leben  
(Häufigkeitsverteilungen in %)

Veränderung eher zum Guten	Veränderung eher zum Schlechten
Arbeitserleichterungen, Bequemlichkeit im täg- lichen Leben 46.1	Ersetzung von Arbeits- plätzen, Zunahme der Arbeitslosigkeit 59.7
Verbesserung der medi- zinschen Versorgung, Gesundheitswesen 27.4	Mehr Umweltbelastung, Ge- fährdung der Luft, Ge- fahren der Atomkraft 23.7
Höherer Lebensstandard (Musik, Fernsehen, Haushaltsgeräte) 12.4	Fehlende Menschlichkeit durch Computer, Leben wird unpersönlich, Einschränkung zwischenmenschlicher Be- ziehungen 12.3
Kürzere Arbeitszeit, mehr Freizeit 11.5	Zu starke Technisierung der Arbeitswelt, Robotereinsatz, Handwerker sterben aus 9.3

Quelle: Bürger und technischer Fortschritt, 1984;  
ZA-Studien-Nr. 1389

Als allgemeine Schlußfolgerungen legen die hier dargestellten empirischen Ergebnisse unseres Erachtens nahe, daß die Grundlage der positiven Bewertung der Technik eher die Technik in der primären Lebenswelt der Bürger bildet, während diejenigen Befragten, die eine eher kritische Haltung einnehmen, sich vor allem auf Auswirkungen der modernen Technik in Bereichen der intermediären und sekundären Lebenswelt beziehen<sup>9</sup>.

Abschließend sollen die Analyseergebnisse noch einmal kurz auf die Ausgangsfrage bezogen werden. Die Bürger sehen in der modernen Technik offenbar zugleich Vor- und Nachteile. Das ist angesichts der Verwendbarkeit von Technik für fast beliebige Zwecke, die wiederum individuell unterschiedlichen Bewertungen unterliegen, sicherlich keine Überraschung. Nach den von uns analysierten Daten war das Gesamturteil über die Technik jedoch zumindest im Zeitraum der Erhebungen noch eindeutig positiv. Ob sich ein langfristiger Trend im Sinne einer abnehmenden Technikakzeptanz vollzieht, kann mit unseren Daten nicht beantwortet werden. Unseres Erachtens dürften aber Situationsfaktoren eine wesentliche Rolle bei der weiteren Entwicklung der Technikakzeptanz spielen. Gerade Einstellungen zu Objekten außerhalb der primären Lebenswelt der Bürger sind in der Regel wenig verankert, so daß

sie für konkrete Ereignisse anfällig sind. Auf die generalisierte Einstellung zur Technik bezogen heißt das vermutlich, daß die objektive Entwicklung und die subjektive Wahrnehmung sowie Bewertung dieser Entwicklung bei solchen Themen wie Ersetzung von Arbeitsplätzen durch neue Technologien, Umweltbelastungen, Störfälle bei Kernkraftwerken etc. auch nennenswerte Auswirkungen auf die Entwicklung der Einstellung zur Technik haben dürften.

#### Anmerkungen

- 1 RECUM von, H. (1984),  
ULRICH, O. (1984).
- 2 Umweltbewußtsein; ZA-Studien-Nr. 1388  
Erhebungsjahr: 1982  
Primärforscher: H.J. FIETKAU, H. KESSEL, W. TISCHLER,  
Wissenschaftszentrum Berlin.  
Grundgesamtheit: Bevölkerung der BRD (ab 14)  
Auswahl: Mehrstufig geschichtete Zufallsauswahl  
  
Einstellung zur Technik; ZA-Studien-Nr. 1367  
Erhebungsjahr: 1983  
Auftraggeber: SIEMENS, München  
Datenerhebung: INFRATEST, München  
Grundgesamtheit: Bevölkerung der BRD (ab 14 J.)  
Auswahl: Mehrstufig geschichtete Zufallsauswahl  
  
Bürger und technischer Fortschritt; ZA-Studien-Nr. 1383  
Erhebungsjahr: 1984  
Primärforscher: H. BECKER, München  
Datenerhebung: INFRATEST, München  
Grundgesamtheit: Bevölkerung der BRD (ab 14 J.)  
Auswahl: Mehrstufig geschichtete Zufallsauswahl
- 3 Eine ausführliche Präsentation der Ergebnisse der Sekundäranalyse erfolgte in einem Gutachten an das BMFT: E.K. SCHEUCH, J. BERGER und D. FUCHS: "Die Akzeptanz von Technik in der Bevölkerung: Eine Sekundäranalyse aus den Beständen des Zentralarchivs für empirische Sozialforschung" (Manuskript) 1985.
- 4 Dazu detaillierter FUCHS, D. (1987).
- 5 Aus Platzgründen wird die Tabelle hier nicht eigens aufgeführt. Siehe dazu FUCHS, D. (1987).
- 6 Ambivalente Haltung wird hier in dem Sinne verstanden, daß sowohl eine positive als auch eine negative Einstellung zur Technik existiert, die noch nicht zu einer eindeutigen Bewertung vereinheitlicht worden ist. Demgegenüber wird Ambivalenz in den Tabellen 2 und 3 lediglich als Bezeichnung der Mittelkategorie einer 7-stufigen Meßskala bezeichnet.
- 7 Dazu allgemein NEWCOMB, R. et al. (1965).

- 8 Frage: "Ich nenne Ihnen jetzt einige Bereiche des täglichen Lebens. Sagen Sie mir bitte, ob die moderne Technik in diesem Bereich mehr Vorteile, mehr Nachteile gebracht hat oder ob die Entwicklung weder Vorteile noch Nachteile brachte".
- 9 Zu der Bestimmung von primärer, intermediärer und sekundärer Lebenswelt siehe FUCHS, D. (1987).

#### Literatur

FUCHS, D.: Die Akzeptanz moderner Technik in der Bevölkerung.  
In: LOMPE, K. (Hrsg.): Sozialwissenschaften und Technik.  
Opladen: Westdeutscher Verlag (Anfang 1987).

NEWCOMB, T.M., R.H. TURNER, P.E. CONVENE: Social Psychology.  
New York: Holt, Rinehart and Winston, 1965.

RECUM von, H. : Dimensionen des Wertewandels. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament.  
B25/84, 1984.

ULRICH, O. : Computer, Wertewandel und Demokratie. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament.  
B25/84, 1984.

#### **Neue Datensätze für die Wahlforschung: Konrad-Adenauer-Stiftung bringt weitere Daten ins Archiv ein**

Die Datenlage im Bereich politische Soziologie hat sich weiter verbessert: Die Konrad-Adenauer-Stiftung, die schon seit vielen Jahren Datensätze in großer Zahl an uns weitergibt, hat wiederum umfangreiche Bestände ins Archiv eingebracht und damit für die Forschung zugänglich gemacht. Neben der bereits früher archivierten Panelserie zu den Bundestagswahlen 1972 bis 1980:

(ZA-Archiv-Nrn. 0839-0842, 4 Wellen in 1972  
ZA-Archiv-Nrn. 1133-1135, 3 Wellen von 1973-1976  
ZA-Archiv-Nrn. 1323-1325, 3 Wellen von 1978-1980)

ist jetzt die Reihe der halbjährlich durchgeführten Wählerbefragungen (sog. Frühjahrs- und Herbststudien) weiter vervollständigt worden.

Wir beabsichtigen in einer der nächsten Ausgaben, ausführlicher auf diese Datensätze einzugehen.

**Black & White statt LISREL?****Wie groß ist der Anteil von „Zufallsantworten“ beim Postmaterialismusindex?****Von Wolfgang Jagodzinski****I. Einleitung**

Die inkonsistente Verwendung von Begriffen und insbesondere der Wechsel von Begriffsformen gilt als ein typisches Kennzeichen politischer Propaganda. In Argumenten werden bevorzugt einfache, in der Regel dichotome Begriffe verwendet; da kennt man dann nur noch politische Freunde und politische Gegner, Arme und Reiche oder Herrschende und Unterdrückte. Aber selbstverständlich weiß man auch, daß die Dinge so einfach nicht liegen, wie sie der Herr X von der anderen Partei sieht, daß man erheblich differenzieren muß, das es eine große Variationsbreite im Einkommen gibt, daß Macht- und Herrschaftsverhältnisse vielfältig abgestuft sein können und daß politische Gegensätze mehr oder minder fundamental sind. Die differenziertere Sichtweise kommt auch im Gebrauch komparativer und quantitativer Begriffe zum Ausdruck.

Auf einen Wechsel der Begriffsformen stößt man aber auch in der soziologischen Literatur. Manchmal stimmen die Konzepte des theoretischen Teils nicht mit den Operationalisierungen überein. Hatte man zuvor etwa noch mehr oder weniger zentrale Einstellungen unterschieden, so teilt man in der empirischen Untersuchung die Befragten in Meinungslose (geringe Zentralität) und Personen mit Einstellungen (hohe Zentralität) ein. Manchmal klaffen die Operationalisierungen verschiedener Studien auseinander; in der einen werden beispielsweise Materialismus und Postmaterialismus als Pole eines eindimensionalen Kontinuums konzipiert, in der nächsten dagegen als klassifikatorische Begriffe. Und schließlich kommt es auch vor, daß man in der theoretischen Analyse selbst Postmaterialismus mal als einen klassifikatorischen und dann wieder als einen quantitativen Begriff gebraucht.

Ein Wechsel der Begriffsformen ist unter methodischen Gesichtspunkten nicht immer zu beanstanden. So läßt sich bei direkt meßbaren Eigenschaften aus einem quantitativen Begriff immer ein klassifikatorischer oder komparativer erzeugen, läßt sich - um den Sachverhalt meßtheoretisch zu formulieren - eine Intervall- oder Ratioskala in eine Nominal- oder Ordinalskala transfor-

mieren, indem man mehrere Werte zusammenfaßt. Nichts anderes geschieht beim Gruppieren von Daten. Das ist unbedenklich, sofern die Unter- und Obergrenzen der Intervalle eindeutig definiert werden und die Klassenbildung in verschiedenen Studien konsistent gehandhabt wird.

Freilich ist diese Vorgehensweise insbesondere in der Wert- und Einstellungsforschung die Ausnahme und nicht die Regel. Gewöhnlich stehen hier verschiedene Begriffsformen und Operationalisierungen völlig unverbunden nebeneinander. Eine Klärung der wechselseitigen Beziehungen wird dadurch erheblich erschwert, daß die zentralen Konzepte wie Werte und Einstellungen in der Regel als latente, indirekt meßbare Größen gedeutet werden. Bei solchen Größen lassen sich aber weder die Skaleneigenschaften noch die Variablenwerte der Untersuchungseinheiten zweifelsfrei ermitteln. 'Latent class'<sup>1</sup>-Modelle mögen ebenso mit den Daten verträglich sein wie Modelle der Faktorenanalyse, die Werte als kontinuierliche latente Variablen deuten. Damit entsteht eine diffuse Situation; offen bleibt nicht nur, welche Konzeptualisierung der jeweilige Autor letztlich vorzieht, vor allem läßt sich nicht mehr ohne weiteres entscheiden, welches Begriffs- bzw. Meßniveau objektiv angemessen ist.

Bislang hat man in Reliabilitäts- und Stabilitätsstudien den Materialismus/Postmaterialismus als eine kontinuierliche latente Größe betrachtet und mit LISREL analysiert (DALTON, 1981; INGLEHART, 1985; JAGODZINSKI, 1984). Das war durchaus folgenreich, wie an anderer Stelle gezeigt worden ist: Die Fluktuation im manifesten Antwortverhalten wird in LISREL-Modellen zu einem großen Teil auf die Meßfehler "abgeschoben", während die Wertorientierungen selbst als relativ stabil erscheinen;<sup>2</sup> hervorgerufen oder verstärkt wird dieser Eindruck häufig durch Spezifikationsfehler (JAGODZINSKI, 1984)<sup>3</sup>. Die typische LISREL-Anwendung unterstellt darüberhinaus gleiche Stabilität und gleiche Zentralität der Orientierung bei allen Befragten. In Gruppenvergleichen, etwa beim Vergleich politisch Interessierter und Desinteressierter,<sup>4</sup> wird diese Annahme zwar abgeschwächt, aber<sup>5</sup> gewöhnlich wird Homogenität zumindest in den Gruppen vorausgesetzt.

Mindestens ebenso häufig wie den quantitativen verwendet INGLEHART (1977) einen qualitativen Wertbegriff und differenziert lediglich zwischen Materialisten und Postmaterialisten. Insbesondere werden mit Hilfe des einfachen Postmaterialismusindex die Befragten in Materialisten, Postmaterialisten und

Mischtypen klassifiziert, sie werden nicht auf einem Kontinuum angeordnet. Ob und wie man, ausgehend von einem quantitativen Wertbegriff, durch Gruppierung der Daten zu einer ähnlichen Einteilung käme, ist völlig offen. Es liegt jedenfalls nahe, die Zuverlässigkeit materialistischer und post-materialistischer Antworten einmal mit Hilfe von Modellen für nominalskalierte Daten zu untersuchen.

Das nachfolgend verwendete Modell hat zudem gegenüber den LISREL-Analysen drei Vorteile. Erstens einmal ist es bestechend einfach. Zweitens werden die Befragten nicht als homogen behandelt. Drittens wird der Begriff des unzuverlässigen Antwortverhaltens nicht auf den des Meßfehlers zurückgeführt, sondern erfährt eine sehr plastische Deutung. Viele Sozialforscher haben ja zu Recht Schwierigkeiten mit einer Grundannahme aller LISREL-Modelle, daß nämlich die (quantitativ beschriebene) manifeste Antwortreaktion eine Summe aus dem wahren Wert der Einstellung und einem davon statistisch unabhängigen Meßfehler sei. Bisweilen ist diese Annahme unplausibel, wenn nicht gar unhaltbar: Wie etwa bei einem Item mit wenigen Ausprägungen der Meßfehler die von der statistischen Theorie geforderten Eigenschaften aufweisen soll, ist in der Tat ein Rätsel. Fast immer fällt es schwer, für Meßfehler und Meßfehlervarianzen eine einfache Interpretation zu finden. So löst die jetzt in LISREL mögliche Verwendung polychorischer Korrelationskoeffizienten<sup>7</sup> das eben beschriebene Problem zwar formal auf elegante Weise, aber der Begriff des Meßfehlers verliert dabei weiter an Anschaulichkeit und wird noch indirekter mit der Beobachtungsebene verknüpft (vgl. a. JAGODZINSKI & KÜHNEL, 1987). Daher sollte man Möglichkeiten, den Grad der Zuverlässigkeit nicht als Verhältnis von True-Score-Varianz und Indikatorvarianz zu bestimmen, ernsthaft in Erwägung ziehen.

Ziel der folgenden Untersuchung ist es, die Anteile von Materialisten und Postmaterialisten und vor allem den Anteil der unzuverlässigen Antworten beim einfachen Postmaterialismusindex zu schätzen. Das dazu erforderliche Modell wird in drei Schritten entwickelt. Zunächst wird überprüft, inwieweit die beobachtete Verteilung reproduziert werden kann, wenn man unzuverlässiges Antwortverhalten bei allen Befragten unterstellt. Im nächsten Schritt wird das Black & White-Modell von CONVERSE (1964; 1970) auf den Index angewandt. Im dritten Schritt schließlich werden einige der sehr restriktiven Annahmen dieses Modells abgeschwächt. Als Datenbasis dient ein dreiwelliges Panel, nämlich die ALLBUS-Retest-Studie 1984. Da in Anbe-

8

tracht der geringen Fallzahl (N=152) und der zahlreichen Nullzellen in den Tabellen anspruchsvollere statistische Schätzmethoden ausscheiden, werden hier nur OLS-Schätzungen durchgeführt und wird auf statistische Tests völlig verzichtet.

## II. Modellannahmen und empirische Untersuchung

### 1. "Unzuverlässiges Antwortverhalten"

Wenn Personen zu einem Interviewthema keine Meinung haben oder mit der Frage nichts anfangen können, so mögen sie zur tatsächlich oder vermeintlich sozial erwünschten Antwort tendieren (social desirability), sie mögen die zustimmende, positive Antwort wählen (Jasagetendenz), sie mögen zu einer anderen Form systematischen Antwortverhaltens neigen, sie mögen schließlich auch irgendeine unter den Antwortvorgaben "zufällig" auswählen. All diese Reaktionen sollen hier als unzuverlässiges Antwortverhalten bezeichnet wer-

9

den. In den ersten drei Fällen wählt der Befragte einzelne Antwortalternativen mit erhöhter Wahrscheinlichkeit, im letzten Fall dagegen sind alle Antworten gleich wahrscheinlich. Im Prinzip könnte man jede Form unzuverlässigen Antwortverhaltens in dem hier gewählten Ansatz modellieren (vgl. CONVERSE, 1974), man könnte auch zulassen, daß Personen je nach Bedürfnislage und Merkmalen der Interviewsituation unterschiedlich reagieren (vgl. dazu ESSER, 1986), nur sind die relevanten personellen und kontextuellen Merkmale in der ALLBUS-Retest-Studie nicht erhoben worden. Da zudem die empirischen Befunde zu systematischen Antwortverzerrungen widersprüchlich sind, wird nachfolgend die einfachste Form unzuverlässigen Antwortverhaltens unterstellt, es wird angenommen, daß Meinungslose zufällig antworten, d.h. alle Alternativen mit gleicher Wahrscheinlichkeit wählen. Wird eine Frage in jeder Panelwelle gestellt, so ist die Wahrscheinlichkeit einer späteren Antwort unabhängig davon, wie früher geantwortet wurde. Die Befragten verhalten sich so, als würfeln sie die Antworten jeweils (mit einem echten Würfel) aus.

Der Postmaterialismusindex ist in der ZA-Information mehrfach besprochen worden (vgl. etwa BÖLTKEN & GEHRING, 1984) und kann hier als bekannt vorausgesetzt werden. Bei dem in Tabelle 1 wiedergegebenen Item entscheiden die beiden ersten Prioritäten darüber, ob ein Befragter als Materialist, Postmaterialist oder Mischtyp eingeordnet wird. Bei vier politischen Zielen

Tabelle 1: Der Postmaterialismusindex

A. Frage in der ALLBUS-Retest-Studie

INT.: rosa Liste 10 vorlegen

Auch in der Politik kann man nicht alles auf einmal haben. Auf dieser Liste finden Sie einige Ziele, die man in der Politik verfolgen kann. Wenn Sie zwischen diesen verschiedenen Zielen wählen müssten, welches Ziel erschiene Ihnen persönlich am wichtigsten? Nennen Sie mir bitte den entsprechenden Buchstaben.

INT.: wichtigstes Ziel in Spalte (1) ankreuzen, nur ein Kreuz in Spalte (1) möglich

Und welches Ziel erschiene Ihnen am zweitwichtigsten? Nennen Sie mir bitte wieder den Buchstaben.

INT.: zweitwichtigstes Ziel in Spalte (2) ankreuzen, ebenfalls nur ein Kreuz in entsprechender Antwortspalte (2)

Und welches käme an dritter Stelle?

INT.: in Spalte (3) ankreuzen, nur ein Kreuz in Spalte (3) möglich

	(1) am wichtig- sten	(2) am zweit- wichtig- sten	(3) an 3. Stelle	(4) nur Aus- wertung an 4. Stelle
A Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung in diesem Lande				
B Mehr Einfluss der Bürger auf die Entscheidungen der Regierung				
C Kampf gegen die steigenden Preise				
D Schutz des Rechtes auf freie Meinungsäußerung				

B. Die zwölf Antwortsequenzen

1. Nennung	A Ruhe + Ordnung	B Partizi- pation	C Inflation	D Meinungs- freiheit
2. Nennung				
A Ruhe + Ordnung	-	(1)	(2)	(3)
B Partizipation	(4)	-	(5)	(6)
C Inflation	(7)	(8)	-	(9)
D Meinungsfreiheit	(10)	(11)	(12)	-

Materialistische Antwortsequenz

Postmaterialistische Antwortsequenz



und zwei Nennungen sind die zwölf in Tabelle 1B aufgeführten Antwortsequenzen möglich. Mit einer Wahrscheinlichkeit von  $1/12$  wird also ein Meinungsloser eine einzelne Sequenz nennen.

Alle Antwortsequenzen sind gleich wahrscheinlich, aber die Chancen, als Materialist, Postmaterialist oder Mischtyp eingestuft zu werden, sind sehr ungleich verteilt: Nur jeweils zwei von zwölf Meinungslosen werden als Materialisten (waagrecht schraffierte Felder in der Tabelle) bzw. als Postmaterialisten (senkrecht schraffierte Felder) klassifiziert, die übrigen acht firmieren als Mischtyp. Demzufolge würde man, wenn alle Befragten zufällig antworten, in einer Stichprobe  $1/6$  Materialisten,  $1/6$  Postmaterialisten und  $2/3$  Mischtypen erwarten.

Weil die Antwort in der zweiten Befragungswelle voraussetzungsgemäß von der ersten statistisch unabhängig ist, hat ein Meinungsloser eine Chance von  $1/6 \times 1/6 = 1/36$ , in beiden Wellen als Materialist eingestuft zu werden. Die Chance, als stabiler Postmaterialist zu erscheinen, ist natürlich genauso groß. Bei der Kategorie "Mischtyp" ist die Aussicht auf Stabilität wesentlich größer; sie beträgt  $2/3 \times 2/3 = 4/9$ . - Die Addition der drei Wahrscheinlichkeiten ergibt genau  $1/2$ : Auf lange Sicht wird also in einem zweiwelligen Panel die Hälfte aller Meinungslosen als stabil klassifiziert. Wenn INGLEHART (1977) den Prozentsatz der Stablen in der zweiwelligen Saarland-Studie mit etwas über 60% beziffert, so ist das vor dem Hintergrund dieses Befundes nicht gerade beeindruckend - 50% Stabile wären schon dann zu erwarten gewesen, wenn sich kein einziger Befragter bei seinen Antworten an Werten orientiert, sondern stattdessen gewürfelt hätte. Dieser überraschend hohe Prozentsatz ist eine unmittelbare Konsequenz der Indexkonstruktion, in erster Linie der Tatsache, daß  $2/3$  aller Antwortsequenzen zur Einordnung als Mischtyp führen. Unsere Analyse zeigt vor allem auch, daß die Angabe eines derartigen Prozentsatzes wenig aussagekräftig ist; die Kenntnis der gesamten Verteilung erlaubt weit bessere Rückschlüsse auf die Art des Antwortverhaltens.

Gemäß den oben beschriebenen Prinzipien kann man auch die Wahrscheinlichkeitsverteilung für ein Dreiwellenpanel ermitteln. Werden diese Wahrscheinlichkeiten mit der Fallzahl multipliziert, erhält man die unter den Modellannahmen erwarteten Häufigkeiten. So erwartet man in der ALLBUS-Retest-Studie bei rein zufälligem Antwortverhalten  $(1/6)^3 \cdot 152 = 0.704$  stabile Materia-



listen bzw. Postmaterialisten. In gleicher Weise lassen sich die erwarteten Häufigkeiten für die übrigen 26 Sequenzen von Werttypen (nachfolgend: Wertsequenzen) berechnen; sie können der zweiten Spalte von Tabelle 2 (unter MI) entnommen werden. Wie ein Vergleich mit den in Spalte 1 aufgeführten beobachteten Häufigkeiten zeigt, kommt es im wesentlichen in zwei Fällen zu größeren Abweichungen: Wir unterschätzen die Anteile stabiler Materialisten (MAT-MAT-MAT) und stabiler Postmaterialisten (PMA-PMA-PMA) erheblich. Daher soll versucht werden, durch Modifikation der Modellannahmen die Anpassung an die Daten zu verbessern.

## 2. Das Black & White-Modell

Das Black & White-Modell von CONVERSE (1964; 1970) sieht neben den Meinungslosen noch eine zweite Gruppe von Befragten vor, nämlich Personen mit völlig stabilen Orientierungen oder Werten. Da der Postmaterialismusindex dem Anspruch nach Werte mißt, sollen die letztgenannten nachfolgend kurz als Wertträger bezeichnet werden. Sie antworten, so wird unterstellt, auf die Frage absolut zuverlässig; sie wählen also jeweils die Antwort (-sequenz), die ihrer Einstellung entspricht. CONVERSE (1964) stellte bei der Auswertung eines 4-Jahres-Panels fest, das das Black & White-Modell am besten auf das "ideologiehaltigste" Item anwendbar war; bei diesem Item schien es tatsächlich zwei Gruppen von Befragten zu geben: zunächst die Meinungslosen, die zufällig im oben beschriebenen Sinne antworteten, sodann eine zweite, relativ kleine, etwa 20% der Stichprobe umfassende Gruppe von Personen, die die Implikationen der Frage verstanden und eine feste und dauerhafte Einstellung zu dem Thema hatten.

INGLEHART (1985) scheint das Schätzergebnis in eine Voraussetzung für die Modellanwendung verwandeln zu wollen: Wenn, so sein Argument, 80% der Stichprobe zufällig antworten und nur 20% über eine stabile Orientierung verfügen, dann kann die Prozentsatzdifferenz zwischen Materialisten und Postmaterialisten höchstens 20% betragen - und auch dies nur dann, wenn jene Wertträger entweder allesamt Materialisten oder allesamt Postmaterialisten sind. Tatsächlich habe die Prozentsatzdifferenz in zahlreichen Untersuchungen weit höher gelegen (INGLEHART, 1985: 108). Nun ist sicherlich richtig, daß in längerwelligen Panels das Black & White-Modell auf den Postmaterialismusindex nicht anwendbar ist, aber nicht deshalb, weil der Prozentsatz von Personen mit stabilen Orientierungen 20% überschreitet, sondern deshalb,

weil der Index äußerst empfindlich auf eine Veränderung der ökonomischen und politischen Bedingungen reagiert, insbesondere auf eine Veränderung der Inflationsrate.

Anwendungsvoraussetzung für das Black & White-Modell ist nicht ein bestimmter Prozentsatz von Wertträgern, entscheidend ist einzig und allein, ob die Modellannahmen über Meinungslose und Wertträger zumindest in guter Näherung in der Realität erfüllt sind. Die Frage ist insbesondere, ob man bei Wertträgern sowohl Stabilität der Orientierungen während des gesamten Untersuchungszeitraums wie auch absolut zuverlässiges Antwortverhalten unterstellen kann.

Das eine (Stabilität) läßt sich hier m.E. bejahen, da erste und letzte Welle der ALLBUS-Retest-Studie nur acht Wochen auseinanderlagen. Zwar mißt der Index m.E. nicht internalisierte Werte, sondern lediglich Präferenzen für politische Ziele, aber selbst diese werden sich bei den weitaus meisten Befragten während der sehr kurzen Zeitspanne nicht grundlegend verändern. Problematischer ist die zweite Voraussetzung angesichts der Tatsache, daß die in dem Item vorkommenden Ausdrücke "Ruhe und Ordnung" oder "freie Meinungsäußerung" erhebliche Interpretationsspielräume lassen. Nun dürfte sich allerdings die Gruppe der Wertträger vorwiegend aus Personen rekrutieren, die sich für Politik interessieren, für die politische Themen einen zentralen Stellenwert haben und die deshalb auch die Begriffe einigermaßen konsistent verwenden werden. Daher wird vorläufig auch diese zweite Anwendungsbedingung des Black & White-Modells bejaht.

Neben Meinungslosen werden jetzt also drei Gruppen von Wertträgern zugelassen, nämlich Materialisten, Postmaterialisten und Mischtypen. Die erstgenannten wählen mit Sicherheit in allen drei Wellen eine der beiden in Tabelle 1 waagrecht schraffierten Antwortsequenzen, die zweiten eine der beiden senkrecht schraffierten. Es liegt nahe, von einem Mischtyp ganz analog zu fordern, daß er in allen drei Wellen entweder die Sequenz  $\langle i, j \rangle$  der gemischten Ziele  $i$  und  $j$  wählt oder die dazu spiegelbildliche Sequenz  $\langle j, i \rangle$ . Tatsächlich sind in der ALLBUS-Retest-Studie insgesamt 21 Personen auf diese Weise verfahren, wobei mit Abstand am häufigsten ( $N=13$ ) von allen Mischkombinationen "Ruhe und Ordnung" und "Meinungsfreiheit" genannt wurde. Um nicht noch weitere Nullzellen zu erzeugen, werden die zugehörigen Wertsequenzen in Tabelle 2 nicht gesondert ausgewiesen, sondern sind

in der Kategorie MIX-MIX-MIX mitenthalten. Zwar können unter den 21 Personen auch einige Meinungslose sein, aber immerhin haben wir damit einen groben Anhaltspunkt, wie groß die Anzahl der Mischtypen in etwa sein sollte.

Die Anzahl bzw. die Anteile der drei Werttypen lassen sich nach der Kleinstquadratmethode in einer Regression ohne Interzept schätzen:

$$(1) \quad Y_i = b_1 * MA_i + b_2 * PM_i + b_3 * MI_i + b_4 * PU_i + e_i \quad \text{wobei } 1 \leq i \leq 27$$

Dabei sind  $MA_i$ ,  $PM_i$  und  $MI_i$  drei Dummyvariablen, für die gilt:

$$(2) \quad \begin{aligned} MA_i &= 1 \text{ für Kategorie MAT-MAT-MAT; sonst } MA_i = 0 \\ PM_i &= 1 \text{ für Kategorie PMA-PMA-PMA; sonst } PM_i = 0 \\ MI_i &= 1 \text{ für Kategorie MIX-MIX-MIX; sonst } MI_i = 0 \end{aligned}$$

$PU_i$  ist ein Vektor mit den nach den oben angegebenen Regeln berechneten Antwortwahrscheinlichkeiten von Meinungslosen. Je nachdem, ob die abhängige Variable  $Y_i$  die relativen oder die in der ersten Spalte von Tabelle 2 aufgeführten absoluten beobachteten Häufigkeiten repräsentiert, sind  $b_1$ - $b_4$  Schätzwerte für die Anteile oder die erwarteten Häufigkeiten der Materialisten ( $b_1$ ) der Postmaterialisten ( $b_2$ ), der Mischtypen ( $b_3$ ) und der Meinungslosen ( $b_4$ ). Wo sich die vier geschätzten Anteile zunächst nicht zu 1 addieren, wird man den Koeffizienten eine entsprechende Restriktion auferlegen.<sup>12</sup>

Die Ergebnisse der für das Black & White-Modell sind in der dritten Spalte von Tabelle 2 (unter M2) berichtet. Die erwarteten Häufigkeiten der 27 Wertsequenzen stehen in Tabelle 2A, während die erwarteten Gruppenstärken in Tabelle 2B enthalten sind. Wie die Tabelle zeigt, paßt das Modell recht gut zu den Daten: In nur vier von 27 Fällen liegt die absolute Differenz zwischen Vorhersagewerten und beobachteten Werten geringfügig über drei, meist liegt sie deutlich darunter. Die Summe der quadrierten Differenzen beträgt 93.333 und ist im Vergleich zur Summe der quadrierten beobachteten Werte (2950) oder auch im Vergleich zur Summe der quadrierten Abweichungen vom Mittelwert (2094.3) sehr gering. Leider kann man auf keines der gängigen Fit-Maße zurückgreifen, um die Güte der Modellanpassung zu beschreiben:  $\chi^2$ -Maße scheiden wegen der vielen Nullzellen aus. Das  $R^2$  nimmt bei derartigen Tabellenanalysen häufig sehr hohe Werte an und ist schon deshalb mit Vorsicht zu interpretieren. Hinzukommt, daß bei dieser

Tabelle 2: Postmaterialismus in der ALLBUS-Retest-Studie; Ergebnisse der Kleinstquadratschätzung

A. Beobachtete und erwartete Häufigkeiten der Wertsequenzen

t1	t2	t3	Beobachtete (Yj1)	Erwartete M12)	Häufigkeiten M23)	M34)
MAT	MAT	MAT	24	0.70	24.00	24.25
		MIX	4	2.82	1.80	1.35
		PMA	0	0.70	0.45	0.33
MAT	MIX	MAT	3	2.82	1.80	1.35
		MIX	10	11.26	7.22	10.25
		PMA	0	2.82	1.80	1.35
MAT	PMA	MAT	0	0.70	0.45	0.33
		MIX	0	2.82	1.80	1.35
		PMA	0	0.70	0.45	0.33
MIX	MAT	MAT	5	2.82	1.80	5.25
		MIX	9	11.26	7.22	5.38
		PMA	0	2.82	1.80	1.35
MIX	MIX	MAT	9	11.26	7.22	5.38
		MIX	38	45.04	38.00	39.51
		PMA	4	11.26	7.22	5.38
MIX	PMA	MAT	1	2.82	1.80	1.35
		MIX	3	11.26	7.22	5.38
		PMA	5	2.82	1.80	5.25
PMA	MAT	MAT	1	0.70	0.45	0.33
		MIX	0	2.82	1.80	1.35
		PMA	0	0.70	0.45	0.33
PMA	MIX	MAT	0	2.82	1.80	1.35
		MIX	8	11.26	7.22	8.25
		PMA	4	2.82	1.80	1.35
PMA	PMA	MAT	1	0.70	0.45	0.33
		MIX	1	2.81	1.80	1.35
		PMA	22	0.70	22.00	22.25
Summe			152	152	152	152
Residuen				M1	M2	M3
Mittelwert <sup>5)</sup>				0.0	0.0	-0.0
Quadratsumme				1249.9	93.33	62.91

Anmerkungen:

MAT = Materialistische Antwort(kombination)  
 PMA = Postmaterialistische Antwort(kombination)  
 MIX = Nennung "gemischter" Ziele

B. Erwartete Gruppenstärken (gerundet)

Gruppen	Erwartete Häufigkeiten		
	M1	M2	M3
MATERIALISTEN	-	24	28
MISCHTYPEN	-	9	26
POSTMATERIALISTEN	-	22	26
Zwischensumme	-	55	79
Prozent der Stichprobe:		36.2%	52.2%
MEINUNGSLOSE	152	97	73
Prozent der Stichprobe:	100%	63.8%	47.8%

Anmerkungen:

1)  $\bar{y} = 5.63$ ,  $\sum Y_i^2 = 2950$  und  $\sum (Y_i - \bar{y})^2 = 2094.3$ .

2) M1: Ausschließlich Zufallsantworten

3) M2: Black & White-Modell

4) M3: Antwortunsicherheit in der ersten Welle

5) Bei der Regression ohne Interzept kann der Mittelwert des Residuums von Null verschieden sein.



Art der Regressionsanalyse ohne Interzept<sup>13</sup> das Residuum nicht unbedingt einen Mittelwert von Null hat und außerdem mit den Prädiktoren korreliert sein kann, folglich das Varianzzerlegungstheorem in seiner einfachen Form nicht gilt: Die Varianz der abhängigen Variablen ist nicht notwendig gleich der Summe aus erklärter Varianz und Residualvarianz. Im konkreten Fall allerdings sind die Ergebnisse einer Regression gemäß Gleichung (1) mit denen einer normalen Regression (mit Interzept) fast identisch<sup>14</sup>, so daß das  $R^2$  der letzteren einen groben Anhaltspunkt gibt: Es erreicht immerhin den Wert von 0.955 bzw. - korrigiert - von 0.947, spricht also auch für einen akzeptablen Fit.

Ein Schönheitsfehler des Modells ist, daß es nur 36.2% aller Befragten als Wertträger ausweist. Fast 2/3 hätten also keine feste Meinung und würden unzuverlässig antworten. Es ist zu befürchten, daß insbesondere der Anteil stabiler Mischtypen etwas unterschätzt wird. Man könnte diesen Mangel dadurch beheben, daß man für den Koeffizienten  $b_3$ , einen festen Wert vorgibt. Nachfolgend soll jedoch zunächst eine andere Möglichkeit untersucht werden, zu einem höheren Anteil von Wertträgern zu gelangen: Es wird zugelassen, daß auch diese Personen in der ersten Welle mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit eine falsche, d.h. eine nicht ihrer Orientierung entsprechende, Antwortkombination wählen. Zu diesem Zweck muß die Regressionsgleichung (1) erweitert werden, wodurch das Verhältnis von Beobachtungen zu Prädiktoren noch ungünstiger wird. Im Rahmen einer einfachen Regressionsanalyse

<sup>15</sup>

ist das eigentlich nicht zu rechtfertigen. Wenn hier dieser Schritt vollzogen wird, so in erster Linie deshalb, weil er sich zugunsten des hier kritisch gewürdigten Postmaterialismusindex auswirkt.

### 3. Antwortunsicherheit bei den Wertträgern

a) In experimentellen Retest-Studien hat man beobachtet, daß die Konsistenz des Antwortverhaltens in den Wiederholungsbefragungen wächst. Dieser sog. Sokrates-Effekt tritt auch in kurzweiligen nichtexperimentellen Panelstudien auf. In einer LISREL-Analyse von Gastarbeiteritems schlug er sich vor allem in einer starken Abnahme des Meßfehlers zwischen erster und zweiter Welle nieder; dagegen blieb ungewiß, ob die Stabilität der latenten Einstellungen nach der ersten Befragung zugenommen hat (JAGODZINSKI et al., 1987). Anscheinend haben manche Befragte - so jedenfalls kann man die Befunde deuten - in der ersten Welle noch Schwierigkeiten, die zu ihren Präferenzen



passende Antwortkategorie zu bestimmen, während ihnen das in den Wiederholungsbefragungen gelingt.

Antwortunsicherheit in diesem Sinn kann aber, wenn man die Grundunterscheidung des Black & White-Modells beibehält, nur bei den Wertträgern bestehen. Um einem etwaigen Sokrates-Effekt Rechnung zu tragen, sei daher nachfolgend angenommen, daß in der ersten Welle mit einer unter Umständen von Null verschiedenen Wahrscheinlichkeit Materialisten und Postmaterialisten "gemischte" Zielkombinationen und Mischtypen materialistische oder postmaterialistische Antwortkombinationen nennen. Ausgeschlossen wird jedoch aus theoretischen wie aus empirischen Gründen die Möglichkeit, daß Materialisten postmaterialistische und Postmaterialisten materialistische Antworten geben. Im übrigen bleibt es bei den Annahmen des Black & White-Modells; insbesondere werden bei den Wertträgern stabile Orientierungen während des gesamten Untersuchungszeitraums und absolut zuverlässige Antworten in der zweiten und dritten Welle vorausgesetzt.

b) Antwortwahrscheinlichkeiten und erwartete Anteile bzw. erwartete Häufigkeiten lassen sich dann in folgendem Modell schätzen:

$$(3) \quad Y_i = b_1 * MA_i + b_2 * PM_i + b_3 * MI_i + b_4 * PU_i + b_5 * MAMI_i + b_6 * PMMI_i + b_7 * MIMA_i + b_8 * MIPM_i + e_{i1}$$

wobei  $1 \leq i \leq 27$

Dabei haben  $MA_i$ ,  $PM_i$ ,  $MI_i$  und  $PU_i$  die gleiche Bedeutung wie bisher.  $MAMI_i$ ,  $PMMI_i$ ,  $MIMA_i$  und  $MIPM_i$  sind ebenfalls Dummyvariablen, wobei sich die ersten beiden Buchstaben auf die latente Klasse, die beiden folgenden auf das Antwortverhalten in der ersten Welle beziehen.  $MAMI_i$  nimmt den Wert 1 bei der Wertsequenz MIX-MAT-MAT an, da diese Sequenz von Materialisten (latente Klasse) gewählt wird, die in der ersten Welle eine Mischtypantwort geben. Im einzelnen gilt:

$$(4) \quad \begin{aligned} MAMI_i &= 1 \text{ für Kategorie MIX-MAT-MAT; sonst } MAMI_i = 0 \\ PMMI_i &= 1 \text{ für Kategorie MIX-PMA-PMA; sonst } PMMI_i = 0 \\ MIMA_i &= 1 \text{ für Kategorie MAT-MIX-MIX; sonst } MIMA_i = 0 \\ MIPM_i &= 1 \text{ für Kategorie PMA-MIX-MIX; sonst } MIPM_i = 0 \end{aligned}$$



Wie man die Regressionskoeffizienten in Schätzwerte für Wahrscheinlichkeiten und Häufigkeiten umrechnet, sei am Beispiel des Mischtyps erläutert. Repräsentiert  $Y_i$  die beobachteten Häufigkeiten, so ist  $b_3$  ein Schätzwert für die Anzahl der Mischtypen, die dreimal hintereinander eine "gemischte" Zielkombination wählen;  $b_3$  ist also gleich dem Produkt aus der (geschätzten) Wahrscheinlichkeit  $p_{MIMI}$ , daß ein Mischtyp in der ersten Welle eine Mischtypantwort gibt, und der erwarteten Anzahl  $H_{MI}$  der Mischtypen insgesamt. Analog sind  $b_7 = p_{MIMA} H_{MI}$  und  $b_8 = p_{MIPM} H_{MI}$ , wobei  $p_{MIMA}$  bzw.  $p_{MIPM}$  Schätzwerte für die Wahrscheinlichkeiten sind, daß ein Mischtyp in der ersten Welle eine materialistische bzw. eine postmaterialistische Antwort gibt. Da sich die drei Wahrscheinlichkeiten zu eins addieren müssen, ist  $b_3 + b_7 + b_8 = H_{MI}$ . Hat man so den Schätzwert für die Anzahl der Mischtypen (insgesamt) gefunden, so ist der Quotient  $b_3 / H_{MI}$  eine Schätzung für  $p_{MIMI}$ . Ebenso lassen sich die Werte von  $p_{MIMA}$  und  $p_{MIPM}$  ermitteln, ebenso verfährt man im Prinzip, um erwartete Häufigkeiten und Antwortwahrscheinlichkeiten für Materialisten und Postmaterialisten zu errechnen.

c) Bei der ersten Schätzung zeigte sich, daß die Summe der acht in (3) aufgeführten Koeffizienten 152 (bzw. 1) überstieg und daß die erwartete Anzahl der Mischtypen in der Kategorie MIX-MIX-MIX mit 13.6 wahrscheinlich immer noch unterschätzt wurde. Ausgehend von der Erwägung, daß die Anzahl der Mischtypen in dieser Kategorie auf keinen Fall 18 unterschreiten sollte, wurde dieser Wert fest vorgegeben.<sup>16</sup> Außerdem wurde die Summe der acht Koeffizienten auf 152 (bzw. 1) restringiert. Infolge dieser Maßnahmen verschlechterte sich die Modellanpassung nur unerheblich: Die Summe der quadrierten Differenzen zwischen Beobachtungs- und Vorhersagewerten stieg von 58.8 auf 63.9. Die Ergebnisse für das endgültige Modell werden in der vierten Spalte von Tabelle 2 (unter M3) berichtet. Nur an zwei Stellen (Kategorien: MIX-MAT-MIX und MIX-MIX-MAT) registrieren wir jetzt noch Differenzen zwischen beobachteten Werten und Vorhersagewerten, die dem Betrag nach größer als drei sind.

Wie zu vermuten, ist die Anzahl der Meinungslosen jetzt erheblich gesunken, nämlich auf knapp 73. Vom Modell wird eine Anzahl von (nicht ganz) 28 Materialisten vorhergesagt, wovon in der ersten Welle ungefähr vier in einer "gemischten" Antwortkategorie und 24 in einer materialistischen erwartet werden. Demnach beträgt die Wahrscheinlichkeit, daß ein Materialist in der ersten Welle die "richtige" Antwortkombination wählt,  $p_{MAMA} = 24/28 \approx 0.86$ .

Für die Reliabilität<sup>17</sup> errechnet sich daraus ein Schätzwert von 0.72. Bei den insgesamt 26 Postmaterialisten werden in der ersten Welle 22 "korrekte" Antworten vorhergesagt, bei den 26 Mischtypen dagegen nur 18, während fünf Mischtypen in einer materialistischen Antwortkategorie und drei in einer postmaterialistischen erwartet werden. Die Reliabilitätskoeffizienten sind dementsprechend etwas geringer und betragen 0.69 für Postmaterialisten und 0.38 für Mischtypen.<sup>18</sup>

d) Ein Modell mag auf einem sehr hohen Aggregationsniveau empirisch bestätigt werden, es muß deshalb noch lange nicht zu den desaggregierten Daten passen. Eine völlige Aufschlüsselung der Daten wäre bei diesem Item sicher nicht angebracht, denn man hätte  $12^3=1728$  Antwortsequenzen zu bilden. Wohl aber läßt sich überprüfen, ob sich aus den Schätzwerten in Tabelle 2 für jede einzelne Welle Häufigkeitsverteilungen errechnen lassen, die mit den beobachteten Verteilungen gut übereinstimmen. Dies soll zwecks Absicherung der Ergebnisse geschehen. Da eine Untersuchung der Antwortsequenzen an dieser Stelle zu aufwendig wäre,<sup>19</sup> beschränke ich mich auf die sechs Antwortkombinationen und berücksichtige nicht die Reihenfolge, in der die beiden Ziele genannt worden sind.

Da sich Meinungslose und Wertträger nicht identifizieren lassen, kann man aus den Angaben in Tabelle 2 nicht zwingend die Verteilung in einer einzelnen Umfrage ableiten. So schätzt man beispielsweise unter M3 vier Materialisten, die in der ersten Welle eine der vier Mischkombinationen in Tabelle 3 nennen; beobachtet werden aber fünf, die sich auf verschiedene Mischkombinationen verteilen. Je nachdem, welche vier der fünf als Wertträger ausgezeichnet werden, erhält man etwas andere Vorhersagewerte. Um in solchen Fällen zu einer eindeutigeren Zuordnung zu gelangen, wird zunächst einmal verlangt, daß die beobachtete Häufigkeit niemals geringer ist als die unter M3 erwartete Zahl der Wertträger. Zugleich wird der Kreis potentieller Mischtypen sehr eng begrenzt: Mischtypen können nur Personen sein, die dieselbe Zielkombination (i,j) entweder in allen drei Wellen oder nur in der zweiten und dritten Welle nennen, dann aber in Verbindung mit einer materialistischen oder postmaterialistischen Antwortkombination in der ersten

Welle,<sup>20</sup> Durch beide Forderungen zusammen wird der Entscheidungsspielraum erheblich eingengt. Abweichend hätte man in Tabelle 3A nur noch die zuverlässig antwortenden Mischtypen (erste Spalte: ST), sodann in der ersten Welle die unsicher antwortenden Materialisten (UMA) und Post-



materialisten (UPM) und in den Wiederholungsbefragungen die Mischtypen mit Antwortunsicherheit in der ersten Welle (UMIMA) einordnen können. In all diesen Fällen wurde versucht, durch Verteilung der Wertträger auf die Antwortkombinationen, die erwarteten Häufigkeiten möglichst gut an die beobachteten anzunähern.

Tabelle 3A gibt zunächst die nach diesen Prinzipien ermittelte Verteilung der Wertträger auf die einzelnen Antwortkombinationen wieder. So wird in der ersten Welle von insgesamt 29 Wertträgern (1. Zeile, 3. Spalte) eine materialistische Antwort erwartet, nämlich von den 24 Materialisten, die in allen drei Wellen zuverlässig antworten (ST - Spalte 1), und von fünf Mischtypen, die in der ersten Welle infolge Antwortunsicherheit die materialistische Antwortkombination wählen (UMIMA in Spalte 2). In der Mischkombination 2 (Ruhe und Ordnung, Meinungsfreiheit) werden in der ersten Welle 20 Wertträger lokalisiert, nämlich 12 zuverlässig antwortende Mischtypen (4. Zeile, 1. Spalte), drei Materialisten (UMA) und vier Postmaterialisten (UPM), die zunächst noch unsicher sind. Da in beiden Wiederholungsbefragungen absolut zuverlässiges Antwortverhalten unterstellt wird, unterscheiden sich die erwarteten Häufigkeiten in der zweiten und dritten Welle nicht. Alle 28 Materialisten, sowohl die 24 zuverlässig antwortenden wie die vier zunächst unsicheren, wählen nun die materialistische Antwortkombination, alle 26 Postmaterialisten die postmaterialistische usw. Da unter M3 genau 26 Mischtypen erwartet werden, addieren sich die vier letzten Werte in der letzten Spalte zu 26.

Jeder Wertträger in Tabelle 3A zeichnet sich durch ein bestimmtes Antwortmuster aus. Ein zuverlässiger Materialist nennt in allen drei Interviews die materialistische Antwortkombination, ein unsicherer Materialist (UMA) nennt zunächst eine Mischkombination und sodann zweimal eine materialistische Antwortsequenz. In Tabelle 3A ist in Klammern vermerkt, wie häufig jene Antwortmuster tatsächlich vorkommen. So haben insgesamt sechs Respondenten zunächst die materialistische Antwortkombination und sodann zweimal die gleiche Mischkombination gewählt (1. Zeile, 2. Spalte).<sup>21</sup> Mit diesen Angaben soll verdeutlicht werden, daß zum einen die Zahl der Wertträger in einer Zelle niemals die der beobachteten Antwortmuster übersteigt, daß zum andern der Spielraum bei Verteilung der Wertträger auf die Antwortkombinationen relativ gering ist.

Tabelle 3: Beobachtete und (unter M3) erwartete Häufigkeit der sechs Antwortkombinationen in jeder einzelnen Welle

A. Eine mit den Schätzergebnissen kompatible Verteilung der Wertträger auf die sechs Antwortkombinationen (ohne Berücksichtigung der Reihenfolge der Nennungen!)

Antwortkombination	ST <sup>2)</sup>	1. Welle UW1 <sup>3)</sup>	Σ	2./3. Welle UW1	Σ
Material. Antwortkomb. R+O, Infl	24 (24)	5 UMIMA (6)	29	4 UMA (4)	28
Postmat. Antwortkomb. Part, MFr	22 (22)	3 UMIFM (4)	25	4 UPM (4)	26
Mischkombination 1 R+O, Part	1 (1)	1 UMA (1)	2	1 UMIMA (1)	2
Mischkombination 2 R+O, MFr	13 (13)	3 UMA, 4 UFM (3) (4)	20	3 UMIMA, 3 UMIFM (3) (4)	19
Mischkombination 3 Part, Infl	2 (4)	0 UMA, 0 UFM (1) (1)	2	- (1) UMIMA	2
Mischkombination 4 Infl, MFr	2 (3)	-	2	1 UMIMA (2)	3
Summe	64 (67)	16 (20)	80	16 (19)	80

B. Beobachtete Antwortkombinationen

Antwortkombination	1. Welle B <sup>4)</sup> E <sup>5)</sup> D <sup>6)</sup>			2. Welle B E D			3. Welle B E D		
Material. Antwortkomb. R+O, Infl	41	41	0	43	40	3	44	40	4
Postmat. Antwortkomb. Part, MFr	37	37	0	33	38	-5	35	38	-3
Mischkombination 1 R+O, Part	21	14	7	14	14	0	17	14	3
Mischkombination 2 R+O, MFr	32	32	0	34	31	3	29	31	-2
Mischkombination 3 Part, Infl	13	14	-1	13	14	-1	13	14	-1
Mischkombination 4 Infl, MFr	8	14	-6	15	15	0	14	15	-1
Summe	152	152	0	152	152	0	152	152	0

Erläuterungen:

- 1) Unter dem erwarteten Wert ist jeweils, in Klammern, der beobachtete Wert angegeben. Da die Wertträger voraussetzungsgemäß (in den Wellen 2 und 3) zuverlässig antworten, darf die erwartete Häufigkeit nicht über der beobachteten liegen.
- 2) ST =: Anzahl der Wertträger, die in allen drei Wellen die zutreffende Antwortkombination wählen.
- 3) UW1 =: Wertträger, die infolge Antwortunsicherheit in der ersten Welle falsch klassifiziert werden. Dabei sind:  
UMA (UPM) = Materialisten (Postmaterialisten), die sich in der ersten Welle als Mischtyp ausgeben;  
UMIMA (UMIFM) = Mischtypen, die in der ersten Welle eine materialistische (postmaterialistische) Antwortsequenz wählen.
- 4) B =: Beobachtete Häufigkeiten.
- 5) E =: Unter dem Modell erwartete Häufigkeiten. Diese Werte erhält man, indem man zur erwarteten Anzahl der Wertträger (Spaltensumme in Tabelle 3A) die erwartete Anzahl der Meinungslosen (73:6 «12) addiert.
- 6) D =: Differenz zwischen erwarteten und beobachteten Werten.

Da die Meinungslosen in jeder Welle gleichmäßig auf die sechs Antwortkombinationen zu verteilen sind, schätzt man  $73:6=12$  Meinungslose pro Kombination. Wird diese Zahl zu der Anzahl der Wertträger in der jeweiligen Spalten- von Tabelle 3A addiert, so erhält man die erwartete Anzahl von Respondenten. In der ersten Welle werden also  $29+12=41$  Respondenten in der materialistischen Antwortkombination vorhergesagt, in der zweiten und dritten Welle jeweils  $28+12=40$  Respondenten. Diese Werte sind jeweils in der Spalte E von Tabelle 3B eingetragen und können mit den beobachteten Werten (Spalte B) verglichen werden. Besonders in der zweiten und dritten Welle zeigt sich ein sehr hoher Grad an Übereinstimmung. Die  $\chi^2$ -Werte, mit denen man die Anpassung der theoretisch vorhergesagten an die beobachtete Verteilung gewöhnlich überprüft, sind dementsprechend niedrig (2. Welle: 1.25; 3. Welle: 1.55). Sie wären selbst bei nur einem Freiheitsgrad nicht signifikant, nicht einmal auf dem 10%-Niveau. Größere Abweichungen existieren nur in der ersten Welle, wo die Mischkombination 1 (R+O, Part) erheblich unterschätzt und die Mischkombination 3 (Infl., MFr) deutlich überschätzt wird. Ex post lassen sich solche Ergebnisse meist plausibilisieren. So fand die erste Befragung während der Mobilisierung zum Streik um Arbeitszeitverkürzung (1984) statt - es könnte also sein, daß bei den Meinungslosen eine Tendenz zur Nennung der ersten beiden Ziele noch verstärkt worden ist und sie deshalb besonders häufig die Kombination "Ruhe und Ordnung" und "Partizipation" genannt haben. Die Annahme gleicher Antwortwahrscheinlichkeiten bei Meinungslosigkeit wäre also zu revidieren. Da jedoch klare Indizien sowohl für einen Effekt des Streiks wie auch für systematische Antworttendenzen fehlen, soll hier eine Modifikation der Modellannahmen unterbleiben.

### III. Ergebnisse und Schlußfolgerungen

In einem Modell, das in der zweiten und dritten Panelwelle exzellent, in der ersten Welle immer noch zufriedenstellend zu den Daten paßt, wurde ein Anteil der Meinungslosen von knapp 0.5 ermittelt. Etwa die Hälfte aller Befragten verhält sich so, als würfeln sie die Antworten aus. Wer theoretisch bei allen oder fast allen Individuen materialistische, postmaterialistische oder "gemischte" Werte vermutet, der muß natürlich enttäuscht sein, wenn ein Index in fast 50% aller Fälle als Meßinstrument versagt. Thesen über einen Wertewandel stehen auf schwachen Füßen, solange man über jene Personen nichts weiß, die hier als meinungslos bezeichnet worden sind. Das sind nicht

nur Personen, die keine Meinung haben, sondern auch solche, die ihre Präferenzen nicht offenbaren wollen oder können, sei es, weil sie die Frage nicht verstehen, sei es aus anderen Gründen.

Man kann sich natürlich auch auf den Standpunkt stellen, daß der Wertewandel - oder besser: der Wandel politischer Präferenzen - ohnehin nur von den übrigen ca. 50% beeinflußt wird. Dann sieht das Ergebnis zunächst günstiger aus. Wenn die Modellannahmen zutreffen, so werden die Meinungslosen ganz überwiegend als Mischtypen klassifiziert, die INGLEHART in seinen Analysen gewöhnlich nicht berücksichtigt. Solange insbesondere Meinungslose zufällig antworten und die Antwortunsicherheit bei Materialisten und Postmaterialisten (in der ersten Welle) gleich groß ist, sind keine Verzerrungen auf die Prozentsatzdifferenz von Materialisten und Postmaterialisten zu befürchten. Die Frage ist nur, wann die Modellannahmen angesichts der empirisch mehrfach belegten und bereits erwähnten Abhängigkeit des Index' von der Inflationsrate zutreffen. Es war unter diesem Gesichtspunkt ein glücklicher Zufall, daß die Rahmenbedingungen während des Befragungszeitraums halbwegs konstant geblieben sind. Der Streik um Arbeitszeitverkürzung mag einen gewissen Einfluß gehabt haben, doch auch er betraf nicht unmittelbar die vier in der Frage angesprochenen Zielprioritäten. Die Inflationsrate bewegte sich im Vergleich zu den Vorjahren auf einem so niedrigen Niveau, daß von ihr kaum ein größerer Effekt ausgegangen sein kann. In langwelligen Panels oder in Querschnittsequenzen dagegen verändern sich fast immer diese politischen und ökonomischen Rahmenbedingungen. Und wenn der Index bei den hier als Wertträger bezeichneten Personen wirklich langfristige Präferenzen mißt, dann wirkt sich dieser Wandel nicht in erster Linie auf deren Antworten, sondern auf die der Meinungslosen aus. Sie benutzen, um im früheren Bild zu bleiben, in jeder Welle unechte, aber stets anders verfälschte Würfel zum Auswürfeln der Antworten. Dadurch wird die Verteilung von materialistischen und postmaterialistischen Antworten umso stärker verzerrt, je mehr sich die Antwortwahrscheinlichkeiten von Umfrage zu Umfrage ändern und je größer der Prozentsatz der Meinungslosen ist. Unter diesem Aspekt ist der hier ermittelte Prozentsatz in jedem Fall beunruhigend.

Vorausgesetzt ist bei diesen Überlegungen stets, daß das Modell M3 korrekt spezifiziert ist. Das werden viele bezweifeln, gerade weil die Modellannahmen so einfach sind. Was zunächst die Meinungslosen angeht, so werden sowohl die Verhaltensannahmen wie auch die Zerlegung der Stichprobe in



Meinungslose und Wertträger auf Kritik stoßen. Dazu sind drei Bemerkungen zu machen. Erstens einmal sind Dichotomisierungen, wie sie hier vorgenommen wurden, auch in der Methodenliteratur üblich. Wenn etwa behauptet wird, unsichere oder meinungslose Befragte bevorzugten die neutrale Antwortkategorie, dann wird in ähnlicher Weise klassifiziert wie in der vorangegangenen Analyse. Zweitens simplifizieren wohl alle statistischen Modelle, die wir in den Sozialwissenschaften verwenden. Wenn tatsächlich, wie viele Umfrageforscher meinen, der Meßfehler oder die Zahl unzuverlässiger Antworten in einzelnen Antwortkategorien besonders groß ist, dann sind insoweit auch alle Modelle fehlspezifiziert, die auf der klassischen Fehlertheorie aufbauen. Auf diesem Hintergrund kann die Frage eigentlich nur lauten, ob in zulässiger oder in unzulässiger Weise vereinfacht wird - das aber ist mangels klarer Kriterien schwierig zu beantworten. Drittens besteht auch beim Interviewverhalten eine Kluft zwischen dem, was theoretisch behauptet, und dem, was empirisch belegt ist. Solange empirisch abgesicherte Erkenntnisse über systematische Antwortverzerrungen fehlen, scheint es ratsam, mit möglichst einfachen Annahmen zu operieren. Die Annahme gleicher Antwortwahrscheinlichkeiten bei Meinungslosigkeit aber ist besonders einfach.

Kritisierbar sind auch die Annahmen über Wertträger. Würden ein Einstellungswandel und Antwortunsicherheit in den Wiederholungsbefragungen zugelassen, so könnte man den Anteil der Wertträger zulasten des Anteils der Meinungslosen vielleicht vergrößern. Etwaige Identifikationsprobleme ließen sich u.U. durch Parameterrestriktionen (gleiche Antwortwahrscheinlichkeit in den Wiederholungsbefragungen etc.) umgehen. Im Rahmen dieser Studie gestatteten die geringen Fallzahlen keine derartigen Spezifikationen. So wurden die restriktiven Annahmen des Black & White-Modells dort aufrechterhalten, wo dies am ehesten vertretbar schien. Einen Wandel der langfristigen Präferenzen kann man wegen der Kürze des Untersuchungszeitraums weitgehend ausschließen und die Antwortunsicherheit in den Wiederholungsbefragungen sollte wegen des Sokrates-Effekts gering sein. Immerhin läßt sich nicht ganz von der Hand weisen, daß der Anteil der Meinungslosen etwas zu hoch geschätzt wurde.

Vom Design her ist die ALLBUS-Retest-Studie zu Reliabilitätsuntersuchungen hervorragend geeignet. Ihr Wert wird jedoch durch den geringen Stichprobenumfang erheblich geschmälert. So konnten hier die Modelle nur mit OLS geschätzt werden, so mußte auf statistische Tests ganz verzichtet



werden. Verallgemeinerungen über die Stichprobe hinaus sind daher nicht zulässig. Vielleicht aber kann die hier vorgelegte Untersuchung dazu anregen, sich intensiver mit Modellen zur Analyse von Antwortunsicherheit und -unzuverlässigkeit bei nicht-metrischen Daten zu beschäftigen.

#### Anmerkungen

- 1 Verkompliziert wird die Situation dadurch, daß der Begriff auch noch auf verschiedenen Analyseebenen verwendet wird: Nicht nur Personen (Individualebene), sondern auch Gesellschaften (Aggregatebene) werden als postmaterialistisch bezeichnet.
- 2 Gewiß, weder führt ein quantitativer Wertbegriff zwangsläufig zu LISREL noch führt LISREL zwangsläufig zu diesen Spezifikationen und Ergebnissen. Da aber die Minderungskorrektur (correction for attenuation) schon immer als ein wichtiger Vorzug von LISREL galt, kommen die zentralen Befunde - große Meßfehlervarianzen und hohe Stabilität - sicherlich nicht überraschend.
- 3 Vereinzelt hat man meinen Beitrag als ein Plädoyer gegen die Verwendung von LISREL mißverstanden. Mir ging es jedoch darum, auf die fatalen Folgen typischer Spezifikationsfehler in Längsschnittmodellen mit unzuverlässigen Indikatoren aufmerksam zu machen.
- 4 Vgl. JUDD & MILBURN (1980); JUDD et al. (1980); MARTIN (1981); MILBURN & JUDD (1981).
- 5 Man kann Heterogenität auch in LISREL modellieren, nur geschieht das üblicherweise nicht.
- 6 Soweit sich die Einwände gegen das Konzept des wahren Wertes richten, sind sie für mich allerdings schwer nachvollziehbar. Gewiß spricht einiges für die alte These, daß Einstellungskonzepte seien, daß für die Erklärung und Prognose von Verhalten personale Merkmale und Situationsmerkmale gleichermaßen bedeutsam seien. Nur wird dadurch die Vorstellung eines wahren Wertes nicht obsolet! Denn nach dieser Konzeption erwartet man bei Vorliegen einer Kombination personaler und objektiver Merkmale ein bestimmtes Verhalten; dieses erwartete Verhalten ist dann der wahre Wert, jede Abweichung davon der nicht erklärte Rest.
- 7 Man geht dabei von der Vorstellung aus, jede beobachtete Variable erfasse grob und unvollkommen eine normalverteilte Variable, die dann ihrerseits von den (eigentlichen) latenten Variablen des Modells und Meßfehlern abhängig ist.
- 8 Die von der DFG für die Studie bewilligten Mittel reichten gerade aus, um in die beiden Wiederholungsbefragungen etwas mehr als 180 Personen der Hauptstudie einzubeziehen. Insgesamt konnten in allen drei Wellen nur 154 Interviews realisiert werden. Zwei Personen werden in der folgenden Untersuchung wegen fehlender Werte ausgeschlossen.
- 9 Damit ist selbstverständlich keine Wertung verbunden. Unzuverlässig ist das Verhalten nur insofern, als es nicht über jene Überzeugungen oder Orientierungen aussagt, die der Umfrager aus den Antwortreaktionen erschließen möchte.
- 10 Ob jemand meinungslos ist oder deshalb "zufällig" antwortet, weil er die Frage nicht versteht, läßt sich ohne Zusatzangaben allein aus der verschlüsselten Antwort nicht erschließen. Daher muß man, notgedrungen, beide Personengruppen gleich behandeln. Im Text werden beide als Meinungslose bezeichnet.
- 11 Die relative Häufigkeit, mit der diese Kombination genannt wird, kann sowohl eine systematische Antworttendenz (Wahl der beiden "extremen" Kategorien) wie auch eine inhaltliche Präferenz für diese Politikziele indizieren.
- 12 Da die Prozedur REGRESSION in SAS solche linearen Restriktionen gestattet, wurde dieses Programmpaket für die folgende Analyse benutzt.
- 13 Etwas anderes wäre es z.B., wenn dieses Modell auf zentrierte Variablen angewendet würde.
- 14 Die Vorhersagewerte beider Regressionen (absolute Häufigkeiten) weichen erst auf der zweiten Kommastelle voneinander ab und die Korrelation der Schätzvariablen übersteigt 0.99.
- 15 Etwas anderes würde gelten, wenn die Fallzahlen die Anwendung von NONMET oder vergleichbarer statistischer Modelle erlaubten.

- 16 Da kein hier geeignetes Maß für die Güte der Modellanpassung zur Verfügung steht, wurde nicht überprüft, wie sensibel das Modell auf eine Veränderung dieses Wertes reagiert.
- 17 Sie läßt sich hier als  $2 \cdot \text{IPMAMA}^{0-5}$  berechnen (vgl. WIGGINS, 1973: 25f.).
- 18 Im einzelnen werden in der Regression folgende Häufigkeiten geschätzt:
- $b_1 = 23.913$  (Zuverlässig antwortende Materialisten);
  - $b_2 = 21.913$  (Zuverlässig antwortende Postmaterialisten);
  - $b_3 = 18$  Restrik. (Zuverlässig antwortende Mischtypen);
  - $b_4 = 72.627$  (Meinungslose);
  - $b_5 = 3.904$  (Materialisten mit Mischtypantworten in Welle 1);
  - $b_6 = 3.904$  (Postmaterialisten mit Mischtypantworten in Welle 1);
  - $b_7 = 4.869$  (Mischtypen mit materialistischen Antworten in Welle 1);
  - $b_8 = 2.869$  (Mischtypen mit postmaterialistischen Antworten in Welle 1).
- 19 Dabei wäre u.a. zu berücksichtigen, daß Wertträger die Antwortsequenzen  $\langle i, j \rangle$  und  $\langle j, i \rangle$  keineswegs mit gleicher Wahrscheinlichkeit nennen müssen.
- 20 Das oben angewendete Schätzverfahren erzwingt nicht diese restriktive Definition. Es gibt gute Gründe, den zuverlässig antwortenden Mischtypen so zu bestimmen, denn 21 Befragte wählen dreimal die gleiche Mischkombination (vgl. oben), aber zumindest die Kategorie des "Mischtypen mit Antwortunsicherheit in der ersten Welle" (UNIMA, UMIPM in Tab. 3) hätte sich auch anders definieren lassen. So unterfällt der Sequenz MAT-MIX-MIX auch eine Person, die erst die materialistische Antwortkombination, dann die Mischkombination 2 (R+0, MFr) und in der dritten Welle die Mischkombination 3 (Part, Infi) wählt. Sie könnte daher in Tabelle 3 auch unter UMIMA geführt werden, wodurch sich die Modellanpassung noch verbessert hätte.
- 21 Da in Tabelle 3 von einer engeren Definition des Mischtypen ausgegangen wird (vgl. letzte Fußnote), tritt das in Zeile 1, Spalte 2 verzeichnete Antwortmuster (UMIMA) seltener auf (6x) als die Wertsequenz MAT-MIX-MIX in Tabelle 2 (10x).

#### Literaturverzeichnis

- BÖLTKEN, F./A. GEHRING (1984): "Zur Empirie des Postmaterialismus. Quota und Random, Äpfel und Birnen, Kraut und Rüben." ZA-Information 15: 38-52.
- CONVERSE, P.E. (1964): "The Nature of Belief Systems in Mass Publics." S. 206-261 in D.E. APTER (Hrsg.), Ideology and Discontent. New York.
- CONVERSE, P.E. (1970): "Attitudes and Non-Attitudes: Continuation of A Dialogue." S. 168-189 in E.R. TUFTE (Hrsg.), The Quantitative Analysis of Social Problems. Reading, Mass.
- CONVERSE, P.E. (1974): "Comment: The Status of Non-Attitudes." American Political Science Review, 68: 650-660.
- DALTON, R. (1981): "The Persistence of Values and Life Cycle Changes." S. 190-207 in H.D. KLINGEMANN/M. KAASE (Hrsg.), Politische Psychologie. Sonderheft 12 der Politischen Vierteljahresschrift. Opladen.
- ESSER, H. (1986): "Können Befragte lügen? Zum Konzept des "wahren Wertes" im Rahmen der handlungstheoretischen Erklärung von Situationsinflüssen bei der Befragung." Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 38 (H.2): 280-313.



- INGLEHART, R. (1985): "Aggregate Stability and Individual-Level Flux in Mass Belief Systems: The Level of Analysis Paradox." *American Political Science Review*, 79: 97-116.
- INGLEHART, R. (1985): "The Silent Revolution. Changing Values and Political Styles in Western Publics." Princeton, N.J.
- JAGODZINSKI, W. (1984): "Wie transformiert man Labile In Stabile RELationen. Zur Persistenz postmaterialistischer Wertorientierungen." *Zeitschrift für Soziologie* 13: 225-242.
- JAGODZINSKI, W./S. KÜHNEL (1987): "The Estimation of Reliability and Stability in Metric Single Indicator Multiple Waves Models." *Sociological Methods and Research* (im Druck).
- JAGODZINSKI, W./S. KÜHNEL/P. SCHMIDT (1987): "Is There a Socratic Effect in Non-Experimental Panel Studies? Consistency of an Attitude Towards Guestworkers." *Sociological Methods and Research* (im Druck).
- JUDD, CM. and M.A. MILBURN (1980): "The Structure of Attitude Systems in the General Public: Comparisons of a Structural Equations Model." *American Sociological Review* 45: 627-643.
- JUDD, CM., J.A. KROSNICK and M.A. MILBURN (1981): "Political Involvement and Attitude Structure in the General Public." *American Sociological Review* 46: 660-669.
- MARTIN, S.S. (1981): "New Methods Lead to Familiar Results. Comment on JUDD and MILBURN (ASR 1980)." *American Sociological Review* 46: 670-675.
- MILBURN, M.A. and CM. JUDD (1981): "Interpreting New Methods in Attitude Structure Research (Reply to MARTIN)." *American Sociological Review* 46: 675-677.
- WIGGINS, L.F. (1973): *Panel Analysis: Latent Probability Models for Attitude and Behavior Processes*. New York: Elsevier.

Prof. Dr. Wolfgang Jagodzinski  
Universität Bremen  
Fachbereich 8  
Studiengang Soziologie  
2800 Bremen 33

**Dritte beim Interview.  
Ergebnisse zu Indikatoren aus dem Bereich Ehe und Partnerschaft mit Daten des  
„Wohlfahrtssurvey 1984“**

Von Hans-Michael Mohr

1. Problemstellung und Zielsetzung

Die Anwesenheit von dritten Personen beim Interview ist ein Thema, das in der empirischen Sozialforschung mit zwiespältigen Gefühlen betrachtet wird. Auf der einen Seite wird seine Relevanz zwar unstrittig anerkannt, auf der anderen Seite seine Bearbeitung jedoch häufig versäumt. "Zu den in der Forschung am stärksten vernachlässigten Aspekten der Interviewsituation gehört die Existenz dritter Personen und ihre Bedeutung für das Antwortverhalten der Befragten." (REUBAND 1984: 117). Neben einem Nichterkennen der Problematik und einer eher diffusen Angst vor der Thematik dürfte die Hauptursache die Schwierigkeit sein, "... die in der sozialen Situation des Interviews liegenden Einflußfaktoren jeweils zu identifizieren und zu kontrollieren, um sie bei der Interpretation der Daten als Randbedingungen in Rechnung stellen zu können." (MAYNTZ/HOLM/HÜBNER 1969: 119). Die Nichtberücksichtigung von Randbedingungen kann im Extremfall zu Fehlinterpretationen führen, zu einer inhaltlichen Deutung methodisch bedingter Resultate.

Die bisher ausführlichste Auseinandersetzung mit der Thematik der Anwesenheit von Dritten findet sich bei REUBAND (1984). Bei einer Sekundäranalyse von Datensätzen, die im Zentralarchiv katalogisiert sind, kommt er zu folgenden Resultaten: Der Prozentsatz von anwesenden Dritten variiert bei

bundesweiten Repräsentativstudien zwischen 24 und 49%,  
Jugendstudien zwischen 16 und 51%,  
Gemeindeuntersuchungen zwischen 31 und 60%  
und  
Gastarbeiterbefragungen zwischen 58 und 71%.

Bei den Dritten handelte es sich in der Regel um Familienangehörige und in der Mehrzahl der Fälle dabei um den Ehegatten. Obwohl REUBAND einschränkend feststellt, daß lediglich in 10% (!) der im Zentralarchiv gelagerten,



akademisch ausgerichteten Umfragen die Anwesenheit Dritter überhaupt erhoben wurde, dürfte zweifelsfrei feststehen, daß Dritte beim Interview zum Normalfall zählen.

Die eher singulär vorliegenden Veröffentlichungen über die Einflüsse Dritter unterstreichen die Relevanz dieser Problematik in besonderer Weise. Dabei lassen sich zwar keine übereinstimmenden Resultate finden, in der Tendenz deutet jedoch alles darauf hin, daß Einwirkungsmechanismen bestehen. GLAGOW (1982) kommt zu der Schlußfolgerung, daß bei quantitativen Untersuchungen im Konsumgüterbereich die Anwesenheit Dritter ohne Belang ist<sup>2</sup>. HOAG und ALLERBECK (1981) fassen zusammen, daß sich bei der Frage nach dem Entscheidungsträger in wichtigen familiären Angelegenheiten die Anwesenheit des Ehegatten nur bei einem Geschlechtsunterschied von Befragtem und Interviewer auszuwirken scheint. TAIETZ (1962) kommt bei seinen Analysen zu dem Ergebnis, daß die Antworten zum Zusammenleben von Eltern und Kindern in einem Haushalt in Abhängigkeit des anwesenden Dritten variieren. DUNCAN und DUNCAN (zit. in TURNER/MARTIN 1984) berichten, daß auf der Grundlage einer Interviewereinschätzung 41% der Interviews, die mit Frauen durchgeführt wurden und 23% der Männerinterviews durch die Anwesenheit des Partners beeinflusst wurden. Weiterhin fanden sie, "... that wives who were asked how satisfied they were with different aspects of their marriage expressed greater satisfaction in response to three of four questions if husbands were present than if they were not" (p. 273). REUBAND (1984) kommt zu einem ähnlichen Resultat und zeigt, daß die Patriarchalismusneigung insbesondere dann geäußert wird, wenn Frauen aus der Mittelschicht in Anwesenheit ihres Mannes befragt werden. Er interpretiert dies als Rollenkonformität und Anpassung an eheliche Machtverhältnisse. Das gleiche Antwortmuster beobachtet er bei der Frage nach der bedeutsamsten Person im Freundes- und Bekanntenkreis. Jüngere Frauen stufen, wenn der Partner anwesend ist, weniger oft den männlichen Bekannten als guten Freund ein. Auch hier findet sich also wiederum eine Anpassung an vermeintliche Rollenerwartungen. Generell hebt der Autor dreierlei hervor: Frauen werden durch die Anwesenheit Dritter eher beeinflusst als Männer; Einstellungsfragen sind störungsfälliger als Items zum Verhalten; und es ist keinesfalls so, daß Effekte Dritter nur bei familiennahen Themen auftreten.

Ziel dieses Beitrags ist es nun, die notwendige und erforderliche Berücksichtigung potentieller Einflüsse Dritter zunächst theoretisch zu begründen. Dabei

wird ein handlungstheoretisches Modell vorgestellt, mit dessen Hilfe Folgen der Anwesenheit von Dritten generell spezifiziert werden können; weiterhin kann auch die Notwendigkeit einer Differenzierung nach Art der anwesenden Person aufgezeigt werden. Daran anschließend werden einige empirische Beispiele aus dem "Wohlfahrtssurvey 1984" vorgestellt. Zunächst geht es dabei um eher allgemeine Informationen zur Interviewsituation, um diese Umfrage gegenüber vergleichbaren Studien einordnen zu können. Es folgt der zentrale Abschnitt zu Einflüssen von Ehepartnern auf das Antwortverhalten des Befragten im Bereich Ehe/Partnerschaft<sup>3</sup>. Den Abschluß der Arbeit bilden eine kurze Zusammenfassung der Resultate sowie einige Schlußfolgerungen.

## 2. Theoretische Überlegungen

Ein wichtiger Beitrag zur theoretischen Klärung der Auswirkungen von anwesenden Dritten auf das Antwortverhalten stammt von REUBAND (1984). Er unterscheidet grundsätzlich zwischen einem "Katalysatoreffekt" und einem Prozeß des "impression managements"<sup>4</sup>. Der "Katalysatoreffekt" postuliert den Umstand, daß Dritte den kognitiven Bezugsrahmen des Befragten verändern. Dies hat zur Folge, daß Fragen möglicherweise aus einer veränderten Perspektive - beispielsweise des Haushalts - beantwortet werden. Die Überlegungen zum "impression management" gehen davon aus, daß der Befragte um Konsens bemüht ist und versucht, sich an Einstellungen und Erwartungen zu orientieren, von denen er vermutet, daß sie an ihn gerichtet sind. Unterscheiden lassen sich dabei gesellschaftliche Erwartungen und familienpezifische Rollenzuschreibungen. "Taktisches Verhalten" ist aber nicht unbedingt mit falschen Antworten gleichzusetzen: "So kann denn das Bemühen um Dissensminimierung auch darin bestehen, bei Anwesenheit Dritter realistischere Auskünfte über sich zu geben als es sonst der Fall gewesen wäre" (S. 137). Aus den bisherigen Ausführungen läßt sich die Schlußfolgerung ziehen, daß die Antworten der Befragten einem gewissen Kalkül unterliegen. Offen bleibt allerdings das intraindividuelle Organisationsprinzip der Antwortauswahl. Bedeutsam wird hier ein von ESSER (1985) im Rahmen der Erklärung von Interviewereffekten entwickeltes allgemeines Modell. "Es sind nicht allein die "Motive", die "Normen", die erwarteten Sanktionen usw., sondern der Vergleich verschiedener, alternativ möglicher Reaktionen, aus denen sich dann schließlich die Entscheidung zu einer bestimmten . . . Reaktion ergibt" (S. 5). Grundelemente dieses Modells sind die Ziele, die wahrgenommenen Handlungsalternativen und die subjektiven Erwartungen eines Individuums:



"Jeder Akteur schätzt die Wahrscheinlichkeit, daß er mit einer bestimmten Handlung ein bestimmtes Ziel erreicht" (S. 7). Zusätzlich wird in einem weiteren Schritt - jeweils individuell - die Wahrscheinlichkeit mit dem subjektiven Nutzen, der einer potentiellen Handlung (Antwort) zugeschrieben wird, multiplikativ verknüpft. Die Annahme ist dann, daß ein Akteur die Handlung auswählt, die ihm den größten Nutzen verspricht. ESSER unterscheidet dabei zwischen drei unterschiedlichen Aspekten: dem Nutzen einer wahren Antwort, dem kulturell induzierten Nutzen ("der Entsprechung von Erwartungen des alltäglichen Beziehungsmilieus einer Person und der Konsonanz mit wichtigen Bezugsgruppen") und dem spezifischen Nutzen, den die Situation gebietet. Durch die üblichen Anonymitätshinweise wird beim Interview versucht, die beiden letztgenannten Faktoren auszuschalten, so daß nur der Wert einer wahren Antwort zum Tragen kommt. Im Falle eines anwesenden Dritten wird dieser Effekt jedoch konterkariert. Wird ein für den Befragten relevanter Themenbereich angesprochen, bei dem er annimmt, daß die Wahrheit negative Konsequenzen für ihn haben könnte, steigt die Wahrscheinlichkeit einer "ausweichenden" Antwort.

Darüber hinaus läßt sich aus dem Modell von ESSER auch die Notwendigkeit einer differenzierten Berücksichtigung der anwesenden Dritten ableiten. Danach ist es keinesfalls gleichgültig, welche Person anwesend ist, sondern es macht sehr wohl einen Unterschied, ob es sich dabei beispielsweise um Eltern, Partner oder Kinder handelt. Das folgende Beispiel mag dies verdeutlichen: Die gleiche Antwort, die in Situation A (der Partner ist anwesend) dem Befragten den höchsten Nettonutzen verspricht, da mit ihr Erwartungen einer wichtigen Bezugsperson entsprochen wird, kann theoretisch in einer anderen Situation B (ein Kind ist anwesend) das Gegenteil hervorgerufen, weil mit ihr Erwartungen zuwidergehandelt würde. Wenn in beiden Fällen die Handlungstendenz für eine situationsbezogene Reaktion verhaltensregulierend wirkt, ist die Wahrscheinlichkeit hoch, daß der Befragte, je nach der personellen Zusammensetzung in der Interviewsituation, dieselbe Frage unterschiedlich beantworten würde.

### 3. Datenbasis

Datenbasis der folgenden Untersuchungen ist der Wohlfahrtssurvey 1984. Die Zielgruppe der Umfrage bildeten alle Personen mit deutscher Staatsbürgerschaft, die in der Bundesrepublik oder West-Berlin in Privathaus-

halten leben und das 18. Lebensjahr vollendet haben. 1984 waren das 44,8 Mio Bürger. Aus dieser Grundgesamtheit wurde jeweils eine mehrstufige Zufallsstichprobe nach den Standards des "Arbeitskreises Deutscher Marktforschungsinstitute" ("ADM-Sample") gezogen. Auswahleinheiten waren auf der ersten Stufe Stimm- und Wahlbezirke, auf der zweiten Stufe Haushalte und auf der dritten Stufe die Befragungspersonen. Auswertbare Interviews liegen von 2.067 Befragten vor. Neben übergreifenden Bewertungen des eigenen Lebens (Lebenszufriedenheit, Glück) wurden schwerpunktmäßig Informationen über folgende Lebensbereiche erhoben: Wohnverhältnisse, Sozialkontakte, Ehe - Familie - Haushalt, soziale Beteiligung, Einkommen, Lebensstandard, (Aus-)Bildung, Arbeit und Beruf, Gesundheit sowie öffentliche Angelegenheiten. Kombiniert wurden dabei Tatbestandsfragen (objektive Lebensbedingungen) und Zufriedenheitsfragen (subjektives Wohlbefinden). Eine detaillierte Übersicht kann der ZA-Information 18 (S. 8-14) entnommen werden.

Ergänzend wurden auch Informationen zur Interviewsituation erhoben, um generell die Validität der Daten besser abschätzen zu können. Ziel war es, Interviewereffekte zu lokalisieren und Einflüsse Dritter auf das Antwortverhalten zu untersuchen. Daher wurden neben dem Alter, dem Geschlecht und dem Schulabschluß auch Einstellungen von Interviewern erhoben. Durch Interviewerrating wurde weiterhin erfragt, welche Personen beim Interview anwesend waren, auf wen diese Anwesenheit zurückging, wer von den Anwesenden in das Interview eingegriffen hat und welche Person den Eingriff ausgelöst hat.

#### 4. Empirische Ergebnisse I: Randverteilungen

Die Thematik des Wohlfahrtssurveys war anscheinend nicht nur für den Befragten von Interesse, denn in 40% der Interviews waren Dritte, zumindest zeitweise, anwesend. Dieser Anteil entspricht fast exakt dem Mittelwert, der für andere bundesweite Repräsentativstudien errechnet wurde (REUBAND 1984: 121). Eine weitere feststellbare Gemeinsamkeit ist, daß es sich bei den Dritten überwiegend um den Ehepartner handelt. Tabelle 1 kann man weiterhin entnehmen, daß bei Frauen Interviews häufiger allein durchgeführt wurden als bei Männern. Dies wird üblicherweise mit der sogenannten "Gelegenheitsstruktur" erklärt: Nichterwerbstätige Hausfrauen können verstärkt vormittags befragt werden, wenn der Mann zur Arbeit ist bzw. die Kinder in der Schule sind. Unsere Ergebnisse scheinen dies zu bestätigen:



Tabelle 1: Anwesenheit von dritten Personen beim Interview

	alle Befragte			Befragte mit Partner			Befragte ohne Partner		
	insg. %	Männer %	Frauen %	insg. %	Männer %	Frauen %	insg. %	Männer %	Frauen %
keine Dritten anwesend	60	57	63	49	48	50	81	80	82
Dritte anwesend	40	43	37	51	52	50	19	20	18
darunter <sup>1)</sup> :									
Ehepartner	26	32	22	40	44	36	-	-	-
Kind(er)	8	7	9	10	9	12	5	2	6
Sonst. Fam.ang.	4	5	4	2	1	3	9	14	6
Sonst. Personen	4	3	5	4	2	5	5	4	6
mehrere Personen anwesend	4	4	4	6	6	6	1	1	1
insgesamt (N)	2067	915	1152	1346	655	691	721	260	461

1) Mehrfachnennungen möglich

Datenbasis: Wohlfahrtssurvey 1984

40% der Interviews mit Frauen (30% mit Männern) wurden unter Tag durchgeführt.

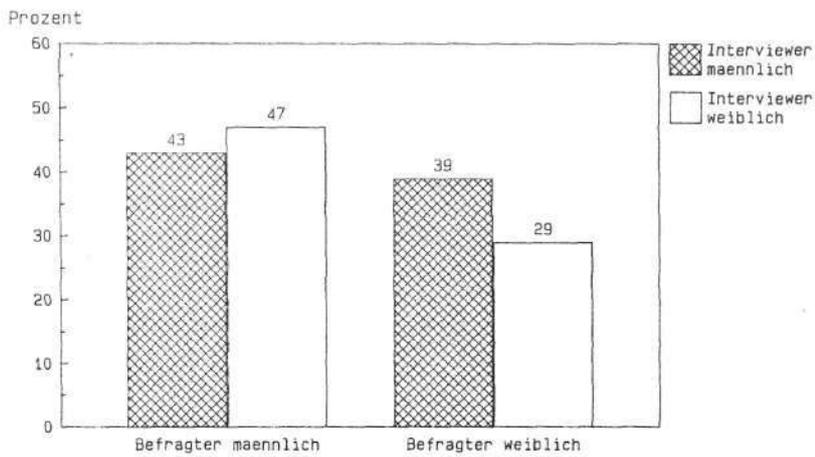
Weiterhin zeigen sich zum Teil deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede, wenn man hinterfragt, welche Personen beim Interview anwesend waren:

- bei Frauen sind häufiger als bei Männern die Kinder dabei,
- bei unverheirateten Männern sind häufiger sonstige Familienangehörige anwesend (z.B. die Eltern bei zu Hause lebenden Jugendlichen),
- Männer werden eher im Beisein ihrer Frauen interviewt als umgekehrt.

Die Anwesenheit des Ehepartners läßt sich unter Zuhilfenahme eines weiteren Parameters - dem Geschlecht des Interviewers - noch differenzierter analysieren. Schaubild 1 kann man entnehmen, daß bei Frauen in weitaus stärkerem Maße als bei Männern die Anwesenheit des Partners in Abhängigkeit des Interviewergeschlechts differiert. Inwieweit es sich dabei um eine

Schaubild 1: Anwesenheit des Ehepartners in Abhängigkeit des Geschlechts von Befragtem und Interviewer

**Anwesenheit der Ehepartner**



von der Frau gewünschte oder vom Mann herbeigeführte Situation handelt, läßt sich wenigstens ansatzweise beantworten. Wir haben den Interviewer nämlich bewerten lassen, auf wen die Anwesenheit Dritter vornehmlich zurückzuführen ist<sup>7</sup>. Auf den ersten Blick zeigt es sich, daß der Auslöser - wenn er überhaupt vom Interviewer feststellbar war - zu gleichen Teilen entweder der Partner des Interviewten oder beide waren (vgl. Tabelle 2).

Tabelle 2: Auslöser der Anwesenheit Dritter

			die Anwesenheit des Partners ist zurückzuführen auf:						
Befragter ist .../Interviewer ist...			den Befragten	den Partner	beide	nicht feststellbar	ohne Angabe	insgesamt	
männlich	männlich	%	11	32	22	29	6	100 (N=170)	
männlich	weiblich	%	5	18	34	26	18	100 (N= 80)	
weiblich	männlich	%	9	30	26	26	9	100 (N=143)	
weiblich	weiblich	%	20	13	33	30	5	100 (N= 61)	
insgesamt			%	10	26	27	28	9	100 (N=454)

Datenbasis: Wohlfahrtssurvey 1984



Eine etwas detailliertere Betrachtungsweise erbringt jedoch zwei interessante Unterschiede: Wird eine Frau von einem Mann befragt, passiert es häufiger, daß der Partner aus alleinigem Antrieb anwesend ist, als wenn umgekehrt ein Mann von einer Frau interviewt wird. Bei einer Konstellation "Befragte - Interviewerin" wiederum ist überdurchschnittlich häufig die Befragte selbst der Auslöser für die Gegenwart des Partners.

Eingriffe in die Befragung wurden von den Interviewern in 14% aller Fälle notiert. Bezogen auf die Interviews, in denen überhaupt Dritte anwesend waren, beträgt die Quote 37%. Im Vergleich zu anderen Studien nimmt der Wohlfahrtssurvey auch hier wiederum eine mittlere Position ein (vgl. REUBAND 1984: 131). Werden Frauen befragt, sind Eingriffe des Partners in einer größeren Anzahl der Fälle zu beobachten als wenn Männer interviewt werden (46% zu 33%). Der Unterschied legt die Interpretation nahe, daß sich in vielen Interviews eheliche Machtverhältnisse reproduzieren. Unterstützt wird diese Annahme durch eine Auswertung der auslösenden Mechanismen der Einflüsse: Bei den Frauen sind 39% der Eingriffe auf eine Frage der Befragten an den Partner zurückzuführen und 61% auf eine spontane Äußerung des Dritten. Bei den Männern lauten die entsprechenden Werte 16% und 84%. Der unterschiedliche Anteil von Rückfragen legt zumindest den Schluß nahe, daß Frauen eher bereit sind zu zeigen, daß sie sich an ihrem Partner orientieren als es umgekehrt bei den Männern der Fall ist.

##### 5. Empirische Ergebnisse II: Ehe und Partnerschaft

Im folgenden sollen ausgewählte Einstellungen und Bewertungen aus dem Bereich Ehe und Partnerschaft dahingehend analysiert werden, ob Antworteffekte durch die Anwesenheit Dritter nachgewiesen werden können. Die Grundgesamtheit bilden dabei natürlich nur die Befragten, die mit einem Partner - verheiratet oder unverheiratet - zusammenleben. Dabei werden allerdings nur zwei Interviewsituationen berücksichtigt: Befragungen ohne Anwesenheit Dritter und Befragungen, bei denen lediglich der Partner zugegen ist. Alle anderen Konstellationen bleiben ausgeklammert.

Die abhängigen Variablen sind im einzelnen:

die Zufriedenheit mit der Ehe/Partnerschaft - sie wurde 11-stufig erhoben und reicht von 0 (ganz und gar unzufrieden) bis 10 (ganz und gar zu-

frieden);

- Streit mit dem Partner - es gibt die Ausprägungen kein Streit, Streit ohne Beeinträchtigung des subjektiven Wohlbefindens, Streit mit etwas Beeinträchtigung und Streit mit sehr starker/starker Beeinträchtigung;
- die Wahrnehmung des Befragten, wie gut ihn der Partner versteht - unterschieden werden die Kategorien sehr gut, ziemlich gut sowie nicht so gut/überhaupt nicht;
- die prozentuale Beteiligung an der Hausarbeit - der Befragte gab an, welchen Anteil an der Hausarbeit die einzelnen Haushaltsmitglieder im Durchschnitt übernehmen;
- die Einstellung zum Schwangerschaftsabbruch mit den Antwortmöglichkeiten zeitliche Indikation, soziale Indikation, Verbot und Freigabe.

Die Zufriedenheit mit dem Partner ist in der Bundesrepublik sehr hoch, lediglich eine geringe Minderheit ordnet sich im unteren Bereich der Skala ein. Differenziert man nach Anwesenheit des Partners, so zeigt sich, daß bei seiner Gegenwart häufiger eine uneingeschränkte Zufriedenheit geäußert wird. Abwesenheit führt nun zu einer Relativierung. Absolute Zufriedenheit weicht einer Abstufung in der Beurteilung, ohne allerdings nennenswert in den unteren Zufriedenheitsbereich abzusinken.

An Streit mit dem Partner in den zurückliegenden Wochen können sich rund 25% der Befragten erinnern. In den meisten Fällen führte dies jedoch nur zu geringen Beeinträchtigungen des subjektiven Wohlbefindens. Bei Anwesenheit des Partners wird etwas häufiger kein Streit berichtet als bei Abwesenheit; im umgekehrten Fall werden eher Beeinträchtigungen eingestanden, die sich allerdings in einem moderaten Rahmen bewegen.

In die bisherigen Resultate lassen sich auch die Ergebnisse zur Wahrnehmung des Befragten, wie sein Partner ihn versteht, bruchlos einordnen. Normal ist ein zumindest ziemlich gutes Verständnis. Bei Anwesenheit des Partners liegt die Betonung im Querschnitt gleichermaßen bei sehr gut und ziemlich gut, bei Nichtanwesenheit "nur" auf ziemlich gut.

Generell läßt sich also konstatieren, daß die Ehe/Partnerschaft positiver dargestellt wird, wenn der Partner beim Interview anwesend ist. Dies läßt sich

Tabelle 3: Antworten in ausgewählten Bereichen nach Anwesenheit des Partners beim Interview<sup>1)</sup>

	Befragte mit Partner insg. (N=1346) %	Partner ist anwesend (N=463) %	Partner ist nicht anwesend (N=660) %
<u>Zufriedenheit mit dem Partner</u>			
niedrig 0-5	4,6	2,2	5,5
6,7	8,8	5,4	11,2
8,9	42,4	40,8	43,9
hoch 10	43,2	51,0	38,6
<u>Streit mit dem Partner</u>			
kein Streit	73,8	79,9	72,6
ja, ohne Beeinträchtigung	4,3	4,3	3,9
ja, mit etwas Beeinträchtigung	16,1	11,9	17,4
ja, mit (sehr) starker Beeintr.	3,9	2,2	4,5
<u>Wahrgenommenes Verständnis seitens des Partners</u>			
sehr gut	42,4	47,9	40,3
ziemlich gut	51,6	47,7	53,9
nicht so gut/überhaupt nicht	5,3	3,9	5,2
<u>Beteiligung an der Hausarbeit</u>			
0- 10%	13,9	17,6	11,0
11- 25%	10,5	12,8	10,2
26- 50%	21,4	21,6	21,1
51-100%	43,6	36,6	46,6
<u>Einstellung zum Schwangerschaftsabbruch</u>			
zeitliche Indikation	15,5	12,5	18,3
soziale Indikation	40,9	43,4	39,4
Verbot	10,9	11,0	9,8
Freigabe	28,0	28,5	27,9

1) Berücksichtigt wurden ausschließlich Fälle, in denen nur der Partner anwesend war. Interviews mit Mehrfachanwesenheit sind hier ausgeschlossen (N=123). Von den Werten aus Spalte 2 und 3 ist daher nur bedingt der Schluß auf Werte in Spalte 1 möglich.

Anmerkung: Die Differenz zu 100% bei den einzelnen Indikatoren sind 'weiß nicht' und 'keine Angabe'.

Datenbasis: Wohlfahrtssurvey 1984

nach dem theoretischen Modell von ESSER (1985) damit erklären, daß bei der Gegenwart des Partners der kulturelle/situative Nutzen an Gewicht gewinnt. Die Konsonanz mit Erwartungen des Partners (etwa "nur keine Bloßstellung") und mit latenten gesellschaftlichen und milieuspezifischen Normen (etwa "Ehestreit geht niemanden etwas an"), deren Kontrollinstanz beispielsweise der Partner ist, dominieren. Bei Nichtanwesenheit des Dritten verlieren diese Überlegungen an Bedeutung; der sogenannte "wahre Wert" erhält eine höhere Wahrscheinlichkeit der Nennung. So plausibel diese Erklärung klingt, sie greift dennoch etwas zu kurz, wie wir später noch sehen werden.

Ebenso wie die partnerspezifischen Fragen, so variieren die Äußerungen zur eigenen prozentualen Beteiligung an der Hausarbeit bei Kontrolle der Anwesenheit von Dritten. Bei der Gegenwart des Partners wird die eigene Beteiligung niedriger eingeschätzt als bei Nichtanwesenheit. Da es sich bei der Hausarbeit um eine vom Partner nachprüfbare Handlung handelt, dürfte seine Anwesenheit beim Interview hier zu valideren Resultaten führen.

Bezüglich der Einstellung zum Schwangerschaftsabbruch läßt sich zunächst nur so viel sagen, daß bei Anwesenheit des Ehemannes bzw. der Ehefrau die Antworten etwas konservativer ausfallen. Hier könnte in einigen Fällen die Unwissenheit über die Einstellung des Partners mit eine Rolle spielen, so daß sich Befragte bei ihren Antworten eher an einer mittleren Position orientieren, also Extreme vermeiden.

In einem nächsten Schritt werden nun zwei weitere Parameter bei den Analysen berücksichtigt: das Geschlecht des Befragten und des Interviewers. Ziel ist es, durch eine genauere Kenntnis der Interviewsituation und Personenkonstellation die bisherigen Aussagen zu verfeinern bzw. zu überprüfen. Bereits ein erster Überblick über die Ergebnisse (vgl. Tabelle 4) vermittelt den Eindruck, daß die Personenkonstellation beim Interview Auswirkungen auf die inhaltlichen Resultate hat. Wichtig ist nicht nur die Kontrolle der Anwesenheit Dritter, sondern auch die Interviewer-Befragten-Konstellation in ihrer Wechselwirkung mit potentiellen Einflüssen, die durch die Gegenwart bzw. Anwesenheit des Partners entstehen. Nun zu den Ergebnissen im einzelnen:

Zufriedenheit mit dem Partner. Wenn der Partner beim Interview anwesend ist, macht es vor allem bei männlichen Befragten einen Unterschied, ob sie von einem Mann oder einer Frau interviewt werden. Im zweiten Fall äußern sie

Tabelle 4: Antworten zur Ehe und Partnerschaft nach der Anwesenheit des Partners und nach dem Geschlecht von Befragtem und Interviewer

	Befragter ist	Partner anwesend				Partner nicht anwesend			
		M	M	F	F	M	M	F	F
		Interviewer ist	M	F	M	F	M	F	M
	(1)	(2)	(3)	(4)	(5)	(6)	(7)	(8)	
	%	%	%	%	%	%	%	%	
<b>Zufriedenheit mit dem Partner</b>									
niedrig	0-5	2,4	0	1,4	6,7	3,6	5,9	6,2	7,0
	6,7	5,3	8,9	5,6	1,7	10,3	12,9	13,3	9,3
	8,9	40,8	31,6	45,5	43,3	47,1	41,2	45,7	38,0
hoch	10	51,5	59,5	47,6	48,3	39,0	40,0	34,8	45,7
Veränderung gegenüber Spalte									
(1) (2) (3) (4)									
25% 39% 26% 16%									
<b>Streit mit dem Partner</b>									
kein Streit		83,1	84,5	83,8	66,1	75,7	73,5	71,4	73,3
ja, ohne Beeinträchtigung.		4,2	3,9	4,2	5,1	5,4	2,4	3,9	3,1
ja, mit etwas Beeinträchtigung.		10,2	11,5	10,6	22,0	17,1	13,3	19,9	19,1
ja, mit (sehr) starker Beeinträchtigung.		2,4	0	1,4	6,8	1,8	10,8	4,9	4,6
Veränderung gegenüber Spalte									
(1) (2) (3) (4)									
16% 25% 26% 14%									
<b>Wahrgenommenes Verständnis seitens des Partners</b>									
sehr gut		51,2	48,8	46,2	42,6	48,9	31,0	37,1	38,9
ziemlich gut		46,4	47,5	49,7	50,8	48,9	63,1	55,2	55,7
nicht so gut/überhaupt nicht		2,4	3,8	4,2	6,6	2,2	6,0	7,6	5,3
Veränderung gegenüber Spalte									
(1) (2) (3) (4)									
5% 36% 18% 10%									
insgesamt (N)		169	80	143	61	223	86	210	132

Datenbasis: Wohlfahrtssurvey 1984



sich im Schnitt etwas zufriedener; gänzlich ausgeklammert bleibt Unzufriedenheit. Findet die Befragung dagegen in Abwesenheit des Partners statt, zeigt genau diese Gruppe die größten absoluten Veränderungen: die Zufriedenheit ist deutlich niedriger. Im umgekehrten Fall gilt ähnliches - allerdings in abgeschwächter Form - auch für befragte Frauen. Als erstes Zwischenfazit bleibt festzuhalten, daß insbesondere bei von Frauen befragten Männern die Ehezufriedenheit eine Funktion der Anwesenheit des Partners ist. Ein weiteres Ergebnis wird gleich noch in einem anderen Zusammenhang wichtig: Werden Frauen von Frauen befragt, ist es - wenn man die Quote der Unzufriedenen betrachtet - gleichgültig, ob der Partner zuhört oder nicht.

Streit mit dem Partner. Hier reproduziert sich das zuletzt genannte Ergebnis. Von Interviewerinnen befragte Frauen äußern - unabhängig von der Anwesenheit ihres Mannes - gleichermaßen häufig Beeinträchtigungen im subjektiven Wohlbefinden, das durch Streit ausgelöst wurde. Etwas anders sieht es aus, wenn die Frau von einem Mann interviewt wird: Ist der Partner anwesend, ist die "Schonung" größer, als wenn er dem Interview nicht beiwohnt.

Wahrnehmung des Befragten, wie sein Partner ihn versteht. Bei diesem Indikator lassen sich die bisherigen Ergebnisse bestätigen: Bei einer Befragung von Männern durch Frauen variiert das Urteil in Abhängigkeit der Anwesenheit der Partnerin. Ist sie beim Interview nicht zugegen, wird die Bewertung des wahrgenommenen Verständnisses zwar nicht negativ, aber doch deutlich weniger positiv. Die Summe der absoluten Differenzen zwischen beiden Randverteilungen beträgt rund 36%. Werden dagegen Frauen von Männern interviewt, sind die Effekte geringer. In einer homogenen Interviewsituation (Mann - Mann, Frau - Frau) ist die Anwesenheit des Partners von noch geringerer Bedeutung. Der einzige Unterschied ist, daß Frauen auch bei Anwesenheit des Partners häufiger Defizite im Partnerverständnis berichten als Männer.

#### Zwischenbewertung

In einer homogenen Interviewsituation treten bei Fragen, die sich auf die Ehe beziehen, deutlich geringere Effekte durch Dritte auf als in einer heterogenen. Dieses Ergebnis ist nicht spezifisch für unsere Untersuchung. In einem anderen Zusammenhang kommen HOAG und ALLERBECK (1981) zu dem gleichen Resümee. Offen bleibt, was die Unterschiede determiniert. REUBAND

vermutet, daß "...die geschlechtsspezifischen Standards derart stark bei homogener Interviewer/Befragten-Konstellation gestützt (werden), daß sich die Anwesenheit Dritter nicht auszuwirken vermag" (1984: 152). Akzeptiert man diese Interpretation, so bleiben immer noch die Niveauunterschiede zu erklären. Männer vermeiden gegenüber männlichen Interviewern in fast allen Fällen negative Äußerungen über ihre Ehe, wenn die Partnerin der Befragung beiwohnt; Frauen gegenüber Interviewerinnen jedoch nicht. Ein eindeutiger Schluß von den Ergebnissen auf die zugrundeliegenden Prozesse ist mit dem vorliegenden Datenmaterial nicht möglich, so daß jeder Interpretationsversuch notwendigerweise einen spekulativen Charakter annimmt. Dennoch ist denkbar, daß Männer Interviewer als eine Art latenten Konkurrenten ansehen, dem sie durch positive Äußerungen zu ihrer Ehe signalisieren, daß sie die Lage unter Kontrolle haben. Bei der Konstellation "weibliche Befragte - Interviewerin - Partner anwesend" dürften ähnliche Mechanismen eine Rolle spielen; hier gibt es jedoch eine nicht geringe Anzahl von Fällen, bei denen - wie beispielsweise die Angaben zum Streit zeigen - auch andere Überlegungen eine Rolle spielen müssen. Das wären dann Kalküle, bei denen auftretende Kosten, in Form einer möglichen Mißbilligung, seitens des Partners bewußt in Kauf genommen werden.

Der zweite Punkt, den es zu diskutieren gibt, sind die Äußerungen von allein befragten Männern gegenüber Interviewerinnen zu ihrer Ehe. Wie sind ihre - im Schnitt weniger positiv ausfallenden - Antworten im Vergleich zu Bewertungen einzuordnen, wenn neben der Interviewerin auch noch die Partnerin zugegen ist? Ein Rekurs auf ESSERs (1985) Modell des Befragtenverhaltens macht deutlich, daß Abwesenheit des Partners beim Interview nicht notwendigerweise zu einer "wahren" Antwort führt: Für jede mögliche Antwortalternative wird intraindividuell eine Handlungstendenz kalkuliert, die sich aus der Summe folgender Produkte zusammensetzt:

Nutzen einer wahren Antwort mal Erwartung, mit der wahren Antwort sein Ziel zu erreichen

Nutzen einer kulturell konformen Antwort mal Erwartung, damit sein Ziel zu erreichen

situational induzierter Nutzen mal Erwartung, damit sein Ziel zu erreichen

"Aus der höchsten Handlungstendenz (Intensität), der Differenz der Handlungstendenzen untereinander (Struktur) und dem jeweiligen Anteil von "Kosten" bei der höchsten Handlungstendenz bestimmt sich dann die schließliche Wahl und die Intensität bei der Durchführung der Handlung..." (ESSER 1985: 17). Dies bedeutet, daß - selbst wenn der Nutzen einer situativ konformen Antwort (in diesem Fall der Entsprechung von Erwartungen des Partners) den Wert "Null" annimmt - eine ganze Reihe von Parametern, neben dem Nutzen einer wahren Antwort, verbleiben.

Kommen wir zum dritten Punkt: Antworten von Männern, die von Interviewerinnen befragt werden, sind stärker von der Anwesenheit der Partnerin abhängig, als umgekehrt Antworten von Frauen gegenüber Interviewern von der Gegenwart des Mannes. Männer scheinen also eher als Frauen auf das Fehlen einer "sozialen Kontrolle" zu reagieren, was sich in unserem Fall dann in einem sehr subtilen Herunterspielen der Ehe äußert. Zu einer genauen Identifikation der Determinanten sind zwar noch eine Reihe ergänzender Studien notwendig, vorliegende Resultate bestätigen jedoch das obige Ergebnis. STEINERT (1984) berichtet beispielsweise, daß das Item "die Ehe sollte grundsätzlich unauflöslich sein" die wenigsten Befürworter bei von Frauen interviewten Männern fand und interpretiert dies als "betontes Verneinen ehelicher Besitzansprüche" und als "sublime sexuelle Offensive".

Generell läßt sich aus den bisherigen Analysen der Schluß ziehen, daß es keineswegs ausreicht, lediglich danach zu untersuchen, ob der Partner beim Interview anwesend ist oder nicht. Erst durch eine feinere Differenzierung der sozialen Konstellation konnten Tendenzen aufgedeckt werden, die sich durch ihre Gegenläufigkeit im Aggregat ausgleichen würden. Auch die nachfolgenden Analysen zur Beteiligung an der Hausarbeit sowie zur Einstellung zum Paragraphen 218 (vgl. Tabelle 5) verdeutlichen dies in eindrucksvoller Weise.

Beteiligung an der Hausarbeit. Haushaltstätigkeiten fallen überwiegend in den Aufgabenbereich der Frau, Männer beteiligen sich nur zu einem mehr oder weniger geringen Prozentsatz. Dieser bekannte Sachverhalt wäre eigentlich keiner Erwähnung wert, wenn es nicht einige interessante Unterschiede im Zusammenhang mit der Personenkonstellation beim Interview gäbe: Die Angaben der Männer zur eigenen prozentualen Beteiligung an der Hausarbeit bewegen sich zwar im unteren Bereich der Skala, schwanken jedoch je nach

Tabelle 5: Antworten zur Hausarbeitsbeteiligung und zum Schwangerschaftsabbruch nach der Anwesenheit des Partners und nach dem Geschlecht von Befragtem und Interviewer

Befragter ist Interviewer ist	Partner anwesend				Partner nicht anwesend			
	M	M	F	F	M	M	F	F
	(1)	(2)	(3)	(4)	(5)	(6)	(7)	(8)
	%	%	%	%	%	%	%	%
<b>Beteiligung an der Hausarbeit</b>								
0- 10%	35,5	45,3	0,7	1,6	24,6	37,3	0,5	1,5
11- 25%	24,6	26,6	2,9	3,3	26,9	23,9	1,0	0,8
26- 50%	37,0	25,0	17,3	21,3	42,3	34,3	14,1	8,3
51-100%	2,9	3,1	79,1	73,8	6,3	4,5	84,5	89,4
					Veränderung gegenüber Spalte			
					(1)	(2)	(3)	(4)
					22%	21%	11%	31%
<b>Einstellung zum Schwangerschaftsabbruch<sup>1)</sup></b>								
zeitliche Indikation	15,4	12,5	11,9	8,2	24,3	23,3	14,0	13,0
soziale Indikation	37,9	47,5	47,6	41,0	36,5	31,4	44,4	42,7
Verbot	13,0	13,8	7,7	9,8	10,4	4,7	13,0	6,9
Freigabe	28,4	22,5	29,4	36,1	26,6	36,0	25,6	30,5
					Veränderung gegenüber Spalte			
					(1)	(2)	(3)	(4)
					15%	50%	14%	15%
insgesamt (N)	169	80	143	61	223	86	210	132

1) Die Differenz zu 100% sind 'weiß nicht' und 'keine Angabe'

Datenbasis: Wohlfahrtssurvey 1984

Geschlecht des Interviewpartners und in Abhängigkeit der Anwesenheit der Partnerin. Männlichen Interviewern wird eine etwas höhere Beteiligung berichtet, was sich noch etwas verstärkt, wenn die Frau der Befragung nicht beiwohnt. Auch Frauen nennen eine höhere Beteiligung an der Hausarbeit, wenn der Partner beim Interview nicht dabei ist. Ein zusätzlicher Effekt tritt dann auf, wenn es sich um eine Interviewerin handelt: Hier erhalten wir die höchsten Werte, was die Erledigung der Hausarbeit betrifft. Sie fällt dann fast ausnahmslos in den weiblichen Aufgabenbereich. Frauen unter sich sind also am konservativsten. Dieses Ergebnis hat auch für andere Bereiche Gültigkeit. STEINERT (1984) fand diese Struktur beispielsweise bei der Einstellung zur Ehescheidung und bei der Befürwortung des Pornografieverbots.

Einstellung zum Schwangerschaftsabbruch. Auch bei dieser Frage zeigen sich deutliche Zusammenhänge zwischen Antwortverhalten und personeller Konstellation beim Interview. Ist der Partner anwesend, favorisieren Männer (Frauen) häufiger gegenüber einer Interviewerin (einem Interviewer) die soziale Indikation als gegenüber einem Interviewer (einer Interviewerin). Bei der Forderung nach Freigabe des § 218 sind die Anteilswerte höher, wenn Interviewer und Befragter das gleiche Geschlecht haben. Bei der Einstellung zum Schwangerschaftsabbruch ist es offensichtlich insbesondere für von Frauen befragte Männer von Bedeutung, ob die Ehefrau dem Interview beiwohnt oder nicht. Im Vergleich beider Situationen äußern sie sich im letztgenannten Fall deutlich liberaler. Zusammen mit den anderen Resultaten vermittelt sich folgendes Bild: Männer verbreiten gern den Eindruck des gebundenen, aber doch nicht zufriedenen Ehemannes und des liberal eingestellten Zeitgenossen - jedenfalls gegenüber einer Interviewerin, wenn die eigene Frau nicht dabei ist. Auf der anderen Seite deuten die bisherigen Ergebnisse darauf hin, daß Frauen unter sich eher zum Konservatismus neigen. Die Daten zu den Einstellungen zum Schwangerschaftsabbruch entsprechen diesem Bild jedoch nicht.

#### 6. Zusammenfassung und Schlußfolgerungen

Ein mehr oder minder deutlicher Zusammenhang zwischen der personellen Konstellation beim Interview und dem Antwortverhalten der Befragten ist nicht von der Hand zu weisen. Zu diesem Ergebnis kommen die wenigen bisher vorliegenden Studien zur Problematik der Anwesenheit von Dritten beim Interview. Die Analysen in diesem Beitrag, die sich auf Ehe/Partnerschaft konzen-

trieren, unterstützen diese Schlußfolgerung. Darüber hinaus konnte ein zusätzlicher Zusammenhang nachgewiesen werden: die Geschlechtskonstellation. Drei wesentliche Ergebnisse sind dabei:

1. Männer äußern insbesondere dann Defizite im Bereich Ehe/Partnerschaft, wenn sie von einer Interviewerin befragt werden, ohne daß die Ehefrau der Befragung beiwohnt.
2. Gleiches gilt für liberale Einstellungen zum Schwangerschaftsabbruch.
3. Frauen wiederum machen Angaben zu Defiziten besonders häufig, wenn sie von einer Interviewerin befragt werden - die Anwesenheit des Partners ist dann sekundär.

Zu einer genaueren Spezifikation der Effekte sind jedoch noch weitere Untersuchungen nötig, die zentral das Thema Interviewsituation abhandeln und nicht peripher, wie es - legitimerweise - beim Wohlfahrtssurvey der Fall war. Weiterhin wird es notwendig sein zu überprüfen, ob die gefundenen Resultate auf andere Bereiche, die weniger die zwischenmenschlichen Beziehungen betreffen, generalisierbar sind. Erste Untersuchungen von REUBAND (1984) deuten darauf hin, daß auch in anderen Bereichen Effekte Dritter auftreten. Die bisher vorliegenden Ergebnisse sind jedenfalls "... ein Hinweis für die Notwendigkeit, die Variabilität von Umfragebefunden, die aus Bedingungen der Erhebungssituation erwachsen (...), besser zu bedenken, methodisch zu kontrollieren und inhaltlich zu deuten" (REUBAND 1984: 156). Ein wesentlicher Schritt in die richtige Richtung ist dabei der in diesem Aufsatz vorgestellte theoretische Beitrag von ESSER (1985) zum Befragtenverhalten als "rationales Handeln".

Anmerkungen

- 1) Dieses Resultat wird auch in anderen Studien bestätigt (vgl. GLAGOW 1982; TURNER/MARTIN 1984; PORST u.a. 1985).
- 2) Es handelte sich dabei im einzelnen um Sach- und Faktenfragen zum Zigaretten- und Whiskykonsum, zum Bekanntheitsgrad von Marken- und Werbebegriffen, zur Recognition einer Anzeige und zum Campingurlaub. Weiterhin wurde auch die Einstellung zur Kernenergie gemessen. Überraschend ist meines Erachtens vor allem, daß bei den an sich heiklen und biasanfälligen Fragen zum Zigaretten- und Whiskykonsum keine Unterschiede in Abhängigkeit der Anwesenheit des Ehepartners gefunden wurden.
- 3) Einflüsse von Kindern oder anderen anwesenden Personen bleiben in diesem Beitrag bei den empirischen Analysen ausgeklammert.
- 4) REUBAND macht dabei leider keine Ausführungen zu den Wechselwirkungen von "impression management" und "Katalysatoreffekt".
- 5) Was passiert beispielsweise, wenn sich gesellschaftliche Erwartungen und familienspezifische Rollenzuschreibungen widersprechen?
- 6) Die Umfrage wurde am Sonderforschungsbereich 3 (Sfb 3) der Universitäten Frankfurt und Mannheim unter der Leitung von Wolfgang ZAPF, Wolfgang GLATZER und Heinz-Herbert NOLL entwickelt. Ihre Durchführung lag in den Händen des Zentrums für Umfragen, Methoden und Analysen (ZUMA) und INFRATEST. Finanziert wurde die Studie von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), die den Sfb 3 seit 1979 fördert. Der Wohlfahrtssurvey ist beim Zentralarchiv in Köln archiviert (ZA-Nr. 1339).
- 7) Die folgenden Resultate beziehen sich ausschließlich auf Interviews, bei denen lediglich der Partner anwesend war. Mehrfachanwesenheit bleibt ausgeklammert, da in diesem Fall aufgrund der Fragestellung evtl. differierende Anwesenheitsauslöser nicht voneinander getrennt werden können. So ist z.B. denkbar, daß der Partner aus eigenem Antrieb dem Interview beiwohnt, während für das gleichzeitig anwesende Kind andere Gründe eine Rolle spielen.

## Literatur

- ESSER, H.: Befragtenverhalten als "rationales Handeln" - Zur Erklärung von Antwortverzerrungen in Interviews. ZUMA-Arbeitsbericht Nr. 85/01. Mannheim 1985.  
Inzwischen auch: Können Befragte lügen. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie (Jg. 38, 1986, S. 314-336) erschienen.
- GLAGOW, H.: Anwesenheit Dritter beim Interview. In: Planung und Analyse, 6, 1982, S. 260-263.
- HOAG, W. und ALLERBECK, K.R.: Interviewer- und Situationseffekte in Umfragen: Eine log-lineare Analyse. In: Zeitschrift für Soziologie, 10, 1981, S. 413-426.
- MAYNTZ, R., HOLM, K. und HÜBNER, P.: Einführung in die Methoden der empirischen Soziologie. Köln und Opladen 1969.
- PORST, R. u.a.: Methodenbericht. Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften (ALLBUS) 1984. ZUMA-Arbeitsbericht 85/03. Mannheim 1985.
- REUBAND, K.-H.: Dritte Personen beim Interview - Zuhörer, Adressaten oder Katalysatoren der Kommunikation? In: H. MEULEMANN und K.-H. REUBAND, Hrsg., Soziale Realität im Interview. Frankfurt 1984, S. 117-156.
- STEINERT, H.: Das Interview als soziale Interaktion. In: H. MEULEMANN und K.-H. REUBAND, Hrsg., Soziale Realität im Interview. Frankfurt 1984, S. 17-59.
- TAIETZ, Ph.: Conflicting Group Norms and the "Third" Person in the Interview. In: American Journal of Sociology, 68, 1962, S. 97-104.
- TURNER, Chr. F. und MARTIN, E., Hrsg., Surveying Subjective Phenomena. Vol. 1 und 2. New York 1984.

Hans-Michael Mohr  
Sonderforschungsbereich 3  
J.W. Goethe-Universität Frankfurt und Universität Mannheim  
Tattersallstr. 2  
6800 Mannheim 1



**Arbeitsplatzvernichtung durch neue Technologien?  
Ein Vergleich von demoskopischen Meinungsbildern der Bevölkerung  
in der Bundesrepublik Deutschland**

Von Dieter Jaufmann, Ernst Kistler<sup>1</sup>

Trotz Tschernobyl werden Auswirkungen technischer Entwicklungen auf die Arbeitswelt in der veröffentlichten und öffentlichen Meinung in stärkerem Ausmaß als die Atomenergie thematisiert<sup>2</sup>. Das verwundert kaum, da doch ein großer Teil der Arbeitnehmer (und ihrer Familien) hiervon bereits direkt betroffen ist oder es zumindest in der nächsten Zeit erwartet. Diese persönliche (oder potentielle) Betroffenheit zunehmender Technisierung der Arbeitswelt in Verbindung mit einer gegenwärtig fast weltweiten säkularen wirtschaftlichen Stagnation macht die Bedeutung des Themas aus. Es ist somit erwartungsgemäß auch vielfach Gegenstand demoskopischer Erhebungen.

Im folgenden geht es ausschließlich um die subjektiven Einschätzungen und Erfahrungen von Bevölkerung bzw. Erwerbstätigen über die Auswirkungen des technischen Fortschritts auf die Arbeitswelt, beispielhaft auf die quantitativen Aspekte beschränkt. Wir wollen versuchen, diese anhand verschiedener Datenbasen einiger großer Umfrageinstitute zu ermitteln und knüpfen somit thematisch an einen Beitrag in der letzten 'ZA-Information' an, der im Vergleich von Infratest-Studien aus den Jahren 1980 und 1983 vor allem zwei interessante Ergebnisse herausstellt:

- a) Die Angst vor dem 'Jobkiller' Technik ist insgesamt gestiegen;
- b) Die überproportionale Angst bei den Anhängern der 'Grünen' hat von 1980 bis 1983 relativ abgenommen<sup>3</sup>.

Wichtig erscheinen uns bei der Diskussion eines solchen Themas auf der Grundlage demoskopischer Ergebnisse vor allem die folgenden Punkte:

Um zu Aussagen über Entwicklungen, Verschiebungen etc. im Meinungsbild der Befragten zu kommen, reicht naturgemäß eine Querschnitterhebung nicht aus. Erforderlich und aussagefähiger sind Zeitreihen.

Ferner reicht es u.E. kaum aus, die Zeitreihe nur eines Meinungsforschungsinstitutes für trendmäßige Aussagen heranzuziehen. Eine 'externe' Validierung sollte durch den Vergleich mit den Zeitreihen bzw. Erhebungen anderer Institute erfolgen.

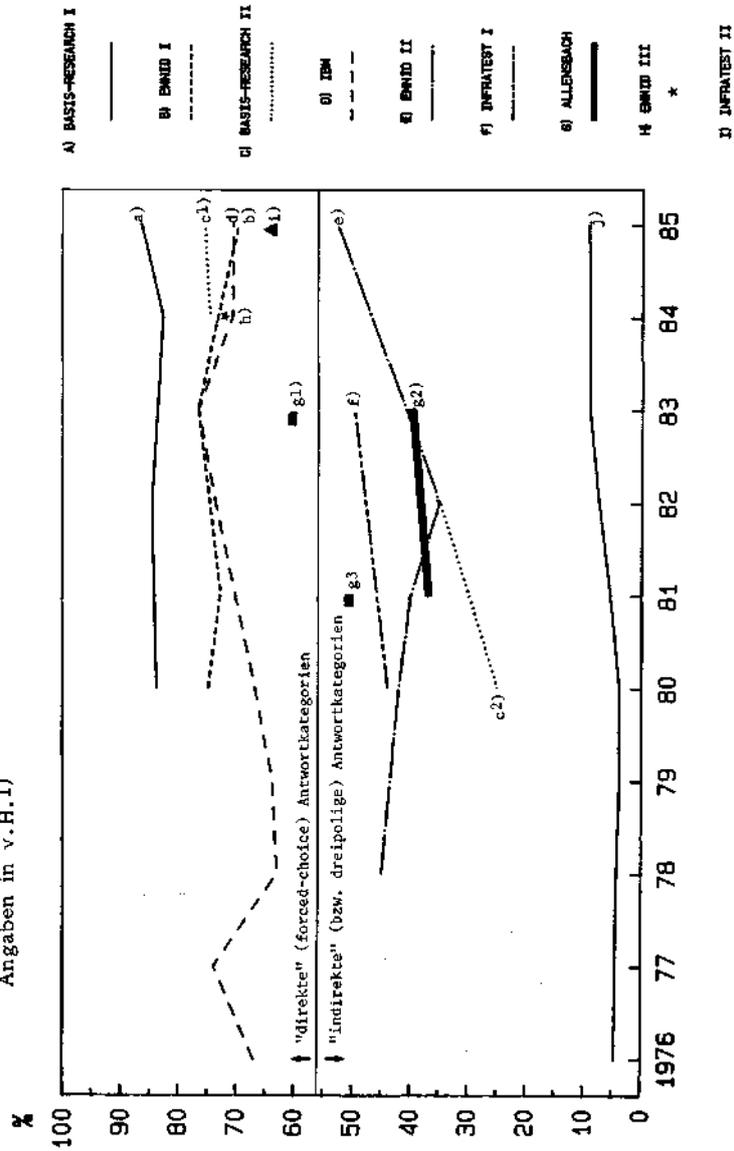


- Eine volle Vergleichbarkeit von Umfrageergebnissen verschiedener Institute zur gleichen Thematik kann u.a. aus methodischen Gründen und von der unterschiedlichen Frageform (sowie Frageformulierung) her nicht erwartet werden. Eine Veränderung im Meinungsklima müßte (sollte) sich allerdings über alle Institute und auch über Gruppenaufbrüche hinweg dokumentieren lassen.

Nach diesen kurzen methodischen Vorbemerkungen nun zur beispielhaften Gegenüberstellung von bundesrepublikanischen Umfragedaten zum Thema neuer Technologien in der Arbeitswelt. In der folgenden Abbildung 1 sind diese im Hinblick auf eine bessere Übersichtlichkeit graphisch umgesetzt. Es zeigt sich dabei doch einiges an erstaunlichen Fakten, die die bisherige öffentliche und auch wissenschaftliche Diskussion zur Technikakzeptanz nicht so deutlich machen konnte:

- a) Es gibt zum gleichen Gegenstand Umfragen mit verschiedenen Ergebnissen, die das willkürliche - bzw. gezielte - politische und publizistische Herausgreifen einzelner Zahlen bzw. Studien doch arg relativieren, ja im Prinzip in Frage stellen.
- b) Dennoch kann für die Jahre seit 1980 - auch bei vorsichtigster Interpretation - von einer steigenden Tendenz, einem Trend der Befürchtung arbeitsplatzvernichtender Effekte der technischen Entwicklung gesprochen werden. Ungefähr 70 v.H. der bundesrepublikanischen Bevölkerung befürchten bei direkter Zustimmungsabfrage eine solche Gefahr. Auch unterschiedliche Formulierungen, Fragebögenkontexte, Hauseffekte etc. lassen an diesem erstaunlich homogenen Bild nicht rütteln.
- c) Bei indirekter oder dreipoliger Abfrage bzw. bei expliziter Vorgabe einer Kategorie 'teils/teils' liegen die entsprechenden Werte (konsistent!) bei rund 40-50 v.H. Es wird hier wohl dem Faktum Rechnung getragen bzw. deutlicher gesehen, daß technische Neuerungen unterschiedliche Effekte zeitigen können. So kann technischer Fortschritt in der Arbeitswelt im Meinungsbild des Befragten sich einerseits als arbeitserleichternd und andererseits als arbeitskräftefreisetzend manifestieren. Die Entscheidung für die 'teils-teils-Kategorie' ist dann die logische Folge und eine so deutliche Polarisierung, wie unter b) aufgezeigt, nicht gegeben und auch nicht zu erwarten.

Abbildung 1: Jobkiller Technik? - Eine einfache Gegenüberstellung von Umfragedaten aus der Bundesrepublik Deutschland. Angaben in v.H.1)



Anmerkung: 1) Darauf hinzuweisen ist, daß sich auch zwischen zwei Erhebungszeitpunkten Veränderungen im Meinungsbildnis ergeben können. Inwiefern ist die Kurvendarstellung eigenlich nicht völlig korrekt, wenn auch üblich.



d) Obwohl die Tendenz über alle Umfrageinstitute hinweg relativ ähnlich, teilweise sogar identisch, verläuft, gibt es Unterschiede im Niveau. Abweichungen von 10 und mehr Prozentpunkten sind keine Seltenheit<sup>4</sup>. Das unter a) geschilderte Phänomen und Problem bleibt somit virulent; vor allem, da die Hintergründe und Feinheiten einer Erhebung bei dieser Art von Verwendung i.d.R. nicht offengelegt werden bzw. deutlicher: gar nicht interessieren.

Eine Reihe weiterer Umfragen liegt mit ihren Ergebnissen ebenfalls in den unter b) und c) genannten Bereichen - vorhandene Unterschiede erklären sich im Vergleich weitgehend aus systematischen Unterschieden in der Art der Fragestellung. Dabei fällt auf, daß die Befürchtung von Arbeitsplatzverlusten in der Tendenz höher ist, wenn im Fragetext das Wort 'Computer/Automatisierung' auftaucht, als wenn 'nur' von 'Technik/technischem Fortschritt' etc. die Rede ist.

Interessant erschien uns auch, diesen subjektiven Einschätzungen der Befragten einen eher objektiven Indikator - die offizielle Arbeitslosenquote<sup>5</sup> gegenüberzustellen. Die ebenfalls in der Abbildung integrierte Kurve dieser Quote zeigt eine gewisse Ähnlichkeit im Trendverlauf mit den Meinungsbefragungsdaten.

Untersucht man die tendenziell eher wachsende Technikangst der Befragten in bezug auf die Arbeitsplatzauswirkungen, so zeigt sich auch bei unseren weiteren bisherigen Analysen ein ähnliches Ergebnis wie in dem bereits angesprochenen Beitrag von UHER. Bei der Aufsplittung der Befragten nach Anhängern der verschiedenen Parteien in der Bundesrepublik war ab ca. 1980 mit einer Ausnahme ein z.T. deutliches Anwachsen dieser Ängste feststellbar. Fast überraschend: Es waren die Befragten mit einer Präferenz für die 'Grünen', die im zeitlichen Verlauf in relativ abnehmendem Maß der Ansicht waren, daß neue Technologien zu Arbeitslosigkeit führen. Das Niveau war und blieb aber über alle Parteien hinweg hoch. Dennoch: So 'ungrün' wie häufig behauptet sind die Anhänger der 'Grünen' - zumindest in diesem Bereich - den neuen Technologien also wohl doch nicht - bzw. angesichts der Ausweitung ihres Wählerpotentials nicht mehr.

Zusammenfassend bleibt anhand dieses kleinen Beispiels<sup>7</sup> festzuhalten, daß es deutliche Parallelen, aber auch deutliche Unterschiede in den Ergebnissen



demoskopischer Erhebungen unterschiedlicher Institute während der gleichen Zeiträume gibt. Wie sich bei direkter und/oder indirekter Abfrage der Meinung der Befragten zu technologischen Entwicklungen im Bereich der Arbeitswelt deutlich zeigt, spielt insbesondere die Itemvorgabe - genauer die Anzahl der Items - eine wesentliche Rolle. So weit wie Daniel BELL möchten wir nun allerdings auch wieder nicht gehen; dieser formulierte anlässlich einer Tagung über die Einstellungen der Öffentlichkeit zum technischen Fortschritt,

er habe "... learned long ago not to trust the polls" .

Quellen: Eigene Darstellung nach:

- a) BASIS-RESEARCH, Trendmonitor "Staat und Gesellschaft", versch. Jahre (Die Frageformulierung lautete: Ich habe hier eine Liste mit Aussagen zur Automation und Datenverarbeitung - Welchen dieser Aussagen stimmen Sie zu und welchen nicht? Hier: 'Durch den Einsatz von Computern werden viele Arbeitsplätze vernichtet').

Jahr	1976	1977	1978	1979	1980	1981	1982	1983	1984	1985
%					84		85	84	83	87,4

- b) EMNID, Zukunftserwartungen und Zukunftsverhalten, versch. Jahre (Die Frageformulierung lautete: Wenn Sie einmal an die wirtschaftliche Zukunft, an die Entwicklung des Arbeitsmarktes und der Arbeitsplätze und an technische Weiterentwicklung denken, welcher der folgenden Meinungen würden Sie zustimmen, welche halten Sie für ganz falsch? Hier: Zustimmung zu: 'Computer, Mikroprozessoren und Bildschirmarbeitsplätze zerstören Arbeitsplätze und erhöhen die Zahl der Arbeitslosen').

Jahr	1976	1977	1978	1979	1980	1981	1982	1983	1984	1985
%					75	73		77		70

- c) BASIS-RESEARCH, wie a), versch. Jahre (Die Frageformulierung lautete: Was erwarten Sie in Zukunft vom weiteren technischen Fortschritt? Hier auf der Liste stehen einige Äußerungen dazu, welchen können Sie zustimmen und welchen nicht?). Die vorgelegten Listen waren unterschiedlich lang, die Anzahl der Items also verschieden. Dies erklärt wohl auch die deutlichen Unterschiede.

Jahr	1976	1977	1978	1979	1980	1981	1982	1983	1984	1985
%					24,8		35,2			

Jahr	1976	1977	1978	1979	1980	1981	1982	1983	1984	1985
%									75,2	75,9



d) IBM Deutschland (Erhebung durch SAMPLE), Computer in der öffentlichen Meinung, versch. Jahre (Die Frageformulierung lautete: Ich übergebe Ihnen nun einige Kärtchen, auf denen Aussagen über Computer stehen. Bitte bewerten Sie anhand dieser Skala, wie sehr diese Aussagen Ihrer Meinung nach zutreffen. Dabei bedeutet die 1 = 'trifft überhaupt nicht zu' und die 5 = 'trifft sehr zu'. Mit den Werten dazwischen können Sie Ihre Meinung abstimmen. Hier: 'In den nächsten Jahren werden Computer viele Arbeitsplätze ersetzen'. Werte 4 und 5 wurden hier zusammengefaßt).

Jahr	1976	1977	1978	1979	1980	1981	1982	1983	1984	1985
%	67	74	63	64	67		74	77	71	71

e) EMNID, Aktueller Politischer Dienst, Sept. 1985, S. 67, versch. Jahre (Die Frageformulierung lautete: In der Bundesrepublik gibt es seit längerer Zeit eine relativ hohe Arbeitslosenzahl. Woran liegt das Ihrer Meinung nach in erster Linie? Nennen Sie mir bitte die drei wichtigsten Gründe anhand dieser Liste. Hier: 'Rationalisierung, Automatisierung').

Jahr	1976	1977	1978	1979	1980	1981	1982	1983	1984	1985
%			45		42	40	35			53

f) INFRATEST, Einstellung zur Technik 1980 und 1983 (Die Frageformulierung lautete: Über die Auswirkungen der Technik auf die Arbeitsplätze gibt es unterschiedliche Meinungen. Einige Meinungen hierzu stehen auf dieser Liste. Welche davon halten Sie persönlich für richtig, welche für falsch? - Die Kategorie teils/teils war explizit zugelassen. Hier: 'Die Technik führt zur Arbeitslosigkeit').

Jahr	1976	1977	1978	1979	1980	1981	1982	1983	1984	1985
%					44,35			49,5		

g) INSTITUT FÜR DEMOSKOPIE ALLENSBACH, Technikakzeptanz, Aliensbach 1985. Die Frageformulierungen lauteten:

g1) Wenn Sie diese Karten hier durchsehen: Was, meinen Sie, wird in 10, 20 Jahren im großen und ganzen alles zutreffen, wie wird es dann bei uns aussehen? Ich meine jetzt nicht, was Sie sich wünschen, sondern wie es tatsächlich sein wird. (Hier: 'Es gibt viel mehr Arbeitslose als heute, weil viele Menschen durch Maschinen ersetzt werden').

Jahr	1976	1977	1978	1979	1980	1981	1982	1983	1984	1985
%								65		

g2) Es gibt unterschiedliche Meinungen darüber, welchen Einfluß die moderne Technik auf die Situation der Arbeitsplätze hat. Die ersten sagen: Die moderne Technik mit ihrer Rationalisierung ist schuld an der hohen Arbeitslosigkeit, weil Maschinen vielen Menschen die Arbeit wegnehmen. Die anderen sagen: Wir brauchen die moderne Technik, damit wir konkurrenzfähig gegenüber dem Ausland sind. Und außerdem schafft die moderne Technik auch neue Arbeitsplätze. Welcher Meinung stimmen Sie eher zu, der ersten oder der zweiten (Hier: Der ersten).

Jahr	1976	1977	1978	1979	1980	1981	1982	1983	1984	1985
%						37		40		



- g3) Wenn Sie jetzt einmal an das Wort 'Technik' denken - es kann einem ja dazu alles mögliche einfallen. Darf ich Ihnen mal einiges vorlesen? Sie sagen mir bitte jedesmal, woran man bei 'Technik' denken könnte (ja/etwas/nein). (Hier: 'Arbeitslosigkeit').

Jahr	1976	1977	1978	1979	1980	1981	1982	1983	1984	1985
%						51				

- h) EMNID, Aktueller Politischer Dienst, August 1984, S. 83 (Die Frageformulierung lautete: In letzter Zeit ist häufig davon die Rede, daß durch die Einführung modernster Technik in Betrieben und Büros immer mehr Menschen arbeitslos werden. Was meinen Sie: Teilen Sie diese Befürchtungen - oder halten Sie sie für übertrieben? Hier: 'Teile diese Befürchtungen').

Jahr	1976	1977	1978	1979	1980	1981	1982	1983	1984	1985
%									72	

- i) INFRATEST, Einstellungen zu Forschung und Technik, Welle 1, München 1985 (Die Frageformulierung lautete: An den Fortschritt von Wissenschaft und Technik knüpfen sich Hoffnungen, aber auch Befürchtungen. Bitte sagen Sie mir zu jedem der folgenden Punkte, ob Sie daran glauben, daß das in den nächsten 20 Jahren eintreten wird oder nicht? (Eher ja/eher nein/weiß nicht). Hier: 'Es wird immer weniger Arbeitsplätze geben und viele Menschen werden arbeitslos sein').

Jahr	1976	1977	1978	1979	1980	1981	1982	1983	1984	1985
%										63

- j) STATISTISCHES BUNDESAMT (Hrsg.), Statistisches Jahrbuch 1986 für die Bundesrepublik Deutschland, Stuttgart, Mainz 1986, S. 111, Arbeitslosenquote.

Jahr	1976	1977	1978	1979	1980	1981	1982	1983	1984	1985
%	4,6	4,5	4,3	3,8	3,8	5,5	7,5	9,1	9,1	9,3

( Die Prozentangaben bei a) bis i) beziehen sich auf die Zustimmung zum jeweiligen Item)

Anmerkungen

- 1) Der Beitrag entstand im Zusammenhang mit einer laufenden Untersuchung des Internationalen Instituts für Empirische Sozialökonomie (INIFES) für den Bundesminister für Forschung und Technologie zum Thema "Einstellungen der jüngeren Generationen zum technischen Fortschritt - Wandel und Stabilität im Zeitablauf und im internationalen Vergleich". Für die datenmäßige Unterstützung im Hinblick auf diesen Beitrag bedanken wir uns an dieser Stelle bei verschiedenen bundesdeutschen Umfrageinstituten.
- 2) Vgl. zu einem Überblick z.B.: FRIEDRICH, W., RONNING, G., Arbeitsmarktwirkungen moderner Technologien, Teil I, Köln, Konstanz 1985; PFÄFF, M., Veränderungen in der Arbeitswelt als Folge neuer Technologien und wirtschaftlicher Innovationen, in: Deutscher Sozialrechtsverband (Hrsg.), Veränderungen in der Arbeitswelt und soziale Sicherung, Wiesbaden 1986, S. 25 ff.
- 3) Vgl. UHER, R., ZA-Datenreport: Aktuelle Trends. Technischer Fortschritt und Arbeitslosigkeit, in: ZA-Information, (1986) 18, S. 26 ff.
- 4) Es sei der Deutlichkeit halber an dieser Stelle nochmals betont, daß ein direkter Vergleich hier allerdings nicht das Ziel der Übung war.
- 5) Wobei wir uns der Problematik der Arbeitslosenstatistik im internationalen Vergleich wie auch für die Bundesrepublik (Definition von Arbeitslosigkeit, Erfassungskonzept etc.) durchaus bewußt sind.
- 6) Vgl. dazu: INIFES, Einstellungen der jüngeren Generationen zum technischen Fortschritt - Wandel und Stabilität im Zeitablauf und im internationalen Vergleich, Zwischenbericht Phase A, Stadtbergen 1986, S. 53 ff.
- 7) Ein intensiverer und ausführlicher Bericht - gerade auch mit Blick auf die Erfahrungen aus dem internationalen Vergleich (u.a. mit Datenarchiven und Umfrageinstituten in anderen Ländern) und mit internationalen Ergebnisgegenüberstellungen - ist für eine der nächsten Ausgaben der 'ZA-Information' vorgesehen. Vgl. zu weiteren Ergebnissen der Untersuchung: J AUFMANN, D., KISTLER, E., Sind wir 'Computermuffel' - oder: Gibt es eine spezifisch deutsche Computerfeindlichkeit?, in: FAUSER, R., SCHREIBER, N. (Hrsg.), Sozialwissenschaftliche Überlegungen, empirische Untersuchungen und Unterrichtskonzepte zur informationstechnischen Bildung, Konstanz 1986, S. 35 ff.; Dies., Technikfreundlich? - Technikfeindlich? Einige Ergebnisse zu ausgewählten neueren Aspekten im bundesrepublikanischen und internationalen Vergleich, erscheint Ende November d.J. in: Aus Politik und Zeitgeschichte (Beilage zur Wochenzeitung: Das Parlament, B48).
- 8) D. BELL, zitiert nach einem Konferenzbericht von MARSHALL (vgl. MARSHALL, E., Public Attitudes to Technological Progress, in: Science, 205 (1979) 4403, S. 284).

Dieter Jaufmann, Ernst Kistler  
inifes  
Internationales Institut für Empirische Sozialökonomie  
Haldenweg 23  
8901 Stadtbergen

**Meinungen, die keine sein können.  
Ein Befragungsexperiment zu „Pseudo-Opinions“**

Von Marion Aschmann und Josefa Widmann

In Umfragen ist der Anteil derer, die keine Meinung abgeben, gewöhnlich recht niedrig. Personen mit Meinungsäußerung machen die übergroße Mehrheit aus. Und dies selbst dort, wo es sich um komplexe Sachverhalte handelt, die nicht Bestandteil des eigenen Alltags sind (vgl. u.a. LEVERKUS-BRUNING 1966, REUBAND 1986). Doch wie sehr werden tatsächlich festgefügte Meinungen behandelt? Wie sehr gibt es eine Neigung, sich zu Themen zu äußern, die gar nicht existieren? Und in welchem Ausmaß kann man die Nennung von "Pseudo-Opinions" durch entsprechende Vorgaben im Interview reduzieren? Experimentelle Untersuchungen, die sich mit der Thematik der "Pseudo-Opinions" beschäftigen, sind selten.

In einer der wenigen Untersuchungen, die sich mit diesem Phänomen beschäftigt haben, kamen BISHOP et al. (1980) zu dem Ergebnis, daß nahezu 30 Prozent der von ihnen Befragten eine Meinung zu einem fiktiven "Public Affairs Act" haben, wenn ihnen keine ausgesprochene Möglichkeit gegeben wurde, auf eine "Weiß nicht"-Kategorie auszuweichen (BISHOP et al. 1980). Zu ähnlichen Aussagen gelangten auch SCHUMAN und PRESSER (1981); sie stellten fest, daß 30 Prozent der Befragten in allgemeinen Bevölkerungsumfragen eine inhaltliche Antwort zu Fragen über tatsächliche, aber äußerst obskure Gesetze (z.B. "The Monetary Control Bill of 1979") geben, wenn ihnen nicht explizit die Chance zur Meinungslosigkeit eingeräumt wird (SCHUMAN und PRESSER 1981). Gleichzeitig zeigte sich eine Reduktion von Pseudo-Opinions, wenn man Meinungslosigkeit in die Antwortkategorien explizit aufnahm oder gar ermunterte.

Auftreten und Ausmaß von Pseudo-Opinions wurde im Rahmen eines Lehrforschungsprojekts von April 1984 bis März 1985 unter dem Titel "Befragungsexperimente" am Institut für Politikwissenschaft der Universität Stuttgart untersucht. Ziel des Projekts war es, mittels einer schriftlichen Befragung innerhalb einer möglichst homogenen Gruppe Unterschiede im Antwortverhalten aufgrund eines inhaltlich weitgehend identischen, jedoch methodisch variierten Erhebungsinstruments festzustellen. Befragt wurden die Stuttgarter Studenten der Politikwissenschaft, die während eines einwöchigen Erhebungs-

Zeitraums die vom Institut angebotenen Lehrveranstaltungen besuchten (N=195). Es handelt sich damit um eine Gruppe, der man - anders als in der Gesamtbevölkerung - ein hohes politisches Interesse und hohe politische Informiertheit unterstellen kann.

Konzeption, Erhebung und Auswertung der Befragung wurde von den Projektteilnehmern gemeinsam durchgeführt. Es wurden drei Fragebogenversionen erstellt, die in den Veranstaltungen zum Zeitpunkt der Erhebung gleichmäßig an die Studenten verteilt wurden. Durch die Wahl einer schriftlichen Befragung sollten "Erwünschtheitseffekte", die in mündlichen Interviews zum Tragen kommen können, minimiert werden. Neben einer Reihe Fragen zu politischen Themen wurde auch eine Scheinfrage gestellt:

"Manche Leute behaupten, Art. 35, Abs. 4 des Grundgesetzes sollte besser abgeschafft werden. Andere wiederum behaupten, Art. 35, Abs. 4 GG sei ein Grundbestandteil unserer Demokratie. Welcher Meinung stimmst Du zu?

- O Art. 35, Abs. 4 GG sollte abgeschafft werden
- O Art. 35, Abs. 4 GG ist Grundbestandteil unserer Demokratie".

In Version 1 wurden keine zusätzlichen Antworten vorgegeben.

In Version 2 wurde als zusätzliche Antwortkategorie "Weiß nicht" aufgeführt, in Version 3 "Ich kenne Art. 35, Abs. 4 GG nicht" sowie "Weiß nicht".

Die einfache Häufigkeitsauszählung dieser Frage zeigt, daß es in der Tat einen Unterschied macht, in welcher Weise die Antwortkategorien vorgegeben sind. Sie zeigen, daß ein bemerkenswert hoher Anteil der Befragten geneigt ist, sich zu fiktiven Themen zu äußern und Nicht-Wissen um so eher eingestanden wird, je eher der Befragte dazu durch entsprechende Antwortvorgaben ermuntert wird.

Das Fehlen von Restkategorien zwingt einen relativ großen Teil der Befragten - in Version 1 immerhin 20% - in die beiden inhaltlichen Items (vgl. Tabelle 1). Bei der Version 2 zeigt sich, daß die Vorgabe einer Weiß-nicht-Kategorie zur bevorzugten Wahl dieser Kategorie führt und die Besetzung der beiden fiktiven Items auf 8% reduziert. Diese Tendenz setzt sich in der Version 3 fort, in der sowohl eine Weiß-nicht-Kategorie als auch eine Kenne-nicht-Kategorie vorgegeben war. Nur noch 2% der Befragten entschließen sich in dieser Version für die inhaltlichen Items, 9% geben keine Antwort, während 22%



Tabelle 1: Antwortverteilung in Abhängigkeit von der Vorgabe von Restkategorien

	Version 1 (N=65)	Version 2 (N=65)	Version 3 (N=65)
Abschaffen	11%	5%	0%
Grundbestandteil	8%	3%	2%
Weiß nicht	*	72%	22%
Kenne nicht	*	*	68%
Keine Angabe	81%	20%	9%

\* Kategorie nicht vorgegeben

der Befragten ein "Weiß nicht" angeben und die überwiegende Mehrheit von 68% die nunmehr angebotene Kategorie "Kenne nicht" wählt.

Angeregt durch den Versuch BISHOPs et al (1980), anhand von Variablen wie Geschlecht und Bildungsgrad diejenigen Befragten zu charakterisieren, die eher zu Pseudo-Opinions neigen, wurden in der vorliegenden Untersuchung ähnliche Analysen angestellt. Wie auch bei BISHOP et al. konnten auch in unserem Falle keine substantiellen Differenzen zwischen Männern und Frauen im Antwortverhalten auf fiktive Frageninhalte festgestellt werden. Im Gegensatz dazu ergab die Kreuztabellierung der Variable mit Haupt-/Nebenfach sowie Semesterzahl systematische Effekte. In der ersten Version (ohne zusätzliche Antwortkategorie) werden bei Dichotomisierung der Semesterzahl (1. bis 5. Semester versus mehr als 5 Semester) die beiden inhaltlichen Items fast ausschließlich von Studenten im Grundstudium gewählt; Hauptfach-Politologen, die sich für eine inhaltliche Kategorie entscheiden, neigen dabei überproportional zum Item "Abschaffen". Bei der Version 2 (mit der Möglichkeit, "Weiß nicht" zu äußern) entschließen sich wiederum nur Studenten im Grundstudium zu einer inhaltlichen Antwort. Für die Version 3 (mit zwei zusätzlichen Antwortmöglichkeiten) ist aufgrund der niedrigen Fallzahl eine weiterführende Analyse nicht mehr möglich. Die Zusammenhänge lassen die Vermutung zu, daß die von BISHOP et al. gezogene Schlußfolgerung - weniger gebildete Personen sind unter entsprechendem äußeren Druck eher bereit, eine "Pseudo-Opinion" anzugeben als höher gebildete - sich auf diesen Fall übertragen läßt: Personen mit geringem Wissen sind eher geneigt,



sich einer fiktiven Meinung anzuschließen als solche mit Wissen. Daß selbst Politologie-Studenten - eine Gruppe mit hoher Informiertheit in einer schriftlichen Befragung - derart häufig "Pseudo-Opinions" produzieren, scheint uns einmal mehr zu zeigen, wie sinnvoll es ist, vertieft in die Erforschung der Pseudo-Opinion einzusteigen.

#### Anmerkung

1) Projektleiter der Veranstaltung war Dr. Wolfgang KUNER.

#### Literatur

BISHOP, G.F., R.W. OLDENDIEK, A.J. TUCHFARBER, S.E. BENNETT:  
Pseudo Opinions on Public Affairs, in: Public Opinion Quarterly,  
44 (1980), p. 198-209.

BISHOP, G.F., A.J. TUCHFARBER, R.W. OLDENDIEK:  
Opinions on Fictitious Issues: the Pressure to Answer Survey Questions,  
in: Public Opinion Quarterly, 50 (1986), p. 241-251.

LEVERKUS-BRÜNING, I.:  
Die Meinungslosen. Die Bedeutung der Restkategorie in den Sozial-  
wissenschaften. Berlin 1966.

REUBAND, K.-H.:  
Meinungslosigkeit im Interview. Unveröffentlichtes Manuskript 1986.  
Erscheint in: Zentralarchiv für empirische Sozialforschung, Jubiläums-  
band zum 25jährigen Bestehen des Instituts.

SCHUMAN, H., S. PRESSER:  
Questions and Answers in Attitude Surveys. Experiments in Question  
Form, Wording and Content. New York 1983.

Marion Aschmann  
Josefa Widmann  
7000 Stuttgart

### Datenhandbuch mit Schwerpunkt Stadt- und Regionalvergleich erschienen

In der letzten ZA-Information berichteten wir ausführlich über die Duisburger Bürgerbefragungen, die das Amt für Statistik und Stadtforschung seit 1981 jährlich durchführt, und über die vom Ausschuß 'Stadtforschung' des Verbands Deutscher Städtestatistiker initiierten und geförderten Bemühungen, den Stadt- und Regionalvergleich durch verbesserte Abstimmungsprozesse und standardisiertere Instrumente anzuregen.

Soeben erschienen ist eine erste Veröffentlichung des Duisburger Amtes für Statistik und Stadtforschung, in die neben den Duisburger Ergebnissen - hier insbesondere den bis 1986 fortgeschriebenen Zeitreihen - umfangreiches städte- und regionalvergleichendes Material aufgenommen werden konnte:

Duisburger Handbuch gesellschaftlicher Daten 1986  
Bürgerbefragungen im Stadt- und Regionalvergleich

von Wolfgang BICK; Hrsg.: Stadt Duisburg, Amt für Statistik und Stadtforschung, Duisburg, August 1986, Reihe: Daten + Information, Heft 19.  
Schutzgebühr: DM 29.-.

Zu beziehen beim Amt für Statistik und Stadtforschung, Bismarckstr. 150-158, 4100 Duisburg 1.

In die stadt- und regionalvergleichenden Tabellen sind z.B. Indikatoren zu den Themen Zufriedenheit mit Wohnung, Wohngegend und Stadt, Umweltbedingungen in der Wohngegend, Mobilitätsbereitschaft, Einstellungen zu Ausländern, Einschätzung der Entwicklung der Arbeitslosigkeit, der eigenen wirtschaftlichen Lage, der wirtschaftlichen Lage in der Stadt und im Bund und der Bereich Wertewandel aufgenommen worden. Dokumentiert sind Ergebnisse aus kommunalen Bürgerbefragungen in Düsseldorf, Hannover, Köln, Krefeld, Nürnberg und Wuppertal und der bundesweiten Befragung der Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung (BfLR) 1986, dem ALLBUS 1980 bis 1984, den Wohlfahrtssurveys 1978 bis 1984 und den regelmäßigen Befragungen der Forschungsgruppe Wahlen. Die Aufbereitung der bundesweiten Befragungen erfolgt nach Gemeindegrößenklasse und einem siedlungsstrukturellen Regionstyp.

**Analyse von Zeitreihen**  
**Frühjahrsseminar im Zentralarchiv: 9. bis 27.3.1987**

Das Frühjahrsseminar wendet sich an Sozialwissenschaftler, die Kenntnisse in fortgeschrittenen Techniken der Datenanalyse erwerben und in der Anwendung an Daten erproben wollen. Grundkenntnisse der Regressionsanalyse werden vorausgesetzt. Das Seminar besteht aus Vorlesungen und Übungen, die in kleinen Arbeitsgruppen durchgeführt werden. In den Vorlesungen werden die Logik von Modellen, insbesondere die von BOX und JENKINS vorgeschlagenen und die darauf aufbauenden Analyseverfahren erläutert. In den Arbeitsgruppen sollen die Teilnehmer die in der Vorlesung vorgestellten Verfahren praktisch anwenden. Während des Frühjahrsseminars besteht darüber hinaus die Gelegenheit, die Funktionen und Serviceangebote des Zentralarchivs kennenzulernen.

Thema des Frühjahrsseminars 1987 ist die Analyse von Zeitreihen, d.h. von Daten, die aus einer großen Zahl von Meßwiederholungen resultieren. Meßwiederholungsdaten haben in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen, ohne daß innerhalb der Sozialwissenschaften darauf auch immer mit den angemessenen Verfahren reagiert wurde. Eine wichtige, von den Sozialwissenschaftlern noch nicht voll ausgeschöpfte, Quelle sind z.B. die amtlichen Statistiken, die Daten für verschiedene, sozialwissenschaftlich relevante Themenbereiche über längere Zeiträume liefern oder fortlaufende Umfragen zu politischen Einstellungen. Da - anders als bei Querschnittsdaten - in der Zeitreihenanalyse mit autokorrelierten Residuen gerechnet werden muß, können die üblichen Regressionsansätze nicht angewendet werden. Die Dozenten des Frühjahrsseminars werden daher vor allem die von BOX und JENKINS entwickelten ARIMA-Modelle vorstellen. Die zu behandelnden Methoden können zu folgenden Zwecken eingesetzt werden:

1. Deskription und Prognose einzelner Zeitreihen;
2. Untersuchung dynamischer Beziehungen zwischen zwei oder mehr Zeitreihen;
3. Analyse der Auswirkungen geplanter und ungeplanter Interventionen (Evaluationsforschung).

PROGRAMM 1987

## 1. Vorlesungen

Dr. Helmut THOME, Technische Universität Berlin  
Dr. Margret ROTTLEUTHNER-LUTTER, Max-Planck-Institut für  
Bildungsforschung, Berlin

## 2. Arbeitsgruppen

Determinanten der Demokratiezufriedenheit  
Dieter FUCHS, Zentralarchiv

Sozio-ökonomische Determinanten der Kriminalitätsentwicklung  
Steffen KÜHNEL, Zentralarchiv

Massenmedien und soziale Realität. Thematisierungsprozesse am Beispiel  
der Drogenberichterstattung  
Karl-Heinz REUBAND, Zentralarchiv

Zusätzlich werden Gastreferate zu inhaltlichen und methodischen Problemen  
sowie über die Dienstleistungen des Zentralarchivs angeboten.

In den Arbeitsgruppen werden die in den Vorlesungen behandelten statistischen Modelle an Daten aus den Beständen des Zentralarchivs praktisch umgesetzt. In der Arbeitsgruppe "Determinanten der Demokratiezufriedenheit" soll anhand von Zeitreihen der Forschungsgruppe Wahlen e.V., die den Zeitraum der letzten 15 Jahre abdecken, der Zusammenhang zwischen diffuser und spezifischer Unterstützung des politischen Systems überprüft werden. In der Arbeitsgruppe "Sozio-ökonomische Determinanten der Kriminalitätsentwicklung" wird der Zusammenhang zwischen Kriminalität und ökonomischen Faktoren näher untersucht, wobei u.a. auch auf historische Daten (z.B. über Getreidepreis und Diebstahlshäufigkeit) zurückgegriffen wird. In der Arbeitsgruppe "Massenmedien und soziale Realität" geht es um die Frage, in welchem Maße die Drogenberichterstattung eine Reaktion auf die Entwicklung des polizeilich registrierten Drogengebrauchs ist und wie sehr eine eigendynamische Komponente der Entwicklung zusätzlich die Berichterstattung prägt.

Für jede Arbeitsgruppe werden Daten in Form einer Systemdatei zur Verfügung stehen. Die Arbeitsgruppen kommen dreimal wöchentlich zu zweistündigen Diskussions- und Arbeitssitzungen zusammen. Bei beiden Veranstaltungsformen wird daher die Teilnahme während des gesamten Seminars erwartet.

Für die Teilnahme wird ein Unkostenbeitrag von DM 150.- erhoben. In Ausnahmefällen ist eine Ermäßigung möglich. Fahrt- und Aufenthaltskosten sind von den Teilnehmern zu tragen. Die Unterbringung ist sowohl in Privatquartieren in Köln (durch das städtische Fremdenverkehrsamt) als auch in Hotels möglich. Das Zentralarchiv kann Teilnehmer bei der Zimmeranmietung unterstützen. Benutzen Sie für Anmeldungen das Formular am Ende dieses Heftes und senden Sie es bitte bis spätestens 31.1.1987 an das Zentralarchiv.



Bitte abtrennen!

An  
ZENTRALARCHIV  
FÜR EMPIRISCHE SOZIALFORSCHUNG  
UNIVERSITÄT ZU KÖLN  
Bachemer Str. 40  
5000 Köln 41

A n m e l d u n g   z u m   F r ü h j a h r s s e m i n a r   1 9 8 7

Name

---

Anschrift

---

---

Tel.

---

Besuchte Universitäten

---

---

Studienabschluß

---

---

Derzeitige Tätigkeit

---

---

Institution

---

---

Aufgabenbereich            (   ) Lehre            (   ) Forschung

Persönliches Interessengebiet:

---

---

---





Mit welchen Datenanalyseprogrammen und  
Programmpaketen sind Sie vertraut?

---

---

Für Lehrende:  
Welche Veranstaltungen haben Sie  
in den letzten Jahren durchgeführt (Inhalt, Typ)?

---

---

---

---

Bitte Präferenz für Arbeitsgruppe angeben:  
(1 = 1. Wahl etc.)

- Determinanten der Demokratiezufriedenheit
- Sozio-ökonomische Determinanten der Kriminalitätsentwicklung
- Massenmedien und soziale Realität

---

Reservierung gewünscht

- Privatquartier                       Hotel

---

Datum

Unterschrift